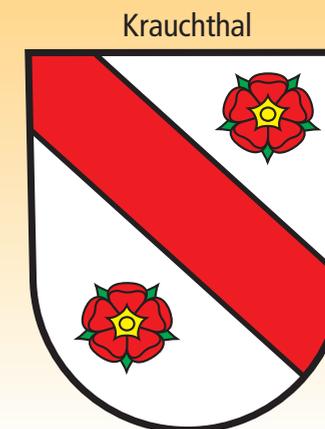


GEMEINDEBUCH



GEMEINDEBUCH 2020

2020

Druck: Vögeli AG, 3550 Langnau
Auflage: 400 Exemplare
Erscheinungsjahr: 2020

Herausgegeben von der Gemeinde Krauchthal.
Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Gemeinde Bärswil und der CERAMICA-Stiftung Basel.

VORWORT		6
ZWÖLF JAHRE GEMEINDEPRÄSIDENT – EIN CHRONOLOGISCHER RÜCKBLICK	Claude Sonnen, Beat Lauber	7
DER NEUBAU DES ORTSZENTRUMS RÜEDISMATT	Claude Sonnen, Daniel Ebener, Ulrich Zwahlen	16
100 JAHRE GEMEINDEHAUS KRAUCHTHAL	Ulrich Zwahlen, Helene Buri	29
JOHANN GOSTELI – GEMEINDESCHREIBER, NOTAR UND FÖRDERER DER GEMEINDE	Peter Röthlisberger, Ulrich Zwahlen	53
DIE GESCHICHTE DER KONSUM- GENOSSENSCHAFT HETTISWIL	Erich Beck	71
AUSWANDERUNGSGESCHICHTEN AUS DER FAMILIE DÜRIG	Martin Dürig, Benjamin Dürig, Ulrich Zwahlen	89
KINDERJAHRE IM PFARRHAUS – ERINNERUNGEN	Gertrud Hofer-Werner	101
OLIVIU BELDEANU – PATRIOT, STRÄFLING, OPFER	Andreas Saurer	114
WEBEN – DIE GESCHICHTE EINES TEXTILEN HANDWERKS IN KRAUCHTHAL/THORBERG	Ulrich Zwahlen	121
DIE HAFNER VON HÄNGELEN UND DAS RÄTSEL DER BÄRISWILER KACHELÖFEN	Alfred Spycher, Andreas Heege, Andreas Kistler	174
DAS CLUNIAZENSERPRIORAT HETTISWIL – NEUESTE ERKENNTNISSE	Ulrich Zwahlen	258
... UND AUSSERDEM MÄNNERRIEGE – DAMENTURNVEREIN – SPORTVEREIN	Thomas Gerber, Nicole Gauch	266
KIRCHLICHE STATISTIK	Ulrich Zwahlen	270
QUELLENANGABEN		271

DIE HAFNER VON HÄNGELEN UND DAS RÄTSEL DER BÄRISWILER KACHELÖFEN

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projektes CERAMICA CH – Nationales Keramikinventar der Schweiz

1. Einleitung

Der Krauchthaler Chronist Peter Schertenleib schrieb 1826: «Die Gebrüder Häberli [Johannes, 1778–1851, und Bendicht, 1787–1840] in der Hängelen üben gegenwärtig keinen Beruf aus. Es ist zu wünschen, dass sie ihr Handwerk bald wieder anfangen, da sie den Ruhm des bekannten Hängelengeschirrs stets behauptet haben.»¹

Es ist anzunehmen, dass Peter Schertenleib wusste, wovon er schrieb, da er am 30. April 1818 in den Gemeinderat von Krauchthal gewählt wurde und von Mai 1818 bis mindestens Januar 1830 Gemeinderatspräsident war. So sass er also immerhin 6 Jahre (1818–1824) mit dem Hafner Johannes III Häberli (1778–1851) im Gemeinderat zusammen.²

Die kurze Notiz ist der Anlass, sich an dieser Stelle mit den Hafnern Häberli von Hängelen, (Abb. 1 und Abb. 2) ihrem Stammbaum (siehe Abb. 3), ihrem Besitz und den Hafnergrundstücken sowie der Frage nach ihren Produkten und dem Rätsel um die Kachelöfen im Bärисwiler Stil zu beschäftigen.³ Die Kachelöfen werden hier erstmals umfassender zusammengestellt und behandelt.⁴

Die Forschungen in allen relevanten bernischen Archiven wurden von Alfred Spycher und Andreas Kistler durchgeführt, die Studien zur Keramik und den Kachelöfen von Andreas Heege, der auch für den Text verantwortlich zeichnet. Vorab bleibt festzuhalten, dass die familiengeschichtlichen Forschungen keinen Nachweis erbracht haben, dass es direkte verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Hafnern Häberli, die im 18. und 19. Jahrhundert in Münchenbuchsee arbeiteten,⁵ und den Hafnern Häberli aus Hängelen



Abb. 1 Blick auf Hettiswil, Grauenstein und Hängelen, im Mittelgrund Hindelbank, am linken Bildrand der Wald Richtung Bärисwil. Im Vordergrund ist die Lage der bekannten Tongrube von 1809 markiert. 1 Lage der Parzelle des ehemaligen, 1947 abgebrannten Hafnerhauses Hängelen 50 (heute Hängelen 1). 2 Lage des von Hans Häberli (1704–1788) bewohnten Hauses Hängelen 59 (heute Hängelen 22) und des kurzfristig vom Hafner Jakob Häberli (1732–1780) genutzten Hauses Hängelen 60 (heute Hängelen 24). 3 Lage des 1822 von Johannes III (1778–1851) und Bendicht Häberli (1787–1840) 1822 neu erbauten Hauses Hängelen 56 (heute Hängelen 10).

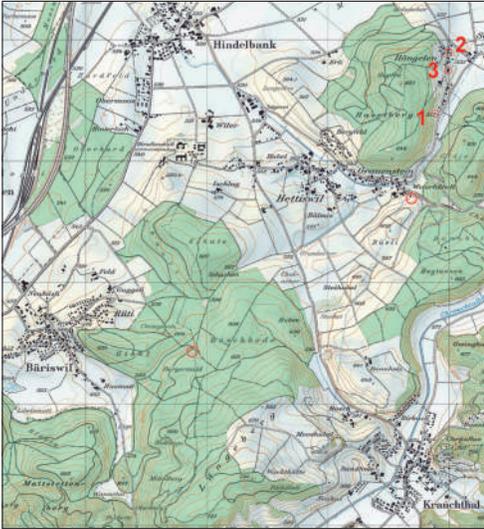


Abb. 2 Topographische Situation Bärswil–Krauchthal/Thorberg–Hettiswil/Hängelen. Grosse Kreise Lage der Tonlager im Bärswiler Wald und am Rande von Graenstein, 1 Hafnerhaus Hängelen 50 (heute Hängelen 1). 2 Haus Hängelen 59 (heute Hängelen 22) und Haus Hängelen 60 (heute Hängelen 24). 3 Haus Hängelen 56 (heute Hängelen 10).

gibt. Auch besteht keine erkennbare verwandtschaftliche Beziehung zu den Hafnern Häberli, die sich zwischen 1861 und 1941 in Jegenstorf nachweisen lassen.⁶ Diese gehören nachweislich zum Stammbaum der Häberli von Münchenbuchsee.⁷ Eingebürgert waren Häberlis vor 1800 im Kanton Bern nur in den Gemeinden Krauchthal, Münchenbuchsee und Jegenstorf, jedoch gab es zahlreiche weitere Heimatberechtigte gleichen Namens in den Kantonen Luzern, Thurgau und Zürich.⁸

Die Hafner von Hängelen gehörten zur grossen Gruppe der relativ armen landsässigen Bevölkerung im Kanton Bern im 18. Jahrhundert, die aufgrund ihrer nur kleinen Taunergrundstücke nicht allein von der Landwirtschaft leben konnte. Sie mussten für den Lebensunterhalt zwingend ein zusätzliches Handwerk ausüben. Aufgrund des Bürgerregisters von 1798 wissen wir, dass damals mindestens 83 Hafner an 26 Standorten im Kanton Bern tätig waren.⁹ In der Nähe von Hängelen waren dies unter an-

derem die Hafner von Bärswil, Jegenstorf und Münchenbuchsee, sowie verschiedene im Emental bei Langnau¹⁰ und im Grossraum Heimberg-Steffisburg.

2. Der Stammbaum der Hafnerfamilie Häberli, 1. bis 7. Generation

1. Generation

Den archivalisch nachweisbaren Hafnern von Hängelen aus dem 18. Jahrhundert gehen noch drei Generationen von Häberlis mit anderen Berufen voraus (Abb. 3).¹¹ Die erste Generation vertritt Christen Häberli (1651–1711), dessen Beruf wir nicht kennen.¹² Dieser heiratete 1673 in Jegenstorf Barbara Hubacher, deren Lebensdaten unbekannt sind.¹³ Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter hervor.

1698 stritt Christen Häberli vor dem Krauchthaler Chorgericht um eine Bestätigung, dass er vor mehr als 20 Jahren Einzugsgeld in die Gemeinde bezahlt habe und als Bürger angenommen worden sei. Dies muss zugleich bedeuten, dass er ursprünglich nicht aus Hängelen bzw. der Gemeinde Krauchthal stammte. Das Chorgericht lehnte seine Forderung jedoch ab und bescheinigte ihm nur den Hintersassen-Status.¹⁴ Gleichwohl finden wir Christen 1699 im «Verzeichnis aller rechten Gemeind und Dorfgenossen der Kylchhöri Krouchthal, auff Befehl und gut Befinden unseren Wohlgeehrten Landvogts zu Thorberg und der gesammten Hausväteren gemacht von mir, Jonas Steiner, Kirchendiener daselbsten».¹⁵ Offenbar hatte sich das Problem mittlerweile gelöst und in der Folge gibt es keine Hinweise mehr, dass die Häberlis nicht als vollwertige Gemeindebürger angesehen worden wären. In welchem Haus Christen in Hettiswil genau wohnte, ist unbekannt. 1677 lässt sich der Besitz eines Hauses samt Hofstatt in der Grösse von $\frac{1}{2}$ Juchart nachweisen (möglicherweise am westlichen Dorfrand von Hettiswil im Umfeld des heutigen Restaurants Kreuz).¹⁶

Zusammen mit einem zweiten Käufer Christen Rösch kaufte Hans Häberli, Christens Sohn (1681–1752) 1708 vom Weibel Rupp aus Hettiswil ein Stück Land. Da es 1720 zu einem Streit über die Nutzung kam, erfahren wir, dass Hans' Stiefmutter Ephrasine Schindler und Hans' Vater Christen offenbar bei einem Verkauf eine «fernere», aber nicht «lebenslange» Weiternutzung von Haus und Acker vertraglich zugesichert worden war.¹⁷ Es muss also zu einem unbekanntem Zeitpunkt vor 1708 einen Hausverkauf von Christen Häberli an den Weibel Rupp gegeben haben. Dies dürfte auch der Grund sein, warum sich der Sohn Hans Häberli nach seiner Verheiratung an anderer Stelle in Hängelen Eigentum kaufte.

«Wegen Fahrlässigkeit in Besichtigung der Kinderlehren den Summer durch» wurde Christen Häberli im Jahr 1700 vor das Chorgericht geladen und «ernstlich vermahnt», dass sich seine Söhne Hans und Peter «inskünftig fleissiger einzustellen» hätten.¹⁸ Christens erste Frau starb zu einem unbekanntem Zeitpunkt vor 1703, denn in diesem Jahr verheiratete er sich wieder und zwar mit Ephrasine Schindler von Röthenbach, die ihn schliesslich 14 Jahre überlebte und 1725 starb.¹⁹ Aus dieser zweiten Ehe gingen keine Kinder mehr hervor.

2. Generation

Zu den ersten beiden Kindern von Christen Häberli und seiner Frau Barbara Hubacher – Bath (Beatus?, 1674–?)²⁰ und Catrina (1676–?)²¹ – kennen wir nur die Taufeinträge (Abb. 3). Das dritte Kind war Christen (1679– nach 1747).²² Dessen späterer Beruf ist unbekannt. Er lebte noch 1747, musste zu diesem Zeitpunkt allerdings mit Kleidung und Schuhen versehen werden. Er war also wohl einer der Gemeindearmen.²³ 1706 hatte er trotz Widerspruch der Gemeinde, der mit Armut begründet wurde, Elsbeth zum Bach von Bätterkinden geheiratet, die bei ihrem Tod 1742 als «Schröpferin in der Hängelen» bezeichnet wurde.²⁴ Das jüngste Kind war ein weiterer Sohn mit Namen Peter (1686–1734).²⁵ Dieser heiratete 1713 in Thorberg Elsbeth Pfister von Wynigen (1692–1746), die ihn

12 Jahre überlebte.²⁶ Kurz vor Peters Tod, dessen Beruf unbekannt ist, ging es dem Paar wirtschaftlich wohl bereits sehr schlecht, da die Gemeinde sie finanziell unterstützen und auch einen Teil von Peters Begräbniskosten tragen musste.²⁷ Die wirtschaftliche Lage der Witwe war bis zu ihrem Tod 1746 nicht besser.

Erfolgreicher und wohl auch «lebenslustiger» meisterte der vierte Sohn Hans d.Ä. (1681–1752) sein Leben (Abb. 3).²⁸ Er heiratete 1703 eine Christina Widmer von Oberburg (1682–1750).²⁹ Doch hatte diese Ehe, wie wir aus den Chorgerichtsmanualen von Oberburg erfahren, eine Vorgeschichte: «Da erschienen Hans Häberli von Hettiswil, welcher vorgeben, es habe verschinnen [vergangenen] Weihnachts Markt zu Burgdorf Christina, Hans Widmers zu Dürren Agerten Tochter (die auch beide sich dissimal gestellt) Ihm angezeigt, sie seye schwanger, ob er sie wolle z'Kilchen führen. Da sie aber hernach befunden, dass sie nit schwanger seye, seye sie gereuwig worden, das sie Ihm, Häberli, solches gesagt und begehre nun seiner nicht. Er aber vermeine, weil sie Ihne auf diese Weise zur Ehe angesprochen, seye sie Ihm schuldig zuhalten. Worüber Sie, die Christina Widmer dis schon zuvor des Beischlafs mit Häberli, (so sie trunkner weiss im Haus getan) vor MhH. Schultheiss im Schloss bekanntlich worden. Geantwortet: sie habe zwar diss gesagt, seye ihr aber nicht ernst gewesen. Nach langem Weigern des Vaters und der Tochter, den Häberli zur Eh zunehmen, wurde erkannt, dass, weil derselbe eine formalische Ehe ansprech tue, könne die Sach hier nit deudiert, sondern müsse vor MhH. des Obern Chorgerichts gewiesen werden. Als nun gemelter Hans Widmer und seine Tochter dieses ernst gesehen, hat diese sich entschlossen, eh ihren Willen darin zu geben und den Häberli zu Ehe zu nehmen, als sich mit Ihm in ein Chorhandel einzulassen. Solle dem Chorgericht erlegten 2 Pfund.»³⁰ Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor.

Unter dem 27. April 1704 findet sich dann im Chorgerichtsmanual Krauchthal folgender Eintrag: «... ist vor Chorgericht citiert worden und

erschienen Hans Häberli der jung, Schuhmacher aus der Hängelen, welcher ist verkundschaftet worden, dass er im vergangenen Summer etliche mal an Sonntagen im Closterhof zu Thorberg zu Tanz gegeiget.»³¹ Wir erfahren hier also Hans Häberlis Beruf – Schuhmacher – und die Tatsache, dass er Geige spielen konnte. Tanzveranstaltungen waren zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Kanton Bern immer noch illegal und von «Meinen Gnädigen Herren» verboten. Welche Strafe Hans erhielt, ist nicht überliefert. Möglicherweise ging es bei diesen Tanzveranstaltungen öfter auch «handfest» zu, denn am 16. Dezember 1705 wurde in Oberburg seine Tochter Catharina getauft, die er mit einer Stini Witschi unehelich gezeugt hatte.³²

An welchem Ort in Hängelen Hans im frühen 18. Jahrhundert wohnte und ob er dort ein Haus besass, ist nicht ganz klar, zumal sich in den folgenden Erbgängen kein entsprechender Besitz nachweisen lässt. Im Zusammenhang mit der Genehmigung, ein Stück der Allmend für sich nutzen zu dürfen, erfahren wir 1718: «Ich Hans Häberli, Schumacher, im Gricht Hettisweil gesessen, thun kund hiemit. Demnach ein Ehrsame Gemeind alda zu Hettisweil, mir auf Bittliches anhalten, zu unterst an meiner in der Hängelen besitzenden Gelegenheit, von dero Allmändt Erdreich, ein Stückli zu desto besserer Fortsetzung meines Hauswesens, ausgemarchet, und einzuschlagen bewilliget, und habe derowegen end vermeltem Herren Besiegler angelobt, und hiermit Versprochen, dieses vergünstigte Stückli Erdreich weder mit Schulden, noch irgindts auf ein andere Wys zu beschweren...».³³

Zwischen 1721 und 1738 finden sich eine Reihe von Einträgen in den Krauchthaler Chorgerichtsmanualen, die zeigen, dass Hans den strengen Sittengeboten des Kantons Bern nur bedingt nachlebte. Am 4. August 1720 lautet der Eintrag: «Ward auch Hans Häberli der Schumacher wegen seines Gygens und Lumpenlebens ausgescholten und zur Arbeit vermahnt.»³⁴ Am 4. Mai und 13. Juli 1721 hören wir, dass er sich geprügelt hatte,

die vorhergehende Strafe von ½ Gulden nicht bezahlte und am «Bätttag» während der Abendpredigt mit einer Wirtin ein Spiel gemacht hatte. Dafür wurde er für 24 Stunden im «Kefi» verurteilt.³⁵ Am 22. Oktober 1724 wurde er erneut für 24 Stunden ins Gefängnis gesteckt, «da er im Wirtshaus zu Hettiswil zum Tanz aufgyget». Eine Woche später wurde auch der Wirt Ulli Leman (von Mötschwil) mit einem Thaler bestraft, da er Hans Häberli einen Geigerlohn von 30 Pfund bezahlt hatte.³⁶ Im März 1728 wurde Hans erneut mit Gefängnis und einer Geldstrafe abgeurteilt, «da er im Closter zum Tanz aufgyget, und doch schon so oft freundlich gewarnet worden, sich dessen müessig zugehen».³⁷ Im Dezember 1730 wurde er schliesslich vor das Chorgericht zitiert «wegen seines Ehebruchs mit Anna Schüppach aus der Kirchhöri Hasli, seines Sohnes gewesene Magd», nachdem am 12. November 1730 sein unehelicher Sohn Bendicht in Krauchthal getauft worden war. Diesmal betrug die Geldstrafe 2 Pfund und die Gefängnisstrafe 30 Tage für den Ehebruch.³⁸ Ein letztes Mal wurde er am 11. Mai 1738 bestraft, weil er am 13. April im «Stöckli zum Tanz aufgespielt». Auch diesmal betrug die Busse 2 Pfund und ein Tag Gefängnis.³⁹ Hans erste Ehefrau starb schliesslich im Jahr 1750. Da ein Haushalt ohne Ehefrau wenig erspriesslich war, heiratete Hans am 13. August 1751 Barbara Kohler von Biglen.⁴⁰ Diese zweite Ehe sollte nur wenige Monate dauern, da Hans am 3. Juni 1752 verstarb. Seine Witwe verheiratete sich im Juli 1755 erneut, mit einem Christen Schweizer von Lützelflüh.⁴¹ Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Leider fehlen auch alle Hinweise auf den folgenden Erbgang.

3. Generation

Zur dritten Generation gehören einerseits die beiden unehelichen Kinder von Hans Häberli dem Älteren – Catharina (1705–?)⁴² und Bendicht (1730–1806),⁴³ – deren Stammbaum hier nicht weiter verfolgt werden soll (Abb. 3). Ehelich geboren war dagegen die Tochter Elisabeth (1713–1788).⁴⁴ Sie heiratete 1734 Bendicht Schumacher von Mötschwil (1713–1781),⁴⁵

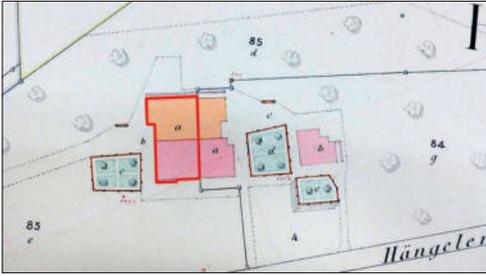


Abb. 4 Das Hafnerhaus und Grundstück Hängelen 50 (heute Hausnummer 1) auf dem Katasterplan von 1883 (rot eingrahmt).

wohnhaft im direkt benachbarten Schleumen, den Bruder ihrer Schwägerin Magdalena Schumacher. Sie starb 1788, im selben Jahr wie ihr neun Jahre älterer Bruder Hans. Hans der Jüngere (1704–1788)⁴⁶ war der erstgeborene Sohn von Hans Häberli und Christina Widmer. Hans d. J. war, wie sein Vater, Schuhmacher⁴⁷ und ausserdem bei der Armee «Pfeiffer».⁴⁸ Ab 1734 bekam er deswegen eine jährliche, lebenslängliche Pension von 4 Mütt Dinkel.⁴⁹

Hans d. J. heiratete am 30. November 1725⁵⁰ Magdalena Schumacher (1700–1758)⁵¹ von Mötschwil, mit der er acht Kinder bekam (Abb. 3). Aufgrund dieser Heirat gelangte er zeitweise in den Besitz bzw. die Nutzung eines, wie die späteren Handänderungen zeigen, halben Hauses in Hängelen, des späteren Hafnerhauses Hängelen 50 (heute Hängelen 1, Abb. 4; vgl. Abb. 1,1). Joseph Schumacher von Mötschwil (1665–1738),⁵² Magdalenas Vater, liess 1727, als er im oberhalb von Krauchthal gelegenen Kloster Thorberg⁵³ verpfündet wurde, sein Erbe zwischen den Kindern Magdalena und Bendicht (1713–1781)⁵⁴ regeln. Dazu wurde ein Vertrag geschlossen, der folgenden Passus enthielt:

«...Nach welchem ermeltem Sohn Bendicht Schumacher und dessen Erben eigentümlich überlassen worden, ob angezogener Tauwerner Gschick, in Nutz und Schaden. Wie der Vater solchen besessen, es seye Haus, Ofenhaus, eigen und lehepflichtig Erdreich samt der vorhandenen

Bibel, nichts ausgenommen. Namlichen um 2100 Pfund oder 630 Kronen Bernwährung, allein weilen selbiger unerzogen, sollen sie von dato an 6 Jahr lang ohn Vertheilt [unverteilt] in Gewinn und Verlust beisammen bleiben. Nach diesen Jahren dann, obige Summ und übrige Mittel, denen seyen viel oder wenig, was namens sie immer sind, gleich zu verteilen haben. Dem Häberli aber ist hierin Insonderheit vorbehalten, dasjenige in guten treüwen einzuschliessen, was er bis dahin vermitlest seines Hand Werks erwärben möchte, und der anvertrauten Meisterschafft die obigen 6 Jahr in Aufrichtigkeit vorzustehen, anbei den Schwager Bendicht Schumacher aus gemeinem gut das Wäber Hand Werk lernen zu lassen...»⁵⁵ Hans Häberli verwaltete die Liegenschaft, zu der noch 200 Bernkronen Kapital und 210 Kronen Schulden gehörten, also für seine Frau und seinen noch unmündigen Schwager Bendicht. Vermutliche investierte er Geld in einen teilweisen Neubau oder Umbau, denn für April 1730 lässt sich ein Schuldbrief über 30 Kronen nachweisen in dem als Schuldsicherung eingesetzt wurde «dess Hauptschuldners neuw gebauwenen Hauses, Ofenhaus und zugehörig beyliegendem Erdreich, in gedachter Hengelen, an einander gelegen, ohngefähr drei Jucharten gross».⁵⁶ Am 8. Februar 1732 wurde das Erbe dann in einem weiteren Vertrag definitiv geteilt. Bendicht Schumacher erhielt das Haus und Hans Häberli für seine Ehefrau auf dem Papier Schuldverschreibungen über 310 Bernkronen.⁵⁷ Wir können nur vermuten, dass die besitzrechtlichen Veränderungen keine Auswirkungen auf die Wohnverhältnisse hatten und Hans, Magdalena und Bendicht weiterhin gemeinsam dort lebten. Für die Folgezeit fehlen uns leider eingetragene Handänderungen. Jedoch lässt sich belegen, dass Bendicht das Haus um 1741 an Hans Häberli verkauft haben muss,⁵⁸ um es dann zum 16. April 1743 zurückzukaufen, bevor er es am 10. Juni 1752 an seinen Neffen, den Hafner Johannes I Häberli (1728–1803), weiterverkaufte.⁵⁹ Vermutlich zog Hans Häberli d. J. mit seiner Frau und einem Teil der Kinder bald nach 1743 von Hängelen nach Greuth bei Mötschwil, da

das Haus für die zahlreichen Familienmitglieder und die beginnende Hafnertätigkeit seines Sohnes Johannes I wohl zu klein wurde. Ausserdem kaufte Hans im Februar 1758 von «Bendicht Buri bey der Linden zu Hettiswyl» ein halbes Haus mit Garten, das er aber schon im Juni 1759 an seinen Sohn Jakob (1732–1780) weiterverkaufte.⁶⁰

Sein in Greuth erworbenes halbes Haus verkaufte er erneut im August 1763, um nach Hängelen zurückzukehren.⁶¹ Dort kaufte er für 720 Kronen wieder ein halbes Haus mit einer zugehörigen Hofstatt und einem Viertel Nutzungsrecht an einem Ofenhaus auf der Allmend. Er bewohnte dieses Haus bis zu seinem Tod im Jahr 1788. Es handelt sich um das spätere Haus Hängelen 60 bzw. die heutige Hausnummer 22 (Abb. 5,1; vgl. Abb. 1,2). Die zweite Hälfte des Hauses (später

Hängelen 59, heute Hausnummer 24) gehörte einem Hans Rohrer. Von der Kaufsumme blieb Hans d. J. 690 Kronen schuldig.⁶²

Im März 1758 starb Hans' Ehefrau Magdalena. Daraufhin heiratete Hans d. J. im Januar 1759 die 35jährige Anna Andermatt aus Grindelwald (1724–1785).⁶³ Diese Ehe wurde jedoch sehr bald geschieden. Der Hintergrund war die Tatsache, dass Hans im Dezember 1758, nur zwei Monate vor der Hochzeit, mit Christina Huber von Hettiswil einen unehelichen Sohn Johann Rudolph gezeugt hatte, der im September 1759 geboren wurde, die Geburt aber nur kurze Zeit überlebte.⁶⁴ Anna Andermatt verheiratete sich im November 1764 erneut.⁶⁵ Hans heiratete dagegen schon im April 1761 ein drittes Mal.⁶⁶ Diesmal wählte er die 18 Jahre ältere Witwe Maria Kobi (1686–1771),⁶⁷ die zuvor mit Ben-

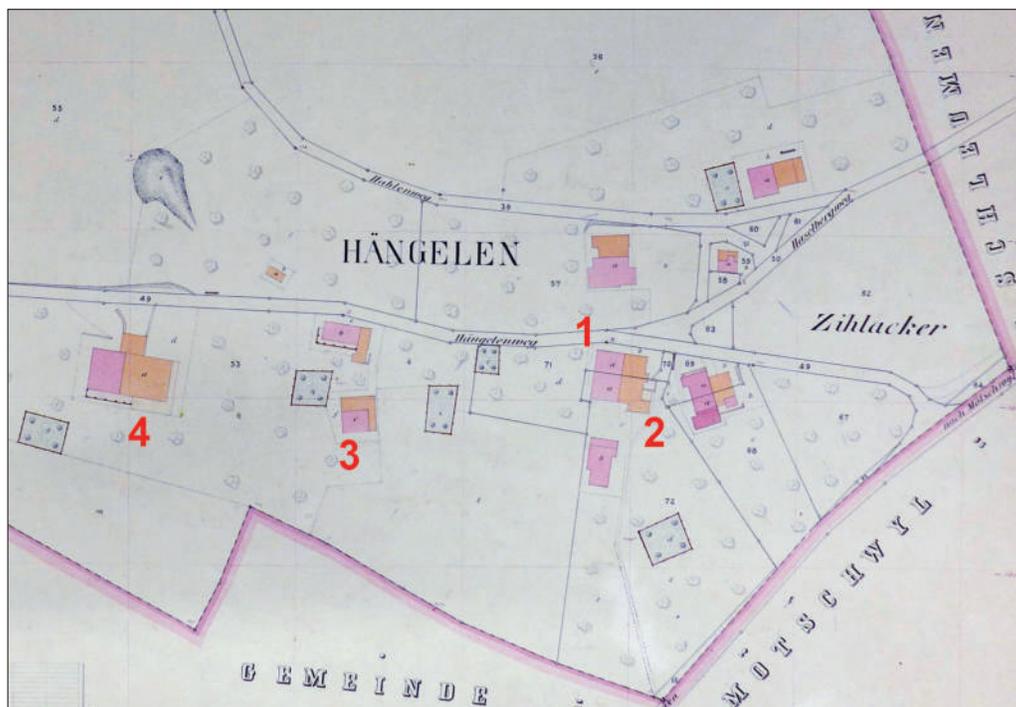


Abb. 5 Lage der relevanten Gebäude in Hängelen (Grundlage Katasterplan 1883). 1 Von Hans Häberli (1704–1788) bewohntes Haus Hängelen 59 (heute Hängelen 22). 2 Kurzfristig vom Hafner Jakob Häberli (1732–1780) genutztes Haus Hängelen 60 (heute Hängelen 24). 3 Am 6. Mai 1815 von Johannes III und Bendicht gekauftes «Zwygart-Haus», heute Hängelen Hausnummer 16. 4 Lage des 1822 von Johannes III (1778–1851) und Bendicht Häberli (1787–1840) 1822 neu erbauten Hauses Hängelen 56 (heute Hängelen 10).

dicht Stuber von Küttigkofen aus der Kirchgemeinde Aetigen verheiratet gewesen war. Mit Maria kamen ihr Sohn Bendicht⁶⁸ und ihr unverheirateter Schwager Michel Stuber (?–1767) bzw. die Schwägerin Elsbeth Stuber (?–1769) nach Hängelen, die bei Hans Häberli verpfändet waren, also in seinem Haushalt gegen Bezahlung wohnten und versorgt wurden.⁶⁹

Nach Maria Kobis Tod 1771 heiratete Hans d. J. 1772 die Witwe Magdalena Bangerter (1719–1805),⁷⁰ vorher verheiratet mit Hans Dürig von Jegenstorf.⁷¹ Diese sollte ihn schliesslich, erneut verheiratet,⁷² um 17 Jahre überleben. Hans d. J. starb 1788 und so wurde über sein Vermögen am 1. Mai 1788 ein Erbteilungsvertrag zwischen den drei überlebenden Kindern Johannes I Häberli, dem Hafner, Bendicht Häberli, dem Schulmeister in Krauchthal, und der zweimal verwitweten Schwester Barbara,⁷³ aufgesetzt. Hieraus ersehen wir den Besitz von Hans: «halbes Haus und Wohnsitz, einen vierten Teil eines Ofenhauses oder Backofengebäulein, Baum- und Krautgärtlin, so samethaft ein und ein halb Mad Erdreich sich betragen mag.»⁷⁴ Der Wert der Liegenschaft betrug 720 Kronen, darin waren jedoch 120 Kronen Witwengut enthalten, wofür der Witwe ein lebenslanges Wohnrecht und Unterhaltszahlungen eingeräumt wurden, wenn sie sich nicht wieder verheiratete. Die Gesamtschulden von Hans betrugen 379 Kronen. Darin waren die detailliert aufgelisteten Kosten für seine Beerdigung enthalten (in Kronen und Batzen):

«An Wein 25 Mas a 4 Batzen [ca. 41 Liter]	4.18
An Kääs 10 ½ Pfund [ca. 5 ½ kg]	1.17
Zehrung bey Abholung, Weins	0.06
Für den Totenbaum	0.15
Für geliefertes Fleisch zu des Vatters sel. Begrebtungsmahlzeit, macht für 35 Pfund per 8 Kreuzer, Total	2.20
Für Brot	0.12
Total	9.38»

4. Generation (erste Hafnergeneration)

Hans d. J. bekam zusammen mit seiner ersten Frau Magdalena Schumacher (1700–1758) acht Kinder, von denen jedoch nur fünf das Erwachsenenalter erreichten (Abb. 3). Unter diesen befand sich ein erster Schulmeister mit Namen Bendicht (1735–1811).⁷⁵ Er war in seinem Leben zu unterschiedlichen Zeiten an mindestens zwei Orten tätig: Lyssach und Krauchthal. Er und sein Sohn gleichen Namens (1762–1831),⁷⁶ der ebenfalls Schulmeister zu Krauchthal und ausserdem zu Chappelen bei Wynigen und Oberburg wurde, hatten zahlreiche Nachkommen (siehe Abb. 3). Unter diesen befanden sich keine Hafner, sondern vor allem Weber, Seiler und Schneider. Dieser Teil des Stammbaums soll im folgenden nicht mehr weiter betrachtet werden.

In unserem Zusammenhang sind vielmehr der älteste, 1728 geborene Sohn Johannes (1728–1803)⁷⁷ und der 1732 geborene Sohn Jakob (1732–1780)⁷⁸ von Bedeutung. Beide wurden an unbekanntenen Orten zu Hafnern ausgebildet. Aufgrund der Lebensdauer und der vorhandenen Archivalien, die einen Beginn der Hafnertätigkeit etwa im Jahr 1747 nahelegen, scheint Johannes I der wichtigere der beiden Hafner gewesen zu sein. Bezüglich der Lage seiner Hafnerwerkstatt sind wir für den Anfang auf Hypothesen angewiesen, da wir nicht wissen, wann der Vater Hans d. J. (1704–1788) das 1743 an seinen Schwager Bendicht Schumacher (1713–1781) verkaufte halbe Haus Hängelen 50 (vgl. Abb. 4) verliess und nach Greuth zog. 1743 wäre Johannes I 15 Jahre alt gewesen und es ist denkbar, dass er sich zu diesem Zeitpunkt schon in der Lehre befand und erst 1746/1747 als fertig ausgebildeter Hafner wieder nach Hängelen zurückkehrte. Andererseits ist auch unklar, ob Bendicht Schumacher nach 1743 überhaupt im Haus wohnte, denn zumindest besass er 1751 ein weiteres Haus in Hängelen, das Vorgängergebäude zum heutigen Haus Hängelen 10.⁷⁹ Klarheit herrscht erst wieder ab 1752, denn am 10. Juni 1752

konnte Johannes I das halbe Haus von Bendicht Schumacher kaufen. Der Kaufpreis betrug 2500 Pfund Pfennige Bern-Währung. An Schulden wurden 600 Kronen überbunden. Den Rest von 150 Kronen brachte Johannes als zu verzinsenden Schuldbrief auf.⁸⁰ 1753 erhielt Johannes I auf Antrag die Genehmigung $\frac{1}{4}$ Juchart von der Allmend, direkt neben seinem Haus, für sich einzäunen und nutzen zu dürfen, doch musste er dafür Bodenzins an die Schaffnerei in Hettiswyl zahlen.⁸¹ Aus dem Jahr 1796 hat sich als Lageplan zu einem Grundstücksgeschäft eine Ansichtszeichnung des Hauses erhalten (Abb. 6).⁸² Zwar ist im Verhältnis zum

ältesten Katasterplan von 1883 die Teilung in zwei Häuser nicht erkennbar, doch findet sich auf dem Bild noch ein niedriges Nebengebäude mit einem Schornstein, das wir wohl als Brennhütte (Gebäude mit dem Töpferofen) oder sogar als Hafnerwerkstatt ansprechen können.⁸³ Weitere Informationen zur Werkstatt, den Lehmaufbereitungsanlagen und sonstigen Einrichtungen fehlen vollständig.

Am 4. Oktober 1754 heiratete Johannes I im Alter von 26 Jahren Maria Gerber (1728–1788) von Herzogenbuchsee.⁸⁴ Dies mag der Grund gewesen sein, dass er 1755 beantragte, auf der Allmende in Hängelen ein neues eigenes Haus bauen zu dürfen. Der Antrag wurde von der Obrigkeit jedoch abgelehnt.⁸⁵ Aus der Ehe mit Maria Gerber gingen eine Tochter und drei Söhne hervor, von denen zwei ebenfalls Hafner wurden (Abb. 3).

Das Wichtigste für die erfolgreiche Ausübung des Hafnerhandwerks war zu allen Zeiten, neben Wasser und der problemlosen Brennholzversorgung, ein gutes, nicht zu weit entferntes Tonlager, um die Transportkosten für das schwere Rohmaterial möglichst gering zu halten. Abbauwürdige Tonvorkommen gab es auch auf Gemeindegebiet, unmittelbar öst-

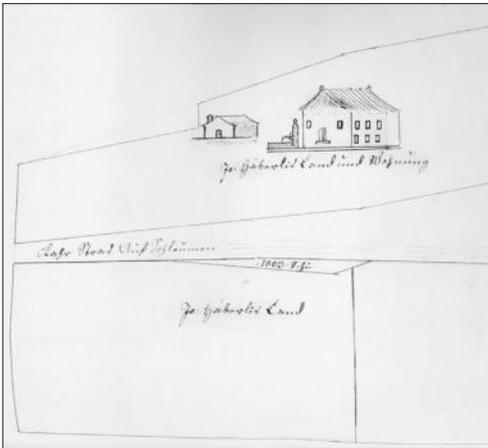


Abb. 6 Aussehen des Hafnerhauses Hängelen 50/50a im Jahr 1796. STAB AV1062 Band A, 1796, 58.

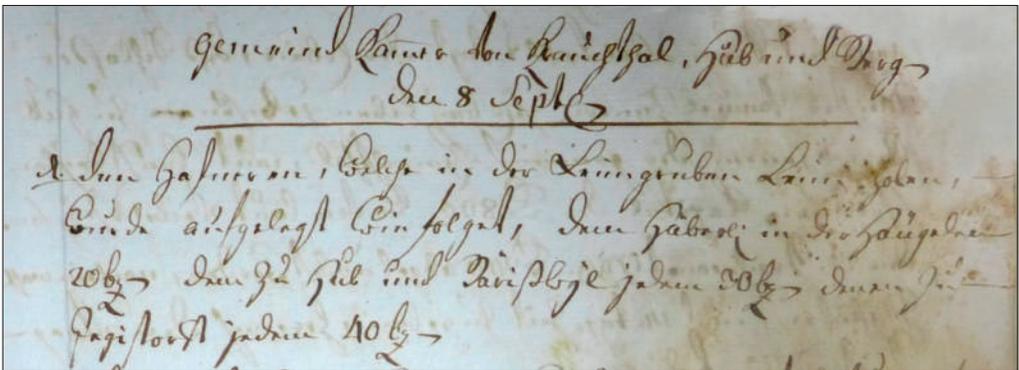


Abb. 7 Archivalischer Beleg für die gemeinsame Nutzung des Tonlagers durch die Hafner von Bäriswil, Hängelen und Jegenstorf. Gemeindearchiv Krauchthal, Verhandlungen der Monat Gemeinden. Angefangen den 16. Dezember 1791, 37.

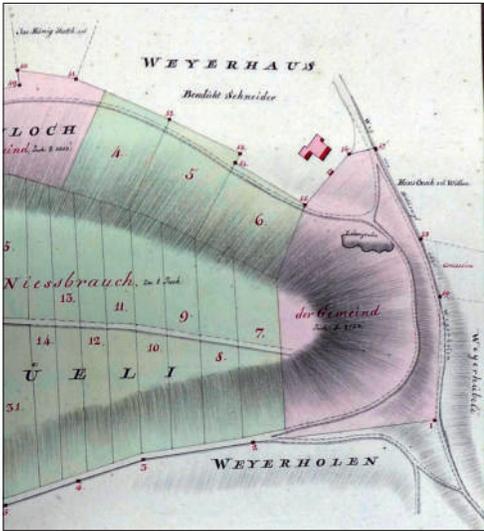


Abb. 8 Lage der Tongrube zwischen Grauenstein und Hängelen im Jahr 1809. StAB C II e 211, Hettiswyl, Weidabtausch- und Erdtheilungsbrief, 1809.

lich von Grauenstein, an der Abzweigung des Weges nach Hängelen (vgl. Abb. 1, Tonlager). Die Distanz zur Hafnerei betrug nur etwa 1 km. Ausserdem gab es Lehmentnahmegruben im Bärswiler Wald. Unter dem 8. September 1799 erfahren wir aus den Verhandlungen der Gemeindekammer von Krauchthal, Hub und Berg [Dieterswald]: «No. 1. Den Hafneren, welche in der Leimgruben Leim holen, wurde aufgelegt wie folget, dem Häberli in der Hängelen 20 Batzen, dem zu Hub und Bäriswyl⁸⁶ jedem 30 Batzen, denen zu Jegistorf⁸⁷ jedem 40 Batzen.» (Abb. 7).⁸⁸ Diese Lehmgrube, deren Tonqualität offenbar zur Keramikproduktion ausreichte und die von verschiedenen Hafnern der Umgebung genutzt wurde, findet sich auch auf einem Plan des Jahres 1809 (Abb. 8).⁸⁹ Sogar auf einem Plan des Jahres 1920 steht an derselben Stelle die Bezeichnung «Lettgruben». ⁹⁰ Aber auch sonst scheint es im Gemeindegebiet brauchbare Ton- oder Lehmvorkommen gegeben zu haben, denn 1846 werden z. B. die Bärswiler Hafner mit ihrem Wunsch, Lehm auf «Gemeinde Land bey dem Buch» (nordwestlich von Krauchthal) graben zu dürfen von der Ge-

meinde Krauchthal abgewiesen.⁹¹ Östlich von Krauchthal findet sich zudem die Flurbezeichnung «Lättacher». ⁹² Verschiedentlich tauchen zwischen 1748 und 1795 in den Amtsrechnungen Thorberg Bezahlungen für den Transport von «Lätt» vom «Lengenber», «Tanngraben» und «Finsterbach-Wald» auf, vor allem zur Reparatur der Backöfen in der dortigen Bäckerei.⁹³ Ob all dieser Lehm, sorgfältig aufbereitet, auch zum Töpfern verwendet werden konnte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Über die Arbeit des Hafners Johannes I (1728–1803) sind wir zumindest bis zum Ende des Ancien Régime im Kanton Bern im Jahr 1798 aufgrund der Amtsrechnungen Fraubrunnen bzw. Thorberg und der Schaffnerechnungen Hettiswil informiert. Die intensiv zum Heizen genutzten Kachelöfen der staatlichen Verwaltung mussten Jahr für Jahr repariert oder zumindest neu ausgestrichen werden. Gelegentlich galt es auch, einen Kachelofen abzubauen und wieder neu aufzusetzen oder einen komplett neuen Ofen zu liefern. Bis ca. 1778, d.h. dem Jahr der Heirat seines Sohnes, des Hafners Johannes II (1758–1801), dürfte klar sein, dass wir es überwiegend mit Aufträgen für Johannes I zu tun haben, wenn nur vom «Hafner Häberli aus Hängelen» die Rede ist. Namentlich aufgeführte Aufträge für den Hafner Jakob Häberli (1732–1780), von dem wir annehmen, dass er zumindest bis 1776 in der Werkstatt seines Bruders Johannes I gearbeitet hat, sind die absolute Ausnahme. Nach 1778 bzw. nach ca. 1796 ist selbst bei Nennung des Vornamens Johannes nicht zu entscheiden, welcher Hafner nun tatsächlich gearbeitet hat: Johannes I (1728–1803), Johannes II (1758–1801) oder Johannes III (1778–1851) (vgl. Abb. 3). Grundsätzlich melden die Amtsrechnungen auch nicht, welcher Ofenmaler den Ofen bemalte oder ob die Hafner dies selber taten. Abgerechnet wurde immer mit dem beauftragten und verantwortlichen Werkstattleiter, der dann auch den Ofenmaler bestellte und entlohnte.

Summa dem Hafner von Hängelen für die Reparatur der Öfen im Thorberger Gasthaus bezahlt - - - - 4. 16.

Abb. 9 Der Hafner von Hängelen wird 1747 für die Reparatur der Öfen im Thorberger Gasthaus bezahlt. StAB, B VII 1982, Amtsrechnungen Thorberg 1. Mai 1747 bis 1. Mai 1748, 52.

Den ältesten Hinweis auf eine Kachelofenlieferung aus Hängelen enthalten die Amtsrechnungen Thorberg für den Zeitraum vom 1. Mai 1746 bis 1. Mai 1747. Verzeichnet wurde Fuhrlohn für einen wohl 1746 erfolgten Ofentransport von Hettiswil. Der Hafner und die Kosten für den Ofen selbst wurden nicht aufgeschrieben.⁹⁴ Johannes I Häberli hätte also mit etwa 18 Jahren auf unbekanntem Grundstück die Kachelofenproduktion aufgenommen. Dagegen sind die beiden folgenden Einträge eindeutig. Dem «Hafner von Hettiswil vor Reparatur aller Öfen auf dem Gasthaus» Thorberg wurden 1747 4 Pfund 16 Schilling bezahlt (Abb. 9).⁹⁵ Und für «Meister Häberli» verzeichnet die Schaffnereirechnung von Hettiswil 1748 die Ausgabe von 1 Pfund und 12 Schilling für die Ausbesserung der drei Öfen (Abb. 10).⁹⁶

Besonders erstaunlich ist die Tatsache, dass wir den 21-jährigen Johannes Häberli im Jahr 1749 neben den Burgdorfer Meisterhafnern Samuel und Heinrich Gammeter und dem Jegenstorfer Hafner Rudolf Losser bei der Ausstattung des Neubaus des Burgdorfer Rathauses finden.⁹⁷ Im Februar 1749 empfing «Der Hafner Häberli in der Hänge-

8/
*Quittgeben an Henningen. St. d. d.
 Extra Ordinaria.
 an Reparation...
 1748. Sum 1 Pfund 12 Schilling für die Ausbesserung von drei Öfen
 am 22. Februar 1748 bis 24. Februar 1749, 8.*

Abb. 10 Für «Meister Häberli» verzeichnet die Schaffnereirechnung von Hettiswil 1748 die Ausgabe von 1 Pfund und 12 Schilling für die Ausbesserung von drei Öfen. StAB, B VII 1455. Schaffnereirechnungen Hettiswil 22. Februar 1748 bis 24. Februar 1749, 8.

len für die 2 gutweissen Gupfen Öfen in der Rath- und Rächt- und Burger-Stuben, und für einen meergrünen Ofen in die Untere Herren-Stuben, mit Begriff 2 Thaler seinem Gesellen, und 18 Batzen dem Lehr-Knaben bezahltes Trinkgeld, zusammen 75 Kronen 3 Batzen» (Abb. 11). Johannes I durfte also die wichtigsten, heute leider nicht mehr erhaltenen Öfen im Ratssaal setzen. Gleichzeitig erfahren wir, dass er einen Gesellen und einen Lehrling beschäftigte. Im Folgejahr rechnete man mit ihm zwei weitere Öfen mit 30 bzw. 16 Kronen ab: einen Ofen in der grossen Eckstube und einen meergrünen Ofen in der unteren Gaststube. Rudolf Losser und Samuel Gammeter setzten für je 12 Kronen drei weitere meergrüne Öfen, Heinrich Gammeter durfte für 17 Batzen und 2 Kreuzer

*die jährliche Arbeit.
 Im Jahr 1749 in der Hängelen...
 ... 75. 3.
 ... 24. 6.
 ... 2. 10.
 Summa 75. 3. 24. 6. 2. 10.*

Abb. 11 Februar 1749, Bezahlung der Kachelöfen für den Neubau des Burgdorfer Rathauses. BAB, P 2, Bau- u. Bürgermeisterrechnungen, Sammelband 1675–1807, 310, 365, 391.

die Ofentritte in der Röh- und Burger-Stuben abbrechen und neu aufsetzen.⁹⁸ Gleichzeitig erfahren wir, dass Samuel Äschlimann der Gerber, 20 Pfund Kälberhaar zu den Öfen lieferte⁹⁹ und die Frau des Gärtners Luginbühl die Öfen vorsichtig trockenheizte.

Johannes I Häberli scheint in den Folgejahren so etwas wie einen «Service-Vertrag» für die jährliche Ausbesserung oder Neuauflage der herrschaftlichen Öfen im Herbst auf dem Thorberg (Pfisterei, Wohnung des Landvogts, Pfrundhaus, Kloster), zeitweise in Fraubrunnen (Öfen im Kloster, der Pfisterei, Mühle und Öle) und in der Schaffnerei Hettiswil gehabt zu haben. Daneben musste er auf dem Thorberg oft auch die beiden grossen Backöfen in der Pfisterei erneuern oder die Backplatte reparieren. Zahlungen für ihn bzw. seinen Sohn Johannes II finden wir in den Amtsrechnungen Thorberg (1749–1754, 1756–1763, 1766–1775, 1777–1780, 1782, 1786, 1789, 1791–1797), der Schaffnerei Hettiswil (Abb. 12, 1750, 1757, 1760, 1762–1773, 1775–1778, 1780, 1781, 1785–1788, 1790–1794, 1796) und den Amtsrechnungen Fraubrunnen (1759–1764, 1768, 1769, 1771–1773, 1775–1776, in diesem Jahr letzter Auftrag von dort).¹⁰⁰

Den Grosseauftrag für sieben neue Öfen in die «neuen Klostergebäude» in Thorberg erhielt 1757 jedoch nicht Johannes I, sondern der Berner Meister Wilhelm Emanuel Dittlinger für 84 Kronen.¹⁰¹ Derselbe setzte ausserdem zwischen 1762 und 1764 dreizehn neue Öfen im «Neuen Schloss» bzw. dem neuen «Pfründner Gebäuw» für stolze 426 Kronen.¹⁰² Keiner dieser Öfen hat sich bis heute erhalten. In den archäologischen Ausgrabungen und als Streufunde aus Leitungsrinnen ergaben sich nur wenige Kachelfragmente, die heute teilweise im Ortsmuseum Krauchthal aufbewahrt werden (vgl. Abb. 28).

Dafür konnte Johannes I 1764 für einen neuen Ofen im Pfrundgebäude zu Aetingen, Kanton Solothurn, 15 Kronen abrechnen¹⁰³ und 1766 in Fraubrunnen in die Pfisterei und Diensten-Stube zwei neue Öfen für 27 Kronen setzen.¹⁰⁴

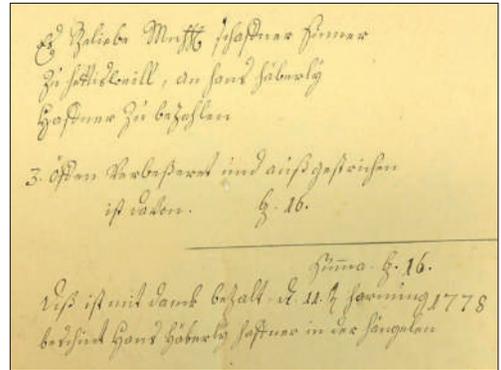


Abb. 12 Eigenhändige Rechnung von Johannes I Häberli (1728–1803) für die Reparatur der Öfen in der Schaffnerei Hettiswil. StAB. B VII 1456, Schaffnerei Hettiswyl Rechnungen 1759–1785, Rechnung Nr. 20, 8.

1768 erfahren wir, dass er in Fraubrunnen in der «Oele» einen Kachelofen aus alten Abbruchkacheln aus dem «Kloster» setzte. Das kostete dann auch nur 3 Kronen.¹⁰⁵ 1771 und 1772 durfte er auf dem Thorberg ebenfalls drei neue Öfen in die Pfrundhäuser, die Pfisterei und die Diensten-Stube setzen. Der Preis betrug 40 Kronen.¹⁰⁶ 1774 erhielt er den Auftrag für einen neuen Ofen in die Pfrundgebäude von Limpach für 15 Kronen¹⁰⁷, und 1776 durfte er bei einer grundsätzlicheren Reparatur dort «2 neue Buffert Ofen meergrün mit weissem Gsim» liefern und aufsetzen. Der Preis betrug beachtliche 24 Kronen je Ofen.¹⁰⁸ 1780 musste er in den Pfrundhäusern auf dem Thorberg einen «Gupfen-Ofen» abrechnen sowie wieder aufsetzen und erhielt dafür 4 Kronen.¹⁰⁹ 1782 bezahlte man ihm für einen neuen Stubenofen in der Pfisterei und den Abbruch und das Neuauflage eines weiteren Ofens auf dem Thorberg ebenfalls 24 Kronen.¹¹⁰ Offenbar waren die notwendigen Reparaturarbeiten an den Schloss- und Pfründnergebäuden auf dem Thorberg so umfangreich oder aufwendig, dass auch der bernische Hafnermeister Dittlinger dazu herangezogen wurde und 69 Kronen abrechnen konnte. Ausserdem wurde für 1 Krone 12 Batzen 2 Kreuzer Fuhrlohn ein «Fuder Ofen Cachlen» aus Bern, also wohl aus der Werkstatt Dittlinger, geholt.¹¹¹

Für die Jahre 1782 und 1783 wurde bei den Reinigungs- und Reparaturarbeiten in der Schaffnerei Hettiswil im Gegensatz zu den bisherigen Gepflogenheiten kein Hafner genannt. Dafür wurden mit Sonderbewilligung 1783 «für einen neuen Ofen für zwey Stuben, laut Konto 26 Kronen 11 Batzen 2 Kreuzer» ausgegeben, seltsamerweise ohne dass ein Zahlungsempfänger aufgelistet wurde. Die Reparaturarbeiten wurden 1784 mit einem «neuen Ofen in die obere Stube» fortgesetzt. Dieser kostete 24 Kronen 5 Batzen. Dem Schmied wurden 1 Krone 23 Batzen 2 Kreuzer für Kleinteile bezahlt und die Ofentüre beim Kessler kostete 16 Batzen. Auch bei diesem Ofen wurde aus unbekanntem Gründen kein Hafner genannt.¹¹² 1785 kann für Johannes I Häberli dann auch wieder die Anfertigung eines neuen Ofens für die Schaffnerei belegt werden. Er kostete zusammen mit der Reparatur der schon vorhande-

nen drei Öfen 22 Kronen und 12 Batzen, wobei der neu zu machende «Ofenfuss» beim Steinhauer noch einmal mit 3 Kronen 18 Batzen und 3 Kreuzer zu Buche schlug.¹¹³ Es sei an dieser Stelle nur erwähnt, dass aus der Schaffnerei drei 1782, 1783 und 1785 datierte Ofenkacheln vorliegen, auf die noch zurückzukommen sein wird.

1787 setzte Johannes I in der Knechtenstube der neu erbauten Schlossscheuer zu Thorberg einen kleinen Ofen für 11 Kronen 5 Batzen.¹¹⁴ Das «Säli» im Pfrundhaus Thorberg erhielt ebenfalls einen neuen Ofen für 10 Kronen.¹¹⁵



Abb. 13 Kachelofen Schloss Trachselwald, datiert 1748 (heute Bernisches Historisches Museum, Inv. H2040). Werkstatt des Berner Hafners Wilhelm Emanuel Dittlinger (1718–1799).



Abb. 14 Schloss Jegenstorf, Kachelofen mit meergrünen Blattkacheln und blauweissen Friesen und Gesimsen, bemalt von Peter Gnehm (1712–1799), um 1768. Ursprünglicher Aufstellungsort unbekannt.

Die Arbeitsaufträge für die Hafner Häberli (wohl Johannes I und II) reichen aufgrund der Aktenlage kontinuierlich von 1746 bis 1797. Was nach dem französischen Einmarsch 1798 und der Umstrukturierung der Behörden in der Zeit der Helvetik und der Mediation noch an öffentlichen Aufträgen erteilt wurde, ist archivalisch nicht gut überliefert, doch lässt sich zeigen, dass in den Jahren 1800 und 1803 der Hafner Kräuchi von Hub (Johannes Kräuchi, 1770–1814?) die üblichen Servicearbeiten im Thorberger Pfründerhaus, der Bäckerei und der Metzgerei ausführte.¹¹⁶ Möglicherweise waren Johannes I und Johannes II dazu aus gesundheitlichen oder Altersgründen (vgl. Abb. 3) schon nicht mehr in der Lage?

Zumindest 1749 lässt sich belegen, dass Johannes I «gutweisse Gupfen Öfen» und «meergrüne Öfen» produzierte. Was wir uns unter «gutweiss» vorzustellen haben, können wir nur vermuten. Vermutlich handelte es sich um Öfen mit blau bemalten Fayencekacheln, wie sie damals zeitgleich auch Hafner Dittlinger setzte (Abb. 13).¹¹⁷ Das Rezeptbuch von Daniel Herrmann (1736–1798), dem Direktor der Frisching'schen Fayencemanufaktur in Bern, belegt für das Jahr 1764, dass unter einer «gutweissen Glasur» auf jeden Fall eine teurere Blei-Zinn- bzw. Fayenceglasur zu verstehen ist.¹¹⁸ «Meergrün» wurde aus einer Mischung von blau färbender Smalte (Kobaltglas) und grün färbender Kupferasche mit Blei hergestellt.¹¹⁹ Mit dieser Farbe waren in der Regel nur die Blattkacheln der Öfen glasiert, während die Gesimse und Leisten meist ebenfalls blau-weiss dekoriert waren (Abb. 14).¹²⁰ 1776 setzte Johannes I im Pfrundgebäude von Limpach «2 neue Buffert Öfen meergrün mit weissem Gsims». Die Bezeichnung «Buffert-Ofen» leitet sich wohl von der Ofenform ab, die eher an ein Buffet oder ein Möbel erinnerte (Abb. 15)¹²¹ als an die üblichen kastenförmigen Öfen oder Öfen mit Turm.

Und möglicherweise war Johannes I auch im frühen «Tourismus-Geschäft» des Kantons Bern tätig. Der Strom der illustren europäischen «Pil-

ger» zum 1751/52 von Johann August Nahl geschaffenen Grabmahl der Magdalena Langhans in der Kirche von Hindelbank erreichte in den 1780er Jahren seinen Höhepunkt.¹²² Das reisende Publikum verlangte nicht nur Radierungen, wie die des Basler Kupferstechers Christian von Mechel aus dem Jahr 1786,¹²³ um die Erinnerung an das ungewöhnliche Grab mit nach Haus nehmen zu können – sowohl der bernische Keramikünstler Valentin Sonnenschein (1749–1828),¹²⁴



Abb. 15 Schloss Jegenstorf, Kachelofen bemalt von Peter Gnehm (1712–1799), datiert 1768, am Ursprungsstandort.



Abb. 16 Kirchgemeinde Hindelbank, erhaltenes Relief aus dem Gasthof Löwen, Gipsreplik des Nahlschen Grabmahls in der Kirche Hindelbank von Johannes I Häberli (1728–1803).



Abb. 17 Gipsreplik des Nahl'schen Grabmahls in der Kirche Hindelbank, Signatur des Johannes I Häberli (1728–1803). Foto Atelier Spring, Oberburg.

als auch die Porzellanfabriken in Nyon VD, Niderviller F und Ludwigsburg DE fertigten für das Publikum Miniaturnachbildungen des Grabmahls in Terracotta oder Biscuit-Porzellan. Nyon bediente sich dabei möglicherweise einer von Valentin Sonnenschein angefertigten Form.¹²⁵ Die Manufakturen waren aber nicht die einzigen Produzenten. Der deutsche Reiseschriftsteller Heinrich August Ottokar Reichard (1751–1828) berichtete über einen Besuch in der Kirche Hindelbank im Juni 1786: «In Hindelbank in der Kirche findet man jetzt von Ton, und um den Preis von zwey Laubthalern, Abbildungen des Nahl'schen Grabmahls zu Kauf, die ziemlich ähnlich gerathen sind, und die ein Bauer verfertigt; doch würde ich immer noch den Mechelschen Kupferstich vorziehen.»¹²⁶ Umgerechnet in die damalige bernische Währung lag der Preis bei der beachtlichen Summe von 4 Kronen 20 Batzen.¹²⁷ Wenn wir diese Information und ein in der Kirchgemeinde Hindelbank erhaltenes Relief aus dem Gasthof Löwen (Abb. 16)¹²⁸ richtig miteinander in Beziehung setzen, dann handelt es sich bei dem «Bauern» um Johannes I Häberli, der seine Nachbildungen sogar signierte. Dabei verwendete er besondere Schmuckinitialen, wie sie damals Schulmeister und Schreibkünstler beherrschten (Abb. 17).¹²⁹

In der Ausarbeitung orientierte sich Johannes I ganz offensichtlich unmittelbar an den Vorbildern von Valentin Sonnenschein (Abb. 18),¹³⁰

denn weder der Stich von Mechel noch die Abformungen aus Nyon und Niederwiler tragen die Grabinschrift. Die Grabmalkopien von Valentin Sonnenschein und Johannes I Häberli zeigen dagegen nur einen Teil der originalen Grabinschrift, allerdings in einer leicht abgeänderten Fassung: «Horch die Trompete schallt, ihr Klang dringt durch das Grab / Wach auf min Schmerzens Sohn wirf deine Hülsen ab / Dein Heiland ruft Dir zu, vor Ihm flieht Tod und Zeit / Und in ein Ewig Heil verschwindet alles Leid». Dieser Text orientiert sich an der gedruckten Fassung des eigens von Albrecht von Haller (1708–1777) verfassten Grabspruchs. Die Nahl'sche Textfassung auf der Grabplatte lautet dagegen: «Horch! Die Trompete ruft, sie schallet durch das Grab, Wach' auf, mein Schmerzenskind, leg deine Hülle ab, Eil deinem Heiland zu, vor ihm flieht Tod und Zeit, Und in ein ewig Heil verschwindet alles Leid».¹³¹

Wir werden auf das Nahl'sche Grabdenkmal noch einmal bei Johannes III zurückkommen.

Aufgrund der vorliegenden Daten wird ersichtlich, dass besonders grosse Aufträge im Arbeitsgebiet der Hafner Häberli immer wieder auch an den Hafner Wilhelm Emanuel Dittlinger (1718–1799) in der Stadt Bern vergeben wurden. Für diesen bemalten verschiedene Ofenmaler, ab 1754 meist Peter Gnehm (1712–1799) oder Christian König von Münchenbuchsee (1744–1788), die Öfen.¹³² Der Grund für diese Massnahme mag in der Tatsache gelegen haben, dass Dittlingers Werkstatt aufgrund von mehr Personal leistungsfähiger war. Als Konkurrenten erscheinen selten auch die Hafner von Bärswil und Hub und, vor allem im Bereich der Landvogtei Fraubrunnen, die Hafner aus Jegenstorf. Den Absatzmarkt im Bereich der Landvogtei Münchenbuchsee deckten die dortigen Hafner Häberli komplett ab. In ökonomisch schwierigen Zeiten oder bei unzureichender Auftragslage hatten die Hafner Häberli von Hängelen also kaum eine Chance mit ihrer Arbeit in Nachbargebiete auszuweichen.



Abb. 18 Grabmahl der Magdalena Langhans in der Kirche Hindelbank, 1751/52 von Johann August Nahl geschaffen. Verkleinerte Kopie des bernischen Keramikünstlers Valentin Sonnenschein (1749–1828).

Hängelen Besitz		399
Hängelen Hans und Jakob Walter	—	„ 1000 „ 6 „
Hängelen Bendicht	—	„ 1000 „ 6 „
Hängelen Hans von Moser, Hinderst	—	„ 2000 „ 12 „
Hängelen Leonard Oefenolds, Hinderst	—	„ 1500 „ 9 „
Hängelen Hans Jung	—	„ 4000 „ 24 „
Hängelen Hans Joggross	—	„ 1000 „ 6 „
Hängelen Hans Gabrielin der Hinderst	—	„ 1500 „ 9 „
Hängelen Hans Huber	—	„ 1000 „ 6 „

Abb. 19 Ausschnitt aus der Vermögensliste des Jahres 1791 für die Wohnplätze der Gemeinde Krauchthal. Gemeindearchiv Krauchthal, Kirchenfach, Buch ohne Beschrieb, 22–26, Hebung der Armen Steuer, angeordnet den 11. März 1791.

Insgesamt scheint es Johannes I wirtschaftlich jedoch nicht allzu schlecht gegangen zu sein, konnte er doch immer wieder kleinere Landkäufe tätigen. 1777 erwarb er $\frac{1}{4}$ Juchart Erdreich in Hängelen für 74 Kronen.¹³³ 1780 verkaufte ihm sein Onkel Bendicht Schumacher (1713–1781) aus Schleumen 1,5 Juchart Moosland für 347 Kronen.¹³⁴ 1784 tauschte er mit der Obrigkeit ein kleines Waldstück von $\frac{3}{8}$ Juchart gegen eine identische Fläche «Moosland», die aber direkt bei seinem Haus lag.¹³⁵ 1787 kaufte er zusammen mit dem Bewohner der anderen Haushälfte, Hans Huber, 1 Juchart Ackerland für 720 Kronen.¹³⁶

Mit dem Tod des Vaters Hans d. J. (1704–1788) kam es zu einer Erbteilung unter den drei überlebenden Geschwistern Barbara, Johannes I und dem Schulmeister Bendicht. Johannes I übernahm das Haus seines Vaters (Hängelen 60, heutige Hausnummer 22) im Wert von 720 Kronen und zahlte seine Geschwister aus.¹³⁷ Was er mit diesem Haus machte (Vermietet? Wohnte sein seit 1778 verheirateter Sohn Johannes II dort?), bleibt unklar. Auch ist nicht geklärt, wann Johannes I die Liegenschaft weiterverkaufte oder ob sie nach seinem Tod (1803) von seinen Erben Jakob d. J. (1755–1823) oder seinen Enkeln Johan-

nes III (1778–1851) und Bendicht (1787–1840) verkauft wurde. 1798 und 1806 befindet sich die Liegenschaft jedenfalls in anderen Händen.¹³⁸

Im Jahr 1788 starb nicht nur der Vater von Johannes I, sondern auch seine Ehefrau Maria Gerber (1728–1788). Warum er nicht wieder heiratete, ist unbekannt. War er bei seinem Sohn Johannes II und dessen Frau so gut versorgt, dass das nicht nötig war? Oder war sein fortgeschrittenes Alter der Hinderungsgrund?

Als Grundlage für die Erhebung einer Armensteuer stellte die Gemeinde Krauchthal 1789 die Vermögensverhältnisse der acht Hausbesitzer von Hängelen fest. Dabei schwankten die Vermögen nur zwischen 1000 und 4000 Pfund Pfennige (bzw. 303 und 1212 Bernkronen). Johannes I wurde mit 1500 Pfund Pfennigen eingestuft. Immerhin vier Besitzer wiesen nur ein Vermögen von 1000 Pfund auf. Johannes' I Bruder Bendicht, der Schulmeister, brachte es immerhin auf 2500 Pfund Vermögen.¹³⁹ Für das Jahr 1791 kennen wir eine weitere Vermögensliste, diesmal für alle Wohnplätze der Gemeinde Krauchthal (Abb. 19). Bei 118 eingeschätzten Haushaltsvorständen verteilen sich die Vermögen zwischen 1000 und 30000 Pfund Pfennige. 23 Personen gehören

zur geringsten Kategorie, 24 Personen, darunter Johannes I und Bendicht, haben ein Vermögen von 1000–4999 Pfund, 26 Personen versteuern 5000–9999 Pfund und 13 Personen versteuern 10 000–30 000 Pfund. Das grösste Vermögen hat der Besitzer des Wirtshauses in Krauchthal. Das durchschnittliche Vermögen aller Krauchthaler Haushaltsvorstände betrug 4912 Pfund.¹⁴⁰ Johannes I und Bendicht gehörten damit zwar nicht zu den Ärmsten der Gemeinde, jedoch kann man sie im Vermögensvergleich maximal als untere Mittelschicht des Dorfes einstufen.

1790 kaufte Johannes I für 120 Kronen einen weiteren Acker mit einer Grösse von 1 Juchart von Bendicht Lehmann aus Schleumen.¹⁴¹ 1794 erwarb er die zwei Mäder grosse Gibelschneidermatt für 1050 Kronen, allerdings auf Kredit.¹⁴² 1798 meldete das Bürgerregister Hettiswil dann, dass der 70jährige Johannes I Häberli am 17. August in Krauchthal den Bürgereid nicht abgelegt habe, da er wegen «Altersschwächen» ausgeblieben sei. Seine Söhne Jakob (1755–1823) und Johannes II (1758–1801) legten den Eid dagegen ab.¹⁴³ Der Hafner Johannes III (1778–1851) war noch zu jung für den Schwur und wurde deswegen noch nicht aufgebeten. Johannes I erscheint auch in der ersten Hettiswiler Gemeinde-Vermögenssteuerliste der Helvetik im Jahr 1798. 26 Haushaltsvorstände zahlten zwischen 7 Batzen 2 Kreuzern und 2 Franken 2 Batzen 2 Kreuzern. Johannes I zahlte 3 Franken und gehörte damit zu der 17 Personen umfassenden Gruppe, die weniger als 5 Franken zu zahlen hatte. 12 Personen zahlten zwischen 7 Franken 5 Batzen und 22 Franken und zwei Personen zwischen 30 und 36 Franken.¹⁴⁴ Die wirtschaftliche Position von Johannes I im Dorf hatte sich gegenüber 1791 also nicht grundlegend verändert.

Angesichts des gesundheitlichen Zustandes von Johannes I im Jahr 1798 lag die Erwartung nahe, dass dieser vermutlich bald sterben würde. Um so überraschender und für die Familie daher wohl auch schmerzhafter, war daher der frühe

Tod seines Sohnes, des Hafners Johannes II, am 26. April 1801, im Alter von nur 43 Jahren.¹⁴⁵ Johannes I starb nur zwei Jahre nach seinem Sohn am 12. März 1803 im Alter von 75 Jahren. Der Erbgang in Folge der beiden Todesfälle lässt sich kaum belegen, da entsprechende Dokumente zu fehlen scheinen.

Bevor wir uns dem Leben der zweiten und dritten Hafnergeneration Häberli zuwenden, bleibt ein Blick auf Jakob Häberli (1732–1780),¹⁴⁶ den jüngeren Bruder von Johannes I. Im Einwohnerverzeichnis von Langnau aus dem Jahr 1757 finden wir ihn, neben dem bedeutenden Hafner Daniel Herrmann (1736–1798) aus Langnau und dem Hafner Isaac Kaufmann (1732–1783)¹⁴⁷ aus Heimberg, als Gesellen in der Werkstatt von Michel Jost «dem Hafner im Dorf» in Langnau (Hafnerwerkstatt im heutigen Regionalmuseum am Bärenplatz).¹⁴⁸ Es kann also kein Zweifel daran bestehen, dass er wie sein Bruder ebenfalls das Hafnerhandwerk erlernte und ausübte. Dazu passt auch, dass er im Jahr 1759 für Ausbesserungsarbeiten an den Öfen der Schaffnerei Hettiswil bezahlt wurde.¹⁴⁹ Offenbar hatte Jakob vor, sich selbständig zu machen und hatte dafür von seinem Vater Hans am 18. Juni 1759 ein halbes Haus gekauft. Im Kaufvertrage steht: «neuw erbaue Behausung, bestehet in dreien Stuben, einer Küche samt den Rechten in dem Tenn zu fütteren und durch selbiges zu gehen». Dazu gehörten ausserdem ein Stall, die Nutzung der «Bühni» und ein «Gärtli» vor dem Haus.¹⁵⁰ Warum «Jacob Häberli der Hafner in der Hängelen» das Haus im Oktober 1761 dann bereits wieder verkaufte, bleibt ungeklärt.¹⁵¹ Angesichts der kurzen Nutzungsspanne kann kaum angenommen werden, dass Jakob in diesem Haus auch eine eigene Werkstatt nebst Töpferofen einrichtete.

Am 10. Dezember 1762 heiratete der 30jährige Jakob Häberli Verena Lehmann von Schleumen.¹⁵² Wo das junge Paar wohnte und Jakob als Hafner arbeitete (bei seinem Bruder Johannes I?), ist unbekannt. Die Ehe blieb kinderlos. 1765 taucht Jakob ein letztes Mal in den Amtsrechnungen auf, als er in der Pfisterei in Fraubrunnen den Backofen

reparierte und weitere Hafnerarbeiten ausführte.¹⁵³ Im selben Jahr konnte er von seinem Schwager Christian Lehman von Schleumen den Zielacker (etwa 2,5 Juchart gross) am Ortsrand von Hängelen kaufen (vgl. Abb. 5). Er bezahlte jedoch nur 13 Kronen und liess 210 Kronen als Schuldbrief stehen.¹⁵⁴ Im Mai 1770 erbte Verena Lehmann, nach dem Tod ihres Vaters Hans, 215 Kronen.¹⁵⁵ Vermutlich verwendete Jakob Teile dieses Erbes, um fünf Jahre später von seinem Schwager Hans Lehmann in Schleumen den Tannacker (1/2 Juchart) zum Preis von 150 Bernkronen zu kaufen, wobei er 70 Kronen bar bezahlte.¹⁵⁶

Mit Nutz und Schaden zum 1. Mai 1777 kaufte «Jacob Häberli, Hafner in bedeüter Hängelen» schliesslich einen Teil eines halben Hauses (Hängelen 59, heute Hausnummer 24, vgl. Abb. 5,2) von dem bevogteten Weber Hans Rohrer: «... von sein Hans Rohrers in ermelter Hängelen Ihme zuständige Behausung, die Nebenstuben und das Obergaden darauf. Von der Küche die Hälfte, verners der Platz unter der ganzen und diesmal unterteilten Küche, für eine Hafner Werkstadt anzulegen, der Schärmen vor an sein Verkäufferen Wäbstuben. Weiters von dem Tenn, Bühne, Reitte und Asnj, auch Bestallung, in allem der halbe Teil. Endlichen die Hälfte der Dachung, und zwar der hintere Teil, die Ihnen Käufferen in Ehren zu haben hinkünftig obliegen soll. Von der obigen Behausung beiliegende Hofstatt, eine halbe Jucharten hinderab. Kaufpreis 345 Kronen, davon 300 Kronen Schuldbrief, 45 Kronen zu verzinsen.»¹⁵⁷ Der Verkäufer Hans Rohrer war Jakobs Schwager. Die Schwester von Jakobs Ehefrau Verena, Barbara Lehmann, war mit Hans Rohrer verheiratet.¹⁵⁸ In der anderen Haushälfte (Hängelen 60, heute Hausnummer 22) wohnte bereits seit 1763 Jakobs Vater Hans (1704–1788). Da Jakob bereits 1780 starb,¹⁵⁹ kann die Eigenproduktion in der kleinen Werkstatt kaum bedeutend gewesen sein. Schon im Herbst 1780 verkaufte der Vogt der Witwe einen Teil ihres Ackerlandes, den Zielacker.¹⁶⁰ Im Dezember 1781 verheiratete sich Verena Lehmann erneut.¹⁶¹ Der neue Ehemann verkaufte ihren Liegenschaftsteil schliesslich 1783, wobei die Hafner-

werkstatt ausdrücklich erwähnt wird. Hans Rohrer, der frühere Besitzer, übernahm erneut die ganze Liegenschaft.¹⁶² Der Kaufpreis betrug 360 Bernkronen, jedoch wurden 300 Kronen Schulden überbunden! Nach einer dritten Heirat starb Verena Lehmann am 3. Januar 1824 in Bolligen.¹⁶³

5. Generation (zweite Hafnergeneration)

Johannes I Häberli (1728–1803) bekam zusammen mit seiner Frau Maria Gerber drei Söhne und eine Tochter (Abb. 3). Der jüngste Sohn Bendicht (1768–1775) starb schon mit 7 Jahren,¹⁶⁴ die nach Kirchlindach verheiratete Tochter Elisabeth (1764–1796) bereits mit 32 Jahren.¹⁶⁵

Der älteste Sohn, Jakob d. J. (1755–1823), wurde bei Ablegung des Bürgereides 1798 ebenfalls als Hafner bezeichnet.¹⁶⁶ Er blieb ledig und starb im Alter von 68 Jahren an «Brustwassersucht».¹⁶⁷ Über sein Leben und Wirken sind wir kaum informiert, wir gehen jedoch davon aus, dass er die ganze Zeit bei seinem Bruder Johannes II lebte und mit diesem gemeinsam in der Werkstatt arbeitete. 1799 war er als Soldat der Helvetischen Republik (1. Aufgebot, Kompagnie Äschlimann von Burgdorf) offenbar im zweiten Koalitionskrieg auf französischer Seite an den Gefechten rund um Zürich beteiligt.¹⁶⁸ Ab November 1801 amtierte «Jakob Häberli, Hafner, in der Hängelen» als Vogt für seine verwitwete Schwägerin Anna Schweizer (1758–1812).¹⁶⁹ Im Jahr 1803 ging es dabei um den Erbauskau von Christen Schütz, Sohn von Christen Schütz (1759–vor1803) und Elisabeth Häberli (1764–1796). Diesem stand nach dem Tod von Johannes I (1728–1803) ein Erbteil in Höhe von 253 Kronen zu.¹⁷⁰ Leider ist dies der einzige schriftliche Hinweis auf die 1803 erfolgte Teilung des Erbes von Johannes I. Aufgrund des Haustauschs von 1822 (s.u.), sehen wir aber, dass Jakob d. J. ebenfalls einen Erbanteil in Höhe von 338 Kronen erhalten hatte, den er jedoch als Schuldsomme auf dem Haus (Hängelen 50) stehen liess.¹⁷¹

Offenbar plante Anna Schweizer, sich zusammen mit Ihrem Schwager Jakob d. J. und ihrem Sohn Johannes III baulich zu verändern und beantragte

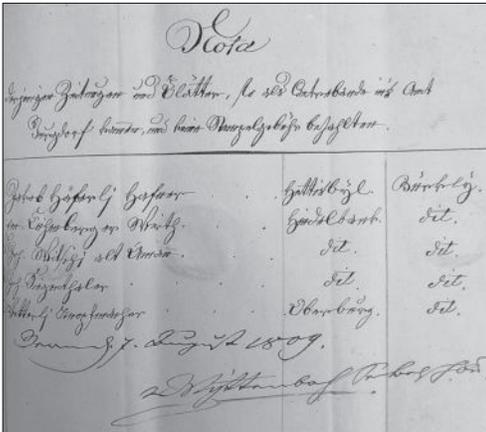


Abb. 20 Jakob d. J. (1755–1823) erscheint in einer Straffliste, weil er die Stempelsteuer für Zeitungen aus Zürich nicht bezahlt hatte. StAB, Bez. Burgdorf A91, Nr. 3422.

daher eine Hausbaukonzession, die am 11.1.1805 auch bewilligt wurde: «...auf ihr geziemendes Nachwerben bewilliget haben, auf einem ihnen eigenthümlich zu gehörigen, ohngefähr ein Viertel Jucharten haltenden Stück Land bey Hettiswyl. Welches der Schaffnerei Hettiswyl Bodenzinspflichtig ist, eine Behausung erbauen zu dürfen, insofern nemlich selbige nicht innert der durch die Forst- Ordnung vorgeschriebenen Distanz von einer obrigkeitlichen Waldung aufgeführt wird ...».¹⁷² Zur Bauausführung kam es jedoch nicht, weil das Haus die gesetzliche Entfernung nicht einhalten konnte.¹⁷³ 1809 wurde Jakob d. J. noch einmal aktenkundig, da er die «Bürkly'sche Zeitung» aus Zürich bezogen und dafür die vorgeschriebene, bernische Stempelsteuer nicht bezahlt hatte (Abb. 20).¹⁷⁴ Dass Jakob bis zum Wohnungstausch 1822 als Hafner in der Werkstatt seines Bruders arbeitete, kann nur vermutet werden. Nach seinem Tod (1823) wurde sein Besitz vermutlich auf seine Neffen Johannes III und Bendicht übertragen, jedoch haben wir dafür keine Quellenbelege.

Der jüngere Bruder Johannes II (1758–1801)¹⁷⁵ war für die Hafnergenealogie Häberli von grösserer Bedeutung als sein Bruder Jakob d. J., da er einerseits die Hafnerwerkstatt und die

angestammte Liegenschaft weinternutzte und andererseits mit seiner Frau Anna Schweizer (1758–1812)¹⁷⁶ auch zwei Söhne bekam, die ebenfalls Hafner wurden: Johannes III (1778–1851) und Bendicht (1787–1840). Johannes hatte Anna Schweizer aus Hettiswil im Jahr 1778 geheiratet.¹⁷⁷ Es liess sich nicht belegen, dass das junge Paar zu irgendeinem Zeitpunkt eine eigene Liegenschaft bewohnte. Johannes II lebte und arbeitete also offenbar sein ganzes Leben im Haus der Eltern. Dass er ebenfalls Hafner in Hängelen war, erfahren wir aus den Quellen erst relativ spät in den Jahren 1787¹⁷⁸ und 1792.¹⁷⁹ Dies dürfte auch daran liegen, dass in den Amtsrechnungen nicht zwischen Vater und Sohn unterschieden wird. Als Johannes II 1798 den Bürgereid ablegte,¹⁸⁰ wurde als Beruf ebenso «Hafner» angegeben, wie bei seinem Tod 1801.

Zwischen 1792 und 1797 finden wir ihn im Chorgericht in der Funktion des Gerichtssässen.¹⁸¹ Vermutlich ist dies der Grund, dass er von 1793–1797 zugleich auch Ausgeschossener beim Bau der neuen Kirche zu Krauchthal war. In diesem Zusammenhang musste er wegen dem «Accord für die harten Bausteine» nach Solothurn reisen und auch vor dem Rat in Bern erscheinen, da man sich von «Meinen Gnädigen Herren» einen Zuschuss zum Kirchenbau erbeten hatte.¹⁸² 1797 wurde er dann für eine ungewöhnliche Arbeit entlohnt. Er hatte die Vorgebäude der neuen Kirche von Krauchthal mit Ölfarbe angestrichen und die Kirchentüren lackiert, wofür er 62 Kronen erhielt.¹⁸³ 1796 konnte er von der Obrigkeit ein kleines Stückchen Land vor seiner Haustür erwerben, womit zugleich die Landstrasse nach Schleumen begründet wurde.¹⁸⁴ Im Zusammenhang mit diesem Geschäft fand sich eine Zeichnung der Hafnerliegenschaft (vgl. Abb. 6).

In der Zeit der Helvetik wurde er aufgrund des Art. 104 der Helvetischen Verfassung vom 12.4.1798 zum Gehilfen des «Nationalagenten» Schulmeister Christian Buri ernannt.¹⁸⁵ Ausser-

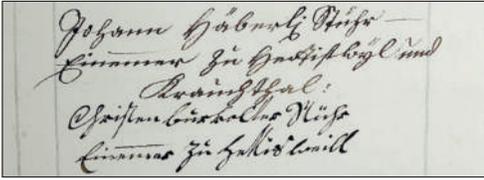


Abb. 21 Der Name des Steuereintnehmers Johannes II Häberli (1758–1801) erscheint auf der Steuerliste von 1799. StAB, Helv 367–78, Einband-Hettiswil.

dem hielt man ihn für durchsetzungsfähig genug, die neuen (und sehr unbeliebten) Steuern in Hettiswil und Krauchthal einzutreiben (Abb. 21).¹⁸⁶ Im April 1799 wählte ihn die Gemeindeversammlung zum dritten Munizipalbeamten und Gemeindekammer-Schreiber (Abb. 22).¹⁸⁷ Für die Gemeinde Hettiswil erfasste er die Vermögensteuerbeträge der 57 Haushaltsvorstände, zu denen auch sein Vater Johannes I, nicht jedoch er selbst, gehörten.¹⁸⁸

Sein unzeitiger Tod im April 1801, im Alter von nur 43 Jahren, dürfte für die Witwe und die Familie zwar schmerzhaft, jedoch wirtschaftlich nicht katastrophal gewesen sein. Zum einen lebten und arbeiteten die Hafner Johannes I und Jakob d. J. noch, zum anderen war sein Sohn Johannes III (1778–1851) mit 23 Jahren alt genug, die Werkstatt zu übernehmen. Es verwundert daher nicht, dass in der Helvetik die Witwe Anna Schweizer offiziell die Werkstatt als «Hafnerin» weiterführte und dafür Mitte 1801 die neue Patentgebühr in Höhe von 1 Franken entrichtete.¹⁸⁹ Im März 1806 konnte Anna Schweizer zudem im Rahmen eines Erbauskaufs ihr väterliches Erbe regeln, wodurch ihr immerhin 5000 Pfund Pfennige oder ca. 1500 Kronen zufielen, was dem Wert eines ganzen Hauses in Hängelen entsprach.¹⁹⁰ Anna Schweizer starb am 30. Dezember 1811 als «reiche» Witwe.¹⁹¹

6. Generation (dritte Hafnergeneration)

Anna Schweizer hinterliess zwei Hafnersöhne, Johannes III und Bendicht (vgl. Abb. 3). Beginnen wir mit Bendicht (1787–1840), von dem

wir fast nichts wissen.¹⁹² Er blieb zeitlebens ledig.¹⁹³ Nur im Jahr 1815 wird er zweimal als Hafner bezeichnet.¹⁹⁴ Johannes III und Bendicht liessen das väterliche und mütterliche Erbe unverteilt und wirtschafteten gemeinsam, was im Jahr 1842 dazu führte, dass Johannes III sich nach dem Tod von Bendicht (12. März 1840) allen Besitz komplett überschreiben lassen konnte.¹⁹⁵

Johannes III (1778–1851)¹⁹⁶ war eine offenbar angesehene und mit vielen öffentlichen Ämtern beschäftigte Persönlichkeit. Er erscheint zum ersten Mal 1799 als «Johannes Häberli der Junge» in den Akten der Helvetik, als er bei den Wahlen der Munizipalität vom 3. April 1799 (Abb. 23), zunächst zum Stimmzähler und dann zum Gemeindeschreiber gewählt wurde.¹⁹⁷ Dieses Amt hatte er bis mindestens 1834 inne.¹⁹⁸ Von 1806 bis 1813 war er ausserdem im bernischen Militär «Trüllmeister im Rang eines Feldweibels».¹⁹⁹

Am 30. Juli 1814 heiratete er in der Heiliggeistkirche in Bern Magdalena Heer (1790–1842),²⁰⁰ die Tochter des Hafners Jakob Heer von Reineck SG (1738–1815).²⁰¹ Dieser betrieb wie schon sein

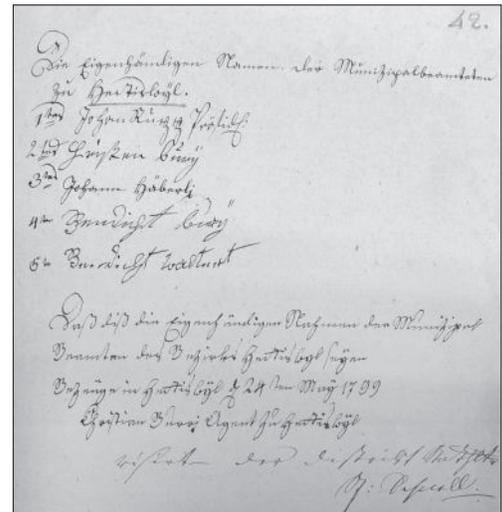


Abb. 22 Im April 1799 wählte die Gemeindeversammlung Johannes II Häberli (1758–1801) zum dritten Munizipalbeamten und Gemeindekammer-Schreiber (eigenhändige Unterschrift unter 3ten).

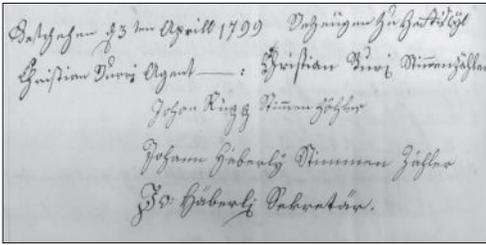


Abb. 23 Unterschriften von Johannes II Häberli (1758–1801), Sekretär, und Johannes III Häberli (1778–1851), Stimmzähler, in den Wahlakten der Gemeinde im Jahr 1799 (StAB, Helv BE 80).

Vater Adrian (1698–1771)²⁰² in den Gemeinden Frauenkappelen bzw. Ferenbalm²⁰³ eine Töpfererei. Der Schwiegervater Jakob Heer zog 1814 mit nach Hängelen, wo er schon im Folgejahr starb.²⁰⁴

Von 1816 bis 1832 war Johannes III auch Chorrichter.²⁰⁵ Ausserdem amtierte er als Vogt (1812–1847) und Waisenvogt (1829–1832) für Hettiswil.²⁰⁶ Zusätzlich sass er von 1816 bis 1824 und von 1845 bis 1850 im Gemeinderat.²⁰⁷ Über Johannes' Tätigkeit als Töpfer und Keramiker erfahren wir erstmals etwas zum Jahr 1804. Entsprechend seinem Alter könnte er aber schon ab etwa 1796/98 durchaus als Hafner tätig gewesen sein. 1804 stellte er an der von Sigmund Wagner (1759–1835) organisierten Kunst- und Industrie-Ausstellung in Bern aus.²⁰⁸ Im Verzeichnis der ausgestellten Kunstwerke²⁰⁹ finden wir die beiden folgenden Einträge:

«Joh. Häberli, Hafner, im Amt Thorberg 315. Abbildung im kleinen, des Grabmahls der Frau Langhans in Hindelbank.
Joh. Häberli, Hafner in Krauchthal.
370. Das Haupt des Pompejis, dem Cäsar vorgelegt. In gebrannter Erde. On bas Relief».

Leider hat sich keines der beiden Werke erhalten. Auch ist nicht überliefert, wie das damalige Publikum oder die Kunstkenner auf seine Keramiken reagierten. Was Johannes III dazu veranlasste, genau wie sein Vater Johannes II (vgl. Abb. 16), sich mit dem Grabmal aus Hindelbank auseinanderzusetzen und es in einer Ausstellung zu

zeigen, an der auch Valentin Sonnenschein mit einer Replik des Grabmals vertreten war (vgl. Abb. 18), entzieht sich unserer Kenntnis.

Am 3. Juni 1804 finden wir Johannes III auch als Zeugen bei der Taufe der Anna Barbara Kräuchi, der Tochter des Hafners und Schulmeisters Ludwig Kräuchi (1770–1851) von Bärswil. Dies ist der einzige eindeutige Kontakt, der sich zwischen den beiden Hafnerfamilien aufgrund von schriftlichen Quellen belegen lässt (Abb. 24).²¹⁰

Für die folgenden Jahre 1809, 1812, 1814, 1815 und 1817 gibt es diverse Hafner-Nennungen für Johannes III in den Quellen,²¹¹ doch haben wir keine Vorstellung, was er produzierte und ob er auch noch Kachelöfen setzte. Nach 1817 erscheint er nur noch als «Chorrichter» oder «Alt-Chorrichter», aber niemals mehr als «Hafner». Wir können nur spekulieren, dass die klimatisch und wirtschaftlich schwierigen Bedingungen der Jahre 1816–1821, die auch die Hafner Kräuchi in Bärswil und Staub in Langenthal in den Konkurs bzw. wirtschaftlichen Ruin trieben,²¹² Anlass waren, sich aus dem Hafnerhandwerk zurückzuziehen. Es ist also wohl kein Zufall, dass im November 1820 Hafner Aeschlimann aus Burgdorf im Pfarrhaus in Krauchthal den alten Kachelofen reparieren und einen neuen setzen durfte.²¹³

Vermutlich gab es schon vorher Überlegungen, die Hafnerei zugunsten einer neuen Orientierung auf die Landwirtschaft allmählich aufzugeben. Am 6. Mai 1815 kauften Johannes III und Ben-

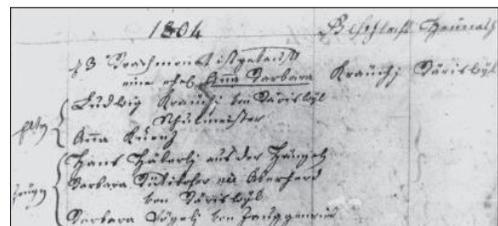


Abb. 24 Taufeintrag der Anna Barbara Kräuchi, der Tochter des Hafners und Schulmeisters Ludwig Kräuchi (1770–1851) von Bärswil. Johannes III Häberli (1778–1851) ist Taufzeuge (KR Hindelbank 4, 263, Taufrodel, 3.6.1804).

dicht vermutlich mit dem mütterlichen Erbe das sog. «Zwygart-Haus», heute Hängelen Hausnummer 16, nebst $6\frac{1}{4}$ Juchart Acker-, Moos- und Allmentland für 1752 Kronen abzüglich 300 Kronen Schulden (Abb. 5,3).²¹⁴ Und im Februar 1816 erwarben sie auf dem Bielfeld zu Mötschwil $\frac{3}{4}$ Juchart Ackerland für 225 Kronen.²¹⁵ Die Neuorientierung auf die Landwirtschaft unterstreicht schliesslich der Haustausch des Jahres 1822. Johannes und Bendicht vertauschten ihr halbes Haus und Grundstück Hängelen 50 (Abb. 4 und 6) gegen das heutige, 1,5 Juchart grosse Grundstück Hängelen 10, das sich direkt an ihr «Zwygart-Haus» anschloss (Abb. 5,4; vgl. Abb. 1,3 und 2,3). Es war 400 Bernkronen teurer als die alte Hafner-Liegenschaft. Ausserdem sagten die Häberlis zu, dem Vertragspartner Bendicht Moser zehn Jahre lang, jährlich 4 Fuder Mist auf seinen Acker zu fahren oder unentgeltlich Holz aus dem Wald zu holen.²¹⁶ Bei der Ausfertigung des Vertrags vor dem Gericht in Krauchthal ergaben sich noch zwei interessante Zusätze: Die Häberlis durften bis November 1822 noch im alten Haus wohnen bleiben und der Vertragspartner Bendicht Moser sollte «in der Werkstätte wohnen können».²¹⁷ Hier dürfte die Töpferwerkstatt am alten Standort gemeint sein. Dieser Zusatz zum Vertrag war auch nötig, weil die Häberlis das Haus Hängelen 10 abrechen und ein neues errichten liessen (Abb. 25), wozu ihnen die Gemeindeversammlung Hettiswil bereits im Januar 1822 eine Unterstützung mit etwas Bauholz zugesagt hatte.²¹⁸ In keinem der weiteren Hand-

änderungsverträge ist für die Liegenschaft Hängelen 10 mehr von einer Töpferwerkstatt oder zugehörigen Einrichtungen die Rede. Aus den Hafnern Häberli waren Landwirte geworden, die 1825 11,5 Juchart Land ihr Eigen nannten.²¹⁹ Das alte Hafnerhaus und die Werkstatt Hängelen 50 brannten nach verschiedenen Besitzerwechseln am 11. Juli 1947 vollständig ab.²²⁰ Der ehemalige Standort des Hauses ist bis heute nicht wieder überbaut worden (Abb. 26).

Nach Bendichts Tod (12.3.1840) liess sich Johannes III den gesamten Besitz im Mai 1842 zuerzigen.²²¹ Aufgrund dieser Archivalien und einem Erbvertrag nach seinem Tod am 11. November 1851²²² können wir ersehen, wie umfangreich der landwirtschaftliche Besitz von Johannes III Häberli war, der bei seinem Tod als «Alt-Chorrichter und Gutsbesitzer» bezeichnet wurde.²²³ 3773 Franken Schulden stand immerhin ein Vermögen von 13961 Franken gegenüber:

- «1. Ein neu erbautes Wohnhaus in der Hängelen, welches in der obrigkeitlichen Brand Assekuranz Anstalt um Fr. 4000.– gegen Brandschaden versichert ist.
2. Ein Taunerhaus daselbst, für Fr. 800.– assekurirt.
3. Das bei obigen Gebäuden liegende Erdreich, Hofstatt und Ackerland, $2\frac{3}{4}$ Jucharten 77 Quadrat Schuh.
4. Ein Beundlein ob dem Weg, 1007 Quadrat Schuh.



Abb. 25 Hängelen Hausnummer 10, erbaut 1822, heutiger Zustand.



Abb. 26 Hängelen Hausnummer 1, heutiger baulicher Zustand der Parzelle. Das Doppelhaus Hängelen 50 ist 1947 abgebrannt und wurde nicht ersetzt.



Abb. 27 Arbeitsmodell für Griffklappen, signiert und datiert «YH 1793» (Johannes Häberli?), Bodenfund aus der Röhrenhütte in Bärswil.

5. Ein Acker beim Hahlenwald, 29090 Quadrat Schuh.
6. Ein Stück Ackerland, der Einschlag genannt, 1½ Jucharten 749 Quadrat Schuh.
7. Ein Stück Erdreich im Hängelen Moos, 1¼ Jucharten, 7310 Schuh.
8. Ein Stück Mattland in den Unterbergen, 2/4 Jucharten 600 Quadrat Schuh.
9. Noch ein Stück Mattland in den Unterbergen, 38439 Quadrat Schuh.
10. Zu den Wohnhäusern gehört folgendes Weidabtauschland.
 - a. Zu dem Wohnhaus No. 1 die Jucharte No. 25.
 - b. Zu dem Wohnhaus No. 2 die Jucharte No. 14.
Zum Wohnhaus No. 1 gehört eine Schupposen und ein Holzrecht.
Zum Wohnhaus No. 2 ebenfalls ein Holzrecht.»

7. Generation

Johannes III (1778–1851) und Magdalena Heer (1790–1842) bekamen zwei Kinder (Abb. 3). Die Tochter Elisabeth (1830–1898)²²⁴ heiratete am 5. Januar 1855 in Hindelbank²²⁵ den Hafner Jakob Witschi (1813–1887) von Bärswil, der zu diesem Zeitpunkt das alte Hafnereianwesen Bärswil, Hubelweg 24 bewohnte.²²⁶ Diese Verbindung könnte eine der möglichen Erklärungen sein, wieso sich im Abfall der Röhrenhütte in Bärswil, die im Besitz der Hafner Witschi war, ein Griffklappenmodell mit den Initialen «Y H» und der Jahreszahl 1793 fand (Abb. 27). Sollte das «Y» für «J» stehen, dann wäre an Johannes Häberli als ursprünglichen Besitzer zu denken. Al-

ternativ wäre zu überlegen, dass Teile der nach 1817/1822 nicht mehr benötigten Werkstattausrüstung von Hängelen an den Bärswiler Hafner und Schulmeister Ludwig Kräuchi (1770–1851) übergangen und dann über dessen Sohn Ludwig (1791–1848), ebenfalls Hafner, an die Hafner Witschi und in die Röhrenhütte gelangte.²²⁷

Bereits 1852 hatte Elisabeths älterer Bruder Johannes IV (1820–1890)²²⁸ den väterlichen Besitz im Rahmen eines Erbauskaufs übernommen.²²⁹ Da Johannes IV und die folgenden Generationen ansonsten keinen Bezug zum Hafnerhandwerk mehr erkennen lassen, soll die Beschreibung des Stammbaums an dieser Stelle abgebrochen werden.

3. Diskussion: Die Produkte der Hafner Häberli von Hängelen und das Rätsel der Kachelöfen im Bärswiler Stil

Es bietet sich an, nach den Kachelöfen der Hafner Häberli dort zu suchen, wo sie aufgrund der archivalischen Informationen gesetzt worden sind. Dies setzt allerdings voraus, dass die Öfen trotz der intensiven Nutzung und der zahlreichen Flickungen bzw. Ausbesserungen, die sich archivalisch nachweisen lassen, mehr als 200 Jahre am selben Standort überlebt haben. Es setzt weiterhin voraus, dass wir die Öfen aufgrund stilistischer Eigentümlichkeiten überhaupt als eine eigenständige Gruppe erkennen und z.B. aufgrund von charakteristischen Beschriftungen oder Namensnennungen zuordnen können. Die Situation wird verkompliziert, da das 18. und 19. Jahrhundert auch im Kanton Bern die grosse Zeit der Ofenmaler war. Diese konnten gleichzeitig für verschiedene Hafner und Kachelofenbauer arbeiten. Stilistisch sehen wir in den Kacheln und Öfen dann also nicht Hafnerwerkstätten sondern das Lebenswerk und die Entwicklung des jeweiligen Ofenmalers. Es kommt hinzu, dass die Maler in den schriftlichen Quellen, im Gegensatz zum beauftragten und verantwortlichen Hafner, in der Regel nicht genannt werden. Dagegen signierten die Maler ihre Werke, häufiger als die Hafner, mit ihrem Namen. So kennen wir z.B. keinen einzigen mit seinem Namen versehenen Ofen des schon



Abb. 28 Kacheln, bemalt von Peter Gnehm (1712–1799), vermutlich Öfen des bernischen Hafners Emanuel Dittlinger, Bodenfunde vom Thorberg, heute im Museum Krauchthal. M. 1:3.

erwähnten bernischen Hafners Dittlinger, jedoch zahlreiche Kacheln mit den Signaturen seiner Ofenmaler Peter Gnehm oder Christian König.²³⁰ Andererseits gilt, dass der auf einer Kachel stehende Namenszug auch immer den Ofenhafner meinen kann und vom Ofenmaler im Auftrag auf die Kachel gemalt wurde, ohne dass der Maler seinen Namen dazusetzte.²³¹ Grundsätzlich kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass die im Namenszug genannte Person sowohl der Werkstattinhaber als auch der Ofenmaler in einer Person waren.

Die besonders wichtigen Häberli-Öfen aus dem Burgdorfer Rathausneubau von 1749/1750 sind bedauerlicherweise nicht erhalten. Auch die Häberli-Öfen in Krauchthal und auf dem Thorberg

sowie in Fraubrunnen bzw. Limpach scheinen nicht mehr vorhanden zu sein. Jedenfalls sind mir von dort keine stehenden Öfen des entsprechenden Zeitraumes bekannt. Ausgrabungen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern haben vom Thorberg jedoch verschiedene Kachelfragmente erbracht,²³² die wir stilistisch gerne dem Ofenmaler Peter Gnehm und damit dem Hafner Dittlinger zuweisen würden, der auf dem Thorberg 1757, 1762–1764 und 1782 mehr als 20 neue Öfen setzte. 1782 sind sogar Kacheltransporte aus Bern belegt.²³³ Passendes Kachelmaterial, als Streufunde aus Leitungsgräben geborgen, befindet sich heute auch im Museum Krauchthal (Abb. 28).²³⁴ Insofern werden Dittlingers schriftlich bezeugte Arbeiten auch durch Objekte untermauert.

Anders sieht es in der Schaffnerei Hettiswil (Abb. 29) aus. Im Haus haben sich, stark verändert und mehrfach umgesetzt bzw. geflickt, zwei Öfen und Einzelkacheln weiterer abgebrochener Öfen mit den Datierungen 1782, 1783 und 1785 erhalten. Wir können also einen Abgleich mit den vorhandenen Schaffnereirechnungen²³⁵ vornehmen. 1748 und 1750 flickte «Hans» d. h. Johannes I Häberli aus Hängelen die Öfen, 1752 Hafner Conrad Habich aus Jegenstorf, 1753 setzte Hafner Hermann aus Bern²³⁶ zwei neue Öfen, 1757 Johannes I Häberli aus Hängelen einen neuen Ofen, 1758 reparierte Jacob Kräuchi aus Bärswil (1731 – vor 1798) die Öfen,²³⁷ 1759 Jacob Häberli (1732 – 1780) aus Hängelen und von 1760 bis 1781 bzw. 1785 bis 1796 durchgehend Johannes (I und II?) Häberli. Bis 1781 hätten im Haus also zwei Öfen von Hafner Hermann und einer von Johannes I Häberli gestanden. Für das Jahr 1785 lautet der Rechnungseintrag: «No. 2. Dem Hans Häberli, Hafner in der Hängelen, für einen neu gemachten Ofen und drei andere auszubesseren, Laut Conto: 22 Kronen 12 Batzen». Zwanzig Kronen sind ein normaler Preis für die Anfertigung und das Setzen eines Kachelofens.²³⁸ Der Neubau des Ofens fällt mit einer grossen Renovierung in der Schaffnerei zusammen.²³⁹ Von diesem heute abgebrochenen Ofen hat sich in der Schaffnerei eine signierte und 1785 datierte Kachel erhalten, die im Museum Krauchthal auf-



Abb. 30 Schaffnerei Hettiswil, Kachel bemalt, datiert und signiert von Peter Gnehm «P.G. 1785», heute im Museum Krauchthal.

bewahrt wird (Abb. 30). Sie zeigt jedoch nicht etwa eine Signatur der Hafner Häberli sondern die des Ofenmalers Peter Gnehm! Stilistisch passt die Kachel gut zu den 1768 datierten und Gnehm bemalten Buffetöfen des bernischen Hôtel de Musique²⁴⁰ und aus Schloss Jegenstorf (vgl. Abb. 15).²⁴¹ Peter Gnehm behielt seinen einmal entwickelten Malstil sowie die seitlichen Kachelrahmungen offenbar über einen erstaunlich langen Zeitraum von 17 Jahren unverändert bei. Nur die zentralen Landschaften scheinen im Laufe der Zeit immer kleiner geworden zu sein.²⁴²

Als Interpretation für das Verhältnis von schriftlicher Quelle und vorhandener Kachel bleiben zwei Möglichkeiten. Erstens: Peter Gnehm arbeitete (bei wichtigen Aufträgen oder immer?) als Ofenmaler auch für die Hafner Häberli. Oder zweitens: Die Häberlis kauften fertig von Gnehm bemalte Kacheln in Bern (z.B. bei Hafner Dittlinger), um damit die gewünschten herrschaftlichen Öfen aufzusetzen. Die Autoren würden der ersten Annahme zuneigen. Einen Beweis dafür gibt es jedoch nicht.

Vielleicht erklärt eine dieser Annahmen auch das Vorkommen von 14 weiteren Blatt-, Eck- und Gesimskacheln in der Schaffnerei (Abb. 31). Sie waren in bunter Mischung mit Kacheln im Bärswiler Stil im Ofen der Hettiswiler Gerichtsstube verbaut, dessen rückseitige Hälfte 1961 abgebrochen wurde. Dieser Ofen ist zwei-



Abb. 29 Schaffnerei Hettiswil, heute Dorstrasse 6, Neubau von 1744, Zustand im Jahr 2019.



Abb. 31 Schaffnerei Hettiswil, Kacheln von Gnehm-Öfen, die bei der Reparatur des Ofens in der Gerichtsstube eingesetzt wurden. Es handelt sich um die Reste von mindestens drei verschiedenen Öfen.



mal in die Jahre 1782 und 1783 datiert (siehe Ofen 11). Er hat aufgrund der unterschiedlichen Kacheln offenbar zahlreiche Reparaturen und Neusetzungen erfahren. Nach den Einrahmungen der Kacheln zu urteilen, gehören diese zu mindestens drei weiteren Gnehm-Öfen. Sind das u.a. Kacheln des schriftlich bezeugten Häberli-Ofens aus dem Jahr 1757?²⁴³ Zu diesem Ofen und seiner Datierung würde passen, dass Gnehm in der Zeit um 1760 offenbar oft solche mit zwei Linien eingefassten Kartuschen malte,²⁴⁴ ab der Mitte der 1760er-Jahre aber möglicherweise nicht mehr.²⁴⁵ Oder handelt es sich um sekundär verwendetes Kachelmaterial anderer Öfen aus dem Haus oder unbekannter Herkunft, das bei den Ofenflickungen eingesetzt wurde?

In welchem Verhältnis stehen nun aber die schriftlichen Quellen und die 1782 und 1783 datierten Ofenkacheln bzw. Kachelofenreste aus der Schaffnerei zueinander? Nachdem Johannes I Häberli 1785 einen neuen Gnehm-Ofen setzen (s.o.) sowie noch 1781 und wieder 1786 die drei bzw. vier Öfen in der Schaffnerei, wie jedes Jahr, «verbessern» durfte,²⁴⁶ wurde bei der Ofenreparatur im Jahr 1782 kein Hafner in den Amtsrechnungen genannt.²⁴⁷ Dasselbe passierte in den Jahren 1783 und 1784, obwohl mit Bewilligung des Deutschseckelmeisters zusätzlich ein neuer Ofen für zwei Stuben (26 Kronen) und ein neuer Ofen in die obere Stube (24 Kronen) gesetzt wurden.²⁴⁸ Wurden die Öfen also nicht von den Hafnern Häberli produziert oder gesetzt und gab es einen

besonderen Grund den Namen des Auftragnehmers wegzulassen? Schauen wir die Öfen selbst an.

Der Ofen in der Gerichtsstube besteht heute noch aus einer Kachelwand mit einem vorgelagerten Ofensitz und repräsentiert in dieser Form nur noch einen Ofenrest (Ofen 11).²⁴⁹ Der rückwärtige Teil des Ofens, der einen Nebenraum mitheizte, wurde 1961 abgebrochen. Der Ofen wurde letztmals 2017 repariert, wobei die grünen Platten des Ofensitzes erneuert wurden. Eine Gesimskachel, drei rechteckige Blattkacheln am Ofensitz und drei nur teilweise sichtbare Kacheln der Ofenoberseite gehören zu einem älteren Gnehm-Ofen (vgl. Abb. 31,8–10). Ansonsten besteht der Ofenrest aus zahlreichen zeittypischen meergrünen Blatt- und Eckkacheln und stilistisch einheitlich dekorierten Fayence-Kacheln eines Ober- und Untergesimses im «Bäriswiler Stil» mit dazwischen gesetzten Leistenkacheln und rechteckigen Blatt- und Eckkacheln. Diese sind mit charakteristischen Landschaften in Kartuschen bemalt. Eine dieser Kacheln ist 1782 datiert. Im Gegensatz zu den Gnehm-Kacheln begegnen jetzt auch gelbe und grüne Farbtöne bei der Bemalung. Absolut identische Bordüren und Kartuschen weisen sechs weitere Kacheln auf, die beim Abbruch des anderen Ofenteils 1961 aufgehoben wurden. Eine der Kacheln ist 1783 datiert.

In der Nebenstube der Schaffnerei steht, in die Raumecke gerückt, ein weiterer ähnlich dekoriertes Kachelofen²⁵⁰ mit vorgelagertem, eventuell jüngerem Ofentritt aus Sandstein.²⁵¹ Die Basisplatte des Ofens und die Ofenfüsse bestehen aus Sandstein und dürften zum Neubau des Hauses im Jahr 1744 gehören.²⁵² Dieser Ofen muss aufgrund des Kartuschendekors und der Malweise der Landschaften und Bäume, sowie der deutlich erkennbaren «Wangepünktchen» in den Gesichtern der dargestellten Personen vom selben Ofenmaler etwa zur selben Zeit bemalt worden sein, wie der Ofen in der Gerichtsstube. Nur die Bordüren der Blattkacheln sind abweichend gestaltet (Ofen 13) und entsprechen dem 1785



Abb. 32 Kacheln im «Bäriswiler Stil» Ausschnitte mit ungewöhnlichen Farbbeschriftungen. 1 Schaffnerei Hettiswil, Kachelofen im «Bäriswiler Stil» in der Nebenstube. Kachel eines weiteren (älteren?) Ofens im «Bäriswiler Stil» sekundär verbaut im Wärmefach. 2 Langnau, Dorfberg 553, Frieskachel eines Ofens im Bäriswiler Stil. 3 Mattstetten «Schlössli», Gesimskachel eines Ofens im Bäriswiler Stil.

datierten Ofen aus Ittigen (Ofen 12). Handelt es sich bei dem Ofen aus der Nebenstube also möglicherweise um den Ofen aus dem Jahr 1784?

Der charakteristische Malstil der beiden Öfen wird bislang, mit guten Gründen, den Hafnern Kräuchi in Bäriswil und dem Zeitraum 1781–1821 zugeschrieben. Zum Zeitpunkt der Bäriswil-Publikation im Jahr 2011 waren jedoch noch keine Bäriswiler Kachelöfen bekannt.²⁵³ Auch liegt die Datierung der beiden Hettiswiler Öfen knapp nach 1779/1781. Dieser Zeitraum stellt für den ersten Bäriswiler Hafner Jakob Kräuchi (1731–vor 1798) möglicherweise eine wirtschaftlich schwierige Zeit dar, sodass er seine Hafnerliegenschaft am 20. Oktober 1779 an den Schneider und Schulmeister Ludwig Kräuchi

(1743–1814) verkaufte.²⁵⁴ Zumindest ein Teil der Familie wanderte nach Biel ab. Zugleich konnte Ludwig Kräuchi, der Besitznachfolger in der Bärswiler Hafnereiliegenschaft (Nutz und Schaden am 20.10.1779), die Hafnerei kaum allein weiter betreiben. Seine beiden Söhne waren mit nur 10 und 12 Jahren zu klein dazu und wurden erst ab 1785 durch den nach Bärswil übersiedelten württembergischen Hafner Joseph Riedlinger, Landsasse in Heimberg-Steffisburg, zu Hafnern ausgebildet. Da die datierte Geschirrkera- mik im Bärswiler Stil jedoch keine Unterbrechungen in der stilistischen Entwicklung aufweist, muss man sich fragen, ob vielleicht vom Vorbesitzer in derselben Werkstatt weiterhin Keramik und Ofenkeramik hergestellt wurde, die der Schulmeister dann kalligraphisch besonders schön beschriftete (erste Stücke 1779 und 1781)?²⁵⁵ Liegen die Gründe für die fehlenden Hafnernamen in den Schaffnereirechnungen von Hettiswil also in diesem «strukturell-wirtschaftlichen Durcheinander»? War nicht klar, wer bezahlt werden musste oder durfte? Und wer war in diesem Fall der Kachelofenbauer (eventuell Jakob Kräuchi) und wer der Ofenmaler (eventuell Ludwig Kräuchi)? Die Sachlage wird bei genauem Hinsehen aber noch komplizierter.

Der Ofen in der Nebenstube der Schaffnerei weist ein Wärmefach auf, dessen Innenseite, wie so häufig, aus Kacheln älterer abgebrochener Öfen besteht. Zwei Kacheln sind wohl von Peter Gnehm um 1760 bemalt worden und passen zu den übrigen Eckkacheln dieses Ofenmalers (vgl. Abb. 31,1). Dreieinhalb Kacheln passen von der Maltechnik und stilistisch dagegen sehr gut zum «Bärswiler Stil» (Ofen 14). Zu Ihnen ist ein sehr gutes Vergleichsstück in der Sammlung des Bernischen Historischen Museums bekannt, das aus Bätterkinden stammen soll («Ofen» 16,4).²⁵⁶ Es muss sich um einen weiteren «Bärswiler Ofen» gehandelt haben, von dem wir nicht wissen, wo und wann er in der Schaffnerei gesetzt wurde. Eine der Kacheln weist, neben zwei ungewöhnlichen seitlichen Beschriftungen an der Bordüre («S» und «4»?), im Oberteil eine charakteristisch

geschriebene Beschriftung auf: «Schwartz, Saferfarb, Roth» (Abb. 32,1). Dies lässt sich möglicherweise als Anweisung für einen Mitarbeiter des Malers verstehen, denn die Bemalung der Kachel zeigt schwarze Linien, kobaltblaue – «saferfarbene»²⁵⁷ Flächen und Bordüren und rotbraune Flächenfüllungen, neben der Farbe Gelb, die nicht erwähnt wird. Auch der Ofen in der Gerichtsstube (Ofen 11), zeigt seltsame Beschriftungen auf zwei Leistenkacheln, einmal eine «3»²⁵⁸ und einmal den Schriftzug «alt».

Die singuläre, und im Bernbiet sonst nie zu beobachtende Art der Beschriftungen bzw. Farb- bezeichnungen auf einer Kachel finden sich auch bei einem im «Bärswiler Stil» bemalten, aber undatierten Kachelofen in Langnau, Dorfberg 553 (Ofen 3). Dort steht «Zaferfarb und Chounes» (verballhornt für Französisch «jaune»?) für die verwendeten Farben Blau und Gelb (Abb. 32,2). Und an einem Ofen desselben Ofenmalers im «Schlössli», Bärswilstrasse 15, in Mattstetten (Ofen 10) steht «Deck wis» auf der weissen Fayenceglasur (Abb. 32,3). Damit ist die Verbindung hergestellt zum wichtigsten Standort erhaltener «Bärswiler-Kachelöfen». Im 1779–1781 erbauten «Schlössli»²⁵⁹ stehen drei Kachelöfen, die zweimal 1781 datiert sind (Ofen 2, 9 und 10). Ein weiterer Ofen desselben Ofenmalers wurde erst 1793 eingebaut (Ofen 23).²⁶⁰ Die Bemalung des Ofens von 1781 (Ofen 9) stimmt ausgesprochen gut mit dem aus der Gerichtsstube in Hettiswil überein. Bei einer Reparatur dieses Ofens



Abb. 33 Mattstetten «Schlössli», Bärswilstrasse 15, Kachelofen von 1781 im «Bärswiler Stil», Signaturenkachel «Johanes Häberli».

von 1781 wurde zu einem unbekanntem Zeitpunkt eine Blattkachel mit einer weiteren Datierung 1781 entfernt, aber im Haus aufbewahrt (Abb. 33). Die schön gemuschelten Rocailles der Ecken finden sich identisch beim Ofen aus Hettiswil (Ofen 11) und auch bei einer kleinen 1782–1784 datierten Geschirrkemikgruppe, die im typischen «Bäriswiler Stil» bemalt ist.²⁶¹ Dieselbe Malerhand dekorierte also Geschirrkemik und Ofenkacheln.

Der entscheidende Punkt ist jedoch, dass die Mattstettener Kachel von 1781 (Abb. 33) zusätzlich die Signatur «Johanes Häberlj» trägt. Mit dem Datum 1781 könnte damit sowohl der Hafner Johannes I (1728–1803) als auch der Hafner Johannes II (1758–1801) gemeint sein (vgl. Abb. 3). Wenn wir annehmen, dass sich hinter diesem Schriftzug die eindeutige Handschrift eines der beiden Hafner (und damit zugleich Ofenmalers) verbergen würde, so müsste ein Abgleich mit erhaltenen Unterschriften und Schriftzeugnissen zu einer sicheren Identifizierung führen. Dem ist jedoch leider nicht so (vgl. Abb. 33 mit Abb. 12, 17, 21, 22, 23). Der Verdacht liegt also nahe, dass hier ein Ofenmaler den Ofenhersteller und -setzer genannt haben könnte.

Dieser Verdacht wird möglicherweise noch einmal bestärkt, wenn man sieht, dass ein weiterer



Abb. 34 Ittigen, Oberes Gut, Asylstrasse 51, heute Gasthof Storchen in Diesbach bei Büren, Kachelofen von 1785 im «Bäriswiler Stil» mit Signaturkachel «Johannes Häberlj».



Abb. 35 Herzogenbuchsee, Kirchgasse 10 «Drangsalerstock», Kachel mit Darstellung des «Daniel in der Löwengrube», Kachelofen im «Bäriswiler Stil».

1785 datierter Ofen im «Bäriswiler Stil» (Ofen 12) eine abweichend gemalte Signatur «Johannes Häberlj» trägt (Abb. 34). Weitere Beschriftungen einer Kachel, die Daniel in der Löwengrube zeigt, stimmen im Schriftbild ebenfalls nicht mit den vorliegenden Schriftproben der Hafner Häberli überein. Dasselbe noch umfangreicher beschriftete Motiv mit Daniel befindet sich auf einer Kachel im «Bäriswiler Stil» in Herzogenbuchsee, Kirchgasse 10 «Drangsalerstock» (Ofen 7, Abb. 35). Der Ofen 12 von 1785 stand ursprünglich in Ittigen, Oberes Gut, Asylstrasse 51. Seine Reste befinden sich heute im Gasthof Storchen in Diessbach bei Büren. Stilistisch entsprechen seine Randbordüren sehr gut denen des Ofens aus der Nebenstube in Hettiswil (Ofen 13). Völlig ungewöhnlich trägt die signierte Kachel auch eine taggenaue Datierung: «Datum :16: Septem 1785» (Abb. 34). Vor- und Nachname tragen in Schönschrift verschnörkelte Initialen, wie wir das seit 1781 auch von der Keramik im Bäriswiler Stil, jedoch sonst normalerweise von keinem anderen bernischen Produktionsort für Keramik kennen. Es darf dabei jedoch auch nicht übersehen werden, dass im 18. Jahrhundert für viele Schreiber, die Fähigkeit des Schreibens zugleich auch mit der Erlernung kalligrafischer Fähigkeiten verbunden war.²⁶² Vor allem bei schreibenden Amtspersonen und Schulmeistern, wie sie sowohl in der Familie Kräuchi in Bäriswil, als auch in der Familie Häberli in Hängelen bzw. Krauchthal vorkamen, sollte man solche kalligrafischen Fähigkeiten erwarten können. Auch alle drei Haf-

ner in Hängelen konnten, wie die Schriftproben zeigen, zumindest gut schreiben. In diesem Zusammenhang ist auch noch einmal auf den sehr ähnlichen Schriftzug «Johanes Häberli» auf der Grabmalkopie zu verweisen (vgl. Abb. 17).

Was haben wir hier jetzt also vor uns: Den vom möglichen Bärswiler Ofenmaler und Schulmeister (Ludwig Kräuchi, 1743–1814) gemalten Namenszug des Ofenproduzenten oder den selbstgemalten des Ofenmalers (und Ofenproduzenten) Johannes Häberli? Die Konsequenzen einer Entscheidung für die eine oder andere Seite sind weitreichend. Trifft letzteres zu, müsste die gesamte im «Bärswiler Stil» bemalte Keramik in Hängelen hergestellt worden sein. Wenn das aber so gewesen sein sollte, warum wurden dann genau in den entscheidenden Jahren 1782–1784 die ausführenden Hafner Häberli nicht genannt und warum zogen sie 1785 den Ofenmaler Peter Gnehm bei? Wir sind nicht in der Lage dieses Rätsel aufzulösen. Die Bezeichnung «Bärswiler Stil» soll jedoch darauf verweisen, dass wir momentan der Meinung sind, die Hafner Häberli hätten den Ofenmaler Ludwig Kräuchi (1743–1814) von Bärswil mit der Bemalung beauftragt.

4. Die Kachelöfen im «Bärswiler Stil»

Bis zum Jahr 2019 haben sich 17 Kachelöfen bzw. Ofenreste und diverse Ofenkacheln im «Bärswiler Stil» nachweisen lassen. Sie dürften ursprünglich zu mehr als 24 Kachelöfen gehört haben (Ofen 1–24). Die wichtigsten erhaltenen Öfen stehen in Mattstetten, Bärswilstrasse 15 (Ofen 2, 9, 10, 23), in Hettiswil, Schaffnerei, Dorfstrasse 6 (Ofen 11, 13, 14) und in Herzogenbuchsee, Gasthof Kreuz, Kirchgasse 1 (Ofen 17 und 18). Ein Ofen ist nur in einem Foto überliefert (Ofen 24) und zwei Öfen sind durch archäologische Bodenfunde aus dem Burgdorfer Siechenhaus bekannt (Ofen 15, 21). Der zeitliche Rahmen dieser Öfen erstreckt sich von nach 1777 bis 1795. Innerhalb dieses Zeitfensters lassen sich aufgrund der Kachelbordüren und der polychromen oder mangio violetten Bemalung weitere Gruppen bilden.

Ofen 1

Reste des möglicherweise ältesten Ofens im «Bärswiler Stil» befinden sich, integriert in einen Kachelofen des frühen 20. Jahrhunderts, im 1777 errichteten und 1918 stark umgebauten Mühlestöckli, Solothurnstrasse 39 in Kirchberg.²⁶³ Erhalten haben sich blau-weiss dekorierte Leistenkacheln sowie Kacheln eines Ober- und Basisgesimses, die stilistisch altertümlicher wirken als die im «Bärswiler Stil» bemalten rechteckigen Blattkacheln, die auch ursprünglich eine friesartige Zierzone gebildet haben dürften. Möglicherweise wurden hier also verschiedene Ofenreste kombiniert. Alle Blattkacheln, die in der Technik des «Unterglasur-Pinseldekors» bemalt sind, haben eine einheitliche Bordüre, die sich erkennbar an ältere Vorbilder des bernischen Ofenmalers Peter Gnehm anlehnt.²⁶⁴ Rechteckige, von Doppellinien eingefasste Kartuschen sind mit zeittypischen idyllischen Landschaften mit Phantasiearchitektur (Schlösser, Burgen, Dörfer, Ruinen) und diversen Schäferszenen, Figuren und Tieren gefüllt. Frauen und Männer tragen die für das späte 18. Jahrhundert übliche bernische Kleidung, Soldaten den typischen Dreispitz auf dem Kopf.²⁶⁵ Ungewöhnlich sind die Darstellungen einer herrschaftlichen Kutsche, zweier nackter Putti und einer Frau mit einer Waage in der Hand. Da ihr Augenbinde und Schwert fehlen, kann es sich kaum um eine Justitia handeln.²⁶⁶ Im Gegensatz zur Malweise von Peter Gnehm sind Teile der Bemalung mit schwarzbraunen Linien konturiert bzw. vorgezeichnet und dann ausschliesslich mit blauer Farbe in unterschiedlicher Stärke ausgemalt. Diese Art der Konturierung findet sich auf Geschirrkераmik im «Bärswiler Stil» zunehmend ab 1780.²⁶⁷ Bei genauem Hinschauen erkennt man, dass alle Figuren das typische Kennzeichen des «Bärswiler Stils» tragen, die Wangen- und/oder Kinnpunkten.²⁶⁸ Da die Kacheln nicht datiert sind, kann nur angenommen werden, dass dieser Ofen nach 1777, vermutlich um 1780 gefertigt wurde.

Ofen 2

Dieser vollständig erhaltene, heute aber nicht mehr beheizte Ofen steht im 1779/81 errichteten «Schössli» in Mattstetten, Bärswilstrasse 15.²⁶⁹

Er besteht aus einem kastenförmigen Hauptofen mit meergrünen Blattkacheln und einer vorgelagerten niedrigeren Ofenkunst. Gesimskacheln, Leistenkacheln und rechteckige Blattkacheln sind, mit einer weissen Fayenceglasur überzogen, in einem einheitlichen Stil bemalt. Zusätzlich zur schwarzbraunen Konturierung und blauen Hauptfarbe werden jetzt auch Gelb und lasierendes Manganviolett zur Bemalung eingesetzt. Die Bordüre ist identisch wie bei Ofen 1, aber der Rahmen der Kartusche ist abweichend gestaltet. Die Kartuscheninhalte zeigen wieder die typischen Landschaften mit Seen, kleinen Schiffen, Anglern und einzelnen, gelegentlich etwas unproportioniert wirkenden Staffagefiguren und Tieren (je einmal ein Hund und eine Katze), wie sie seit dem frühen 18. Jahrhundert für Kachelöfen in der Schweiz typisch sind. Sehr selten wurden solche Landschaften auch auf Bäriswiler Geschirr gemalt.²⁷⁰

Ofen 3

Aufgrund der identischen Kachelbordüre und Kartuscheneinfassung ist ein Ofen aus Langnau, Dorfberg 553, eng verwandt. Das Haus wurde 1780 angeblich von dem bedeutenden Langnauer Arzt Micheli Schüppach (1707–1781) erbaut.²⁷¹ Der Ofen heizte ursprünglich zwei Räume des Erdgeschosses. Seine Rückseite wurde zu einem späteren Zeitpunkt ersetzt, jedoch haben sich beidseitig die Ofenkünste (auch als Ofentritte oder Ofensitze bezeichnet) erhalten. Der vordere Ofentritt ist mit originalen Abdeckplatten belegt, deren kleine zentrale Blüte bestens zum «Bäriswiler Stil» passt. Die Füllkacheln tragen eine meergrüne Glasur, Gesimse, Leistenkacheln und die mit Landschaften bemalten rechteckigen Blattkacheln des Frieses eine Fayenceglasur mit blauer oder polychromer Inglasurmalerei. Auch hier haben wir die typischen kleinen Phantasielandschaften. Eine der Kacheln trägt die schon beschriebene ungewöhnliche Aufschrift «Zaferfarb und chounes». An einem Meilenstein (?) gelehnt, finden wir einen müden Wanderer, der seine Pfeife raucht, ein anderer überschreitet eine hölzerne

Brücke. Die Darstellung der Nadelbäume mit ihren mehrwüdig geschweift herabhängenden Ästen ist charakteristisch für den «Bäriswiler Stil» und findet sich so auch auf der Geschirrkamik.²⁷²

Ofen 4 und 5

Unmittelbar benachbart, in den Liegenschaften Langnau, Dorfberg 552 und Dorfbergstrasse 14 befinden sich Reste von einem oder zwei Öfen im «Bäriswiler Stil». Dorfberg 552 wurde, wie ein datierter Türsturz nahelegt, im Jahr 1782 vermutlich stark umgebaut oder renoviert und ist das ehemalige Wohnhaus von Micheli Schüppach.²⁷³ Erhalten haben sich, sekundär eingemauert im Erdgeschoss, Reste von sechs rechteckigen Blattkacheln mit exakt zu Ofen 2 und 3 passender Bordüre und Kartusche. Dorfbergstrasse 14 ist dagegen ein Neubau des 20. Jahrhunderts. Der modern aufgesetzte Ofen integriert eine Serie von Leistenkacheln und Gesimskacheln im «Bäriswiler Stil», die perfekt zum Ofenrest aus der Liegenschaft Dorfberg 552 passen. Nach Auskunft der Bauherrenfamilie von Dorfbergstrasse 14 stammen die Kacheln tatsächlich auch vom dortigen Dachboden. Zwei weitere einzelne Gesimskacheln kehrten vor einiger Zeit aus der Nachbarschaft in die Liegenschaft Dorfberg 552 zurück. Wir haben es also bei Dorfberg 553 und 552 mit zwei vermutlich gleichzeitig bestellten Öfen einer grösseren, geplanten Umstrukturierungs- und Neubaumassnahme der Liegenschaft von Micheli Schüppach zu tun, deren Abschluss er selbst nicht mehr erlebte. Ob Schüppach die Öfen auch noch selbst auswählte und bestellte, oder ob dies erst durch seinen Nachfolger erfolgte, muss ungeklärt bleiben, ebenso die Frage, warum man eigentlich keine Öfen bei den Hafnern Herrmann im Ort bestellte.

Ofen 6

Reste eines oder mehrerer Öfen im «Bäriswiler Stil» wurden zusammen mit verschiedenen alten Kacheln von Peter Gnehm (u. a. datiert 1781 und 1782) im Haus Bahnhofstrasse 9 in Jegenstorf

(Baudatum 1916) zu einem Ofen zusammengesetzt.²⁷⁴ Es handelt sich um Kachelmaterial, das ursprünglich Arthur von Stürler für seinen zwischen 1913 und 1915 durchgeführten Umbau von Schloss Jegenstorf²⁷⁵ erworben hatte, aber nicht mehr einbauen liess. Erhalten sind eine Reihe Ober- und Untergesimskacheln, zwei Leistenkacheln und dreieinhalb rechteckige Blattkacheln, die aufgrund der Bordüre zu den Öfen 2–4 passen, aufgrund der Kartuschenform jedoch besser zu den Öfen 7 und 8. Erhalten hat sich auch eine Serie von Abdeckplatten für einen Ofensitz oder die Ofenoberseite. Die manganviolett konturierten Blüten dieser Abdeckplatten und der Leistenkacheln passen hervorragend zur Geschirrkераmik des «Bäriswiler Stils, Gruppe 6», die zwischen 1781 und 1788 eingeordnet werden kann.²⁷⁶ Es ist nicht gesichert, dass alle Kacheln und Abdeckplatten ursprünglich zum selben Ofen gehörten, dessen Ursprungsstandort nicht bekannt ist.

Ofen 7

Bis 1971 stand in Herzogenbuchsee an der Kirchgasse 10, ein wuchtiger, gemauerter, mittelalterlicher Wohnstock, der sog. «Drangsalerstock».²⁷⁷ In seinem ersten Stock befand sich ein 1783 datierter Kachelofen im «Bäriswiler Stil», von dem sechs Kacheln beim Abbruch gerettet und im nachfolgenden Neubau eingemauert wurden. Zum Zeitpunkt des Ofeneinbaus befand sich das Haus je hälftig in Händen der Familien Christen und Buchmüller, die auch Gerichtssassen waren. Die mit Fayenceglasur versehenen Kacheln zeigen enge formale Übereinstimmungen mit denen des Ofens 6 (vgl. auch Abb. 35). Besonders wichtig ist die datierte Kachel von 1783, die aufgrund der Beischrift «Dan 6, Daniel jussu Regis locum leonum missus liberatur» die bekannte biblische Geschichte «Daniel in der Löwengrube» zeigt. Abgesehen von den üblichen Phantasielandschaften mit Schlössern und Burgen finden sich in den Kartuschen diesmal eine Schäferin mit Schäferstab und ihren Schafen, ein bernischer Dragoner, der seine Pistole abfeuert und ein Paar bernischer Landfrauen mit ihren typischen

gestreiften Schürzen und dem flachrandigen Strohhut. Neben ihnen steht ein Obstkorb, wie er ähnlich auch auf Geschirr im «Bäriswiler Stil, Gruppe 5b» vorkommt, die zwischen 1782 und 1785 datiert werden kann.²⁷⁸

Ofen 8

Leider wissen wir nicht, wo der Ofen stand, dessen Reste sich im Ofenkacheldepot der Denkmalpflege des Kantons Bern, in Hofwil, im Jahr 2011 fanden. Es handelt sich um vier Gesims- und Gesimseckkacheln sowie sechs rechteckige Blattkacheln mit Fayenceglasur.²⁷⁹ Die Bordüre und die doppelte Einfassung der Kartusche ähneln denen der Öfen 6 und 7. Wir sehen die üblichen Phantasielandschaften mit Anglern und Schiffen. Daneben gibt es aber eine ungewöhnliche Szene mit einer «Rokoko-Brunnensäule», aus der sich ein zweistufiger Wasserfall in einen Teich mit Fischen ergiesst, an dessen Rand ein feingekleideter Herr steht. In einer zweiten Szene ist ein ebenfalls wohlgekleideter Man auf einer Stabell an einem Tisch mit einer Weinflasche und einem Glas. In seiner linken Hand hält er ein Gewehr. Da die Gesimskacheln noch ausgeprägte Muschelrocaillen aufweisen, lassen sich diese Kacheln mit Geschirrkераmik im «Bäriswiler-Stil, Gruppe 6a» vergleichen und damit in die Zeit zwischen 1781 und 1784 einordnen.²⁸⁰

Ofen 9

Mit diesem Ofen kehren wir ins «Schlössli» nach Mattstetten, Bäriswilstrasse 15, zurück. Er gehört zu einer Gruppe von drei Fayence-Öfen mit meergrünen Füllkacheln, die aufgrund der Bordüre und der Form der Kartusche eng miteinander verwandt sind. Der aus einem rechteckigen Ofenkasten und einem vorgelagerten Ofentritt bestehende Heizkörper ist zu einem unbekanntem Zeitpunkt zumindest einmal baulich verändert worden, wobei ihm die datierte und signierte Kachel «1781 Johannes Häberlj» (vgl. Abb. 33) entnommen wurde. Auf einer Abdeckplatte ist der Ofen ein zweites Mal 1781 datiert. Kachelbordüre und Gesimskacheln tragen ausgeprägte «Muschelrocaillen» und fein

schraffierte bzw. gegitterte Flächen wie sie auf der Geschirrkernik nur im «Bäriswiler Stil, Gruppe 6a» zwischen 1781 und 1784 belegt werden können.²⁸¹ Rechteckige Frieskacheln mit Phantasielandschaften befinden sich nur am kastenförmigen Hauptofen. Gleich zweimal kommen idyllische Schäferszenen vor, einmal spielt ein Herr seiner Holden, die eine Kaffeekanne in der Hand hält, auf der Querflöte vor. Ausserdem sehen wir zwei Herren in Betrachtung der Landschaft, einen charakteristisch gezeichneten springenden Hirsch²⁸² und eine Kuh. Auf drei Leistenkacheln des Ofensitzes finden sich die ohne erkennbare Funktion aufgemalten Zahlen «1» und «3».

Ofen 10

Im ersten Stock des «Schlössli» in Mattstetten, Bäriswilstrasse 15, steht ein weiterer bauzeitlicher Ofen im «Bäriswiler Stil», der demnach ebenfalls um 1781 entstanden sein dürfte. Er ist undatiert. Im Gegensatz zu allen anderen bekannten Öfen weist er dunkelbraun spritzdekorierte Füllkacheln und Abdeckplatten auf, bei denen nicht feststeht, ob sie zum ursprünglichen Bestand oder einer späteren Reparatur gehören. Der Malstil der Kacheln entspricht ansonsten exakt Ofen 9. Wir sehen neben den Phantasielandschaften mit Burgen und Schlössern, einen Schäfer, einen Jäger, ein diskutierendes, vornehm gekleidetes Paar, sie mit auffällig hochtoupierter Frisur. Der springende Hase stimmt gut mit Ofen 6 überein und findet sich in vergleichbarer Form auch auf Kacheln, die man gerne Peter Gnehm zuschreiben würde.²⁸³ Eine der Kacheln des Basisgesimses trägt die funktionslose (?) Beschriftung «Deck wis» (vgl. Abb. 32,3).

Ofen 11

Dieser Ofen aus der Gerichtsstube der Schaffnererei Hettiswil, Dorfstrasse 6, ist oben besprochen worden. Er ist zweimal datiert, 1782 und 1783. Stilistisch passt er sehr gut zu den Öfen 9 und 10. Die Integration von Kacheln, die Peter Gnehm bemalt hat, ist ein guter Beleg, dass sich

der Ofen sicher nicht in seiner ursprünglichen Aufsetzung präsentiert. Das Vorkommen gut ausgeprägter Muschelrocaillen passt auch hier zur chronologischen Erwartung («Bäriswiler Stil, Gruppe 6a, 1781–1784»). Zwei Leistenkacheln weisen funktionslose (?) Beschriftungen auf, einmal eine «3» und einmal den Schriftzug «alt». Die Fayenceglasur des Ofens war teilweise etwas leichtflüssig eingestellt, sodass ein Teil der Kartuschenszenen leicht verwaschen wirkt. Neben den üblichen Landschaftsszenen und Phantasiearchitekturen fallen weitere Darstellungen ins Auge: ein Storch, zwei Männer an einem offenen Feuer und ein Eichhörnchen.

Ofen 12

Dieser, dreimal inschriftlich in das Jahr 1785 datierte Ofen stand ursprünglich in Ittigen, Oberes Gut, Asylstrasse 51. Er wurde 1985/86 beim Umbau des Gutes zur Rudolf-Steiner-Schule, grundlos zerstört. Seine Reste befinden sich heute, neu aufgesetzt, im Gasthof Storchen in Diessbach bei Büren, Schmiedgasse 1. Das Obere Gut wurde im Jahr 1784 erbaut.²⁸⁴ Stilistisch entsprechen die Randbordüren der Ofenkacheln sehr gut denen des Ofens aus der Nebenstube in Hettiswil (Ofen 13). Die beiden Öfen unterscheiden sich durch die Randbordüre von den vorhergehenden Öfen 1–11. Vorbilder für diese Art der Randbordüre finden sich in den Arbeiten des Ofenmalers Peter Gnehm.²⁸⁵ Völlig ungewöhnlich trägt eine der signierten Kacheln nicht nur den Namen des potentiellen Ofensetzers (Johannes Häberlj), sondern auch eine taggenaue Datierung: «Datum :16: Septem 1785». Daneben taucht erneut die Szene «Daniel in Der leuwen gruben Dan. 6» auf. Die Bemalung der doppelt eingerahmten ovalen Kartuschen ist sehr detailliert und phantasievoll ausgeführt. U.a. ist ein schlossähnlicher Bau mit einem Mansarddach und einer grossen Freitreppe zu erkennen. Vor einem besonders gestalteten Gartengebäude stehen zwei bewaffnete Herren mit Zopfperücke, einer hat den Degen gezogen und verweist mit der anderen Hand auf die Figur einer Justitia, die auf einem hohen Podest steht. Im Innenhof eines weiteren Schlosses haben zwei

Herren eine Unterredung. Zwei vornehm gekleidete Raucher mit langen Tabakpfeifen stehen an einem ruinösen Torbogen. Andere Szenen repräsentieren die üblichen, idyllischen Phantasie- und Architekturlandschaften mit Tieren, Anglern, Wanderern, Schäfer und Schäferin. Ein Jäger und seine zwei Hunde stehen vor einer schlossartigen Anlage. Über ihnen findet sich eine unverständliche Beschriftung «Mo Leste?» und die Datierung 1785. Die Gesimskacheln tragen noch Muschelrocaillen, die Eckkacheln aber sowohl blau als auch braun ausgemalte «Blüten 1» im «Bäriswiler Stil». Der Ofen datiert damit in den Übergang zwischen «Gruppe 6a» und «Gruppe 6b», was gut zu der vorhandenen Datierung passt.²⁸⁶

Ofen 13

Identische Bordüren und Kartuscheneinfassungen verbinden Ofen 12 (1785) und Ofen 13 miteinander. Ofen 13 steht in der Nebenstube der Schaffnerei Hettiswil, Dorfstrasse 6. Der Ofen ist undatiert. Aufgrund der stilistischen Nähe zu Ofen 12 könnte es sich um die Kacheln des 1784 in der Schaffnerei gesetzten Ofens handeln, zu dem wir in der Abrechnung von 1784 keine Namensnennung haben. Ein stilistischer Abstand zu Ofen 11 von 1782/83 aus der Schaffnerei lässt sich andererseits auch nicht belegen, sodass auch dieser Ofen zum «Bäriswiler Stil, Gruppe 6a» gehört.²⁸⁷ Besonders hübsch ist an diesem Ofen die Fayencekachel mit einem Herrn mit Dreispitz, der ein Post- oder Jagdhorn bläst. Zu letzterem würden vielleicht auch die beiden Hundedarstellungen (Jagdhunde?) passen. Auf den anderen Kacheln sehen wir zweimal einen Fuhrmann mit Peitsche, der einmal ein Pferd am Halfter führt und einmal mit Pferd und Wagen. Eine der Kacheln mit Phantasiearchitektur zeigt eine merkwürdig abgestützte Laubenkonstruktion.

Ofen 14, 15 und 16

Ofen 14 ist nur sekundär überliefert. Als Auskleidung des Wärmefachs von Ofen 13 fanden sich neben zwei älteren Gnehmkacheln auch 3½ Fayencekacheln im «Bäriswiler Stil», aber mit einer deutlich abweichenderen Bordüre und

Kassettenumrandung, als wir dies bisher gesehen haben. Angesichts ihrer Position waren die Kacheln sehr schwer zu fotografieren und konnten vorher nicht gereinigt werden. Die Kacheln dürften bei einer späteren Reparatur oder Neuaufsetzung des Ofens in das Wärmefach geraten sein. Im Gegensatz zu allen bisherigen Kacheln mit Phantasielandschaften handelt es sich nicht um rechteckige, sondern quadratische Formate, wie man sie normalerweise als Füllkacheln für den Ofenkörper benötigt. Aufgrund der abweichenden Bordüre gehören sie jedoch zu keinem der vorher beschriebenen Öfen aus der Schaffnerei. Aufgrund der gelb und braunviolett ausgemalten Eckmotive der Kassetten stehen die Kacheln allerdings denen der Öfen 2–4 sehr nahe. Auf die auffällige Beschriftung einer dieser Kacheln ist schon hingewiesen worden (vgl. Abb. 32,1). Ein besonders gut vergleichbares Gegenstück zu diesen Kacheln soll aus Bätterkinden stammen und wurde vom Burgdorfer Uhrmacher Henzi dem bernischen Historischen Museum verkauft.²⁸⁸ Die Kachel (Ofen 16) zeigt erneut eine ländliche Idylle mit einem Mann, der Querflöte spielt und einer Dame mit auffällig hochgesteckter Frisur und tief ausgeschnittenem Mieder. Neben ihr steht auf einem Tisch eine Zinnkanne (mit Wein?), zu ihren Füßen liegt ein Hund. Die blauen Wangen- und Kinnpunktchen des «Bäriswiler Stils» sind gut erkennbar.²⁸⁹ Die Darstellung des Querflötisten findet Entsprechungen auf der Bäriswiler Geschirrkemik der Zeit um 1784/85.²⁹⁰

Dass es solche Öfen mit quadratischen Blattkacheln häufiger gegeben haben muss, belegen archäologische Funde aus dem Burgdorfer Siechenhaus (Ofen 15).²⁹¹ Dort fanden sich Reste einer quadratischen Fayence-Blattkachel, eine entsprechend bemalte Leistenkachel und das Fragment einer Fayence-Eckgesimskachel, das zu den vorgestellten Öfen 2–13 passen würde. Die Einfassung der Landschaftskartusche findet Vorbilder bei Kacheln aus Burgdorf, Schmiedengasse 3, die 1778 datiert und mit «Herr Daniel

Schlächli» signiert sind. Hier wird also der Bauherr genannt,²⁹² die Kacheln dürften von Peter Gnehm bemalt worden sein.²⁹³

Uhrmacher Henzi aus Burgdorf verkaufte dem BHM auch noch weitere Blattkacheln im «Bäriswiler Stil» («Ofen» 16), von denen drei so identische Bordüren und Einfassungen des Zentralmotivs aufweisen, dass man meinen könnte, sie würden aus dem Siechenhaus stammen. Jedoch gibt es dafür keine archivalischen Hinweise und der Verkäufer gab «Bätterkinder» als Herkunftsort an.²⁹⁴ Auf einer Eckblattkachel sehen wir einen Wanderer unter einem Felsbogen in einer gebirgigen Landschaft mit den typisch gemalten Tannen, der auf weitere Berge in der Ferne blickt. Das Bild wirkt wie eine ungekonnte Darstellung des Felsentores von Pierre Pertuis bei Tavannes im Bernischen Jura. Die beiden anderen Kacheln zeigen eine typische Phantasielandschaft mit Architekturelementen und einer Burgruine sowie Schafen im Vordergrund, sowie eine Landschaft mit barocker Gartenarchitektur und einer Dame, die dem Betrachter in einem Glas einen Willkommensstrunk entgegenstreckt.

Eine letzte Kachel aus diesem «Bätterkinder-Konvolut» trägt eine dritte Bordürenvariante und eine von den übrigen Kacheln abweichende Kartuscheneinfassung. In Bätterkinder müsste es also drei verschiedene Kachelöfen im «Bäriswiler Stil» gegeben haben, wenn die Ortsangabe zutreffend wäre. Vor einem grossen Zelt steht ein Soldat Wache. Er trägt einen blauen Uniformrock, eine helle Weste, ein Hemd mit gerüschtem Kragen, eine dunkle Hose und schwarze Gamaschen, die seitlich geknöpft sind und einen Dreispitz mit Feder auf dem Kopf. Säbel und Patronentasche sind an weissen Gurten umgehängt, mit der rechten Hand präsentiert er sein Steinschlossgewehr mit aufgefanztem Bajonett. Die bernische Miliz trug ab 1784 blaue Uniformröcke, jedoch waren Unterfutter und Ärmelaufschläge normalerweise rot gefärbt. Da Rot in der Fayence-

malerei eine technisch schwierige Farbe ist, entschied sich der Ofenmaler wohl für Gelb. Ansonsten entspricht die Darstellung sehr gut den übrigen Soldatendarstellungen, wie wir sie von Bäriswiler Geschirr kennen.²⁹⁵ Die Integration von Muschelrocaillen in die Bordüre dürfte belegen, dass wir uns auch mit dieser Kachel noch in der Zeit um 1784/85 d.h. «Bäriswil Stil, Gruppe 6a» befinden.²⁹⁶

Ofen 17

Dieser Ofen steht, in den 1930er-Jahren(?) zu einer Luftheizung umgebaut in Herzogenbuchsee im ersten Stock des 1787 erbauten Gasthof Kreuz, Kirchgasse 1,²⁹⁷ quasi in Sichtweite des ehemaligen «Drangsalerstocks» (Ofen 7). Im Unterschied zu den älteren polychromen Öfen im «Bäriswiler Stil» trägt er dem ab den 1760er-/1770er-Jahren allmählich einsetzenden Geschmackswandel des städtischen und wirtschaftlich potenten, ländlichen Publikums Rechnung.²⁹⁸ Der Ofen ist nur noch mit monochrom manganviolett bemalten Fayencekacheln der Gesimse, Leisten und Friese ausgestattet. Der Ofenkörper besteht aus meergrünen Blattkacheln. Während das obere und untere Gesims sowie die obere Frieszone eindeutig im «Bäriswiler Stil» bemalt sind, sind die untere Frieszone und die sie begleitenden Leistenkacheln Zutaten einer Ofenreparatur. Die Bordüren und der Malstil der Fayencekacheln weichen deutlich ab, auch zeigen die Figuren nicht die typischen Bäriswiler Wangenpüchchen. Leider kennen wir den Namen dieses Ofenmalers, der immer etwas dralle Figuren malt und dessen Kacheln im Bernbiet und im Aargau häufiger vorkommen, nicht mit letzter Sicherheit.²⁹⁹ Im Wärmefach sind blau bemalte Kacheln eines unbekannteren Blumenmalers des 18. Jahrhunderts verbaut.

Der Dekor der Basisgesimskacheln enthält immer noch stilistische Elemente des Rokoko, die die Bemalung mit den älteren Öfen 1–16 verbinden. Als zentrales Motiv erscheinen jetzt aber in der Mitte und an den Kanten lampen-

artige Gebilde mit einer geschweiften, auf der Spitze stehenden Raute. Die Kranzgesimskacheln greifen das Eckdetail der älteren Kassetteinrahmungen wieder auf (vgl. Ofen 2–4, 14, 16). Zusätzlich finden sich typische Rocailen bzw. Blüten und auf den Leistenkacheln Blumenzweige, die sich dem «Bäriswiler Stil, Gruppe 6c und 7a» zuordnen und damit in die späten 1780er-Jahre datieren lassen.³⁰⁰ Die Bordüren der Frieskacheln greifen den Dekor der Gesimse wieder auf. Die jetzt deutlich kleineren Kachelbilder scheinen flüchtiger gemalt als die älteren polychromen Vorläufer, doch sind die Motive nahezu identisch: Phantasielandschaften mit Architektur, springende Hunde und Gemsen, Katzen, Schafe, Wanderer, ein Jäger und eine zweirädrige Kutsche.

Ofen 18

Ein zweiter Fayence-Kastenofen im Gasthof Kreuz in Herzogenbuchsee, Kirchgasse 1, hat identisch verzierte Gesimse und Leistenkacheln. Im Gegensatz zum vorherigen Ofen jetzt allerdings weisse, manganviolett bemalte Blattkacheln für den Ofenkörper. Die Bemalung ist jetzt auf eine schmale Bordüre reduziert, die eine sehr linear gestaltete Kartusche einfasst, an deren unterem Ende sich eine Art Lampe oder Laterne erhebt, während von oben eine geschwungene Blumengirlande herabhängt. Diese wirkt wie ein Vorläufer, der im 19. Jahrhundert unter dem Ofenmaler Johann Heinrich Egli dann so beliebt werdenden Girlanden des Klassizismus und Biedermeier.³⁰¹

Ofen 19

Den beiden Öfen aus dem Gasthof Kreuz entspricht sehr gut ein 2011 abgebrochener Ofenrest aus Langenthal, Weidgasse 14, der neben 21 Kacheln im «Bäriswiler Stil» auch verschiedene jüngere Kacheln nachfolgender Reparaturen oder Umsetzungen enthält.³⁰² Erfreulicherweise ist eine der rechteckigen Frieskacheln in das Jahr 1790 datiert. Die Blattkacheln des Ofenkörpers entsprechen in der Verzierung exakt denen von Ofen 18. Unter den Darstellungen fällt neben

einem Schalmei blasenden Herrn, ein an einem Tisch sitzender Jäger, besonders der kleine nackte Amor mit Pfeil und Bogen auf. Ausserdem scheint eine Gämse dargestellt zu sein.

Ofen 20, 21 und 22

Bei etwas von Ofen 19 abweichender Randbordüre sind acht rechteckige Fayenceblattkacheln aus dem Fundus des Rittersaalvereins hier unmittelbar anzuschliessen (Ofen 20). Eine gelangte 1925 aus Burgdorfer Privatbesitz in die Sammlung, sieben stellen Altbestand unbekannter Herkunft dar.³⁰³ Es dürfte sich aber um denselben Ofen gehandelt haben. Die kleinen Landschaftsszenen sind angefüllt mit einem Schallmeißelbläser, einem Bauern mit Sense, einem mit Degen bewaffneten Herrn mit Sonnenschirm (?), einem Jäger mit Hund, einem Hirsch und einem ungewöhnlich hochbeinigen Wolf (?). An einer Säule mit aufgesetzter Urne steht ein nackter Putto mit einer Waage am ausgestreckten Arm. Die Datierung hängt massgeblich an der der Öfen 17–19 und kann nicht weiter präzisiert werden, da nur manganviolett bemaltes Bäriswiler Geschirr nicht existiert und die Randbordüren keine Blumenmotive aufweisen, die man mit der Geschirrrproduktion vergleichen könnte. Vier Fragmente von quadratischen Blattkacheln mit manganvioletter Bemalung und ein Leistenkachelnfragment fanden sich bei der Ausgrabung im Siechenhaus in Burgdorf (Ofen 21).³⁰⁴ Die Bordüren stimmen so exakt überein, dass man geneigt sein könnte, die Kacheln einem Ofen zuzuschreiben. Die grosse Darstellung eines schlossartigen Gebäudes ist besonders gut gelungen. Die Malweise des Blattzweiges auf der Leistenkachel entspricht noch am ehesten dem «Bäriswiler Stil, Gruppe 6c», was zeitlich als Hinweis auf die späten 1780er- und frühen 1790er-Jahre aufzufassen ist.³⁰⁵ Aus Bätterkinden stammen angeblich drei sehr gut mit Ofen 21 übereinstimmende quadratische Blattkacheln, die der Burgdorfer Uhrmacher Henzi dem Bernischen Historischen Museum verkaufte (Ofen 22).³⁰⁶ Sollten diese ebenfalls ursprüngliche zu die-

sem Ofen gehört haben? Die zentralen Bilder zeigen diesmal Vögel und zunächst etwas überraschend ein grosses, viermastiges Segelschiff mit gerefften Segeln. So wie die Segel gestellt sind, könnte man fast meinen, man habe eine typische Barke vom Genfer See (Barque du Léman) mit ihren grossen Lateinersegeln vor sich, doch passen der hintere Schiffsaufbau und die Tatsache, dass vier Masten vorkommen nicht dazu. Durch historische Fotografien lassen sich maximal drei Masten belegen.³⁰⁷ Im Vordergrund befinden sich ein Angler und ein Fischer, der sein Netz einholt.

Ofen 23

Sicher der prachvollste erhaltene Fayenceofen dieser Gruppe steht wieder im «Schlössli» in Mattstetten, Bärswilstrasse 15, im Obergeschoss. Er wurde aufgrund seiner zweifachen, inschriftlichen Datierung sicher sekundär in das Haus von 1779/81 eingebaut. Auch er ist heute nicht mehr in Betrieb, scheint jedoch in seiner originalen Zusammenstellung mit originaler Basisplatte und Sandstein-Balusterfüssen sowie ursprünglichen Abdeckplatten zu existieren. Ob sich das etwas unmotiviert wirkende, über der Mitte der Breitseite an der Wand montierte «Ofenschild» immer dort befand, lässt sich nicht beweisen. Der kastenförmige Ofen ist in eine Raumecke gerückt und hat eine vorgelagerte Ofenkunst. Gesims-, Leisten und Füllkacheln stimmen sehr gut mit den Öfen 17 und 19 aus Herzogenbuchsee und Langenthal überein. Auch zieren eine Laterne und eine Blumengirlande die grossen Blattkacheln. Die Basis der Laternen bilden jetzt grosse Rocaillegitter, die sich so auch auf den Gesimskacheln und den Abdeckplatten wiederfinden. Zur stilistischen Einordnung passt der mit eingestempelten Zahlen am unteren Rand auf 1793 datierte Ofenschild besonders gut. Er trägt eine gross angelegte Szene mit einer Barke, einem Handelsschiff, Schafen, einer Burg und einem erfolgreichen Angler. Als zusätzlicher Schmuck wurden auch kleine Blättchen und Rosetten aufgelegt, wie wir sie auf den Bärswiler Tin-

tengeschirren ab 1787/88 zunehmend finden («Bärswiler Stil, Gruppe 7a»). In dieser Gruppe lässt sich auch der eingestempelte Perlschnurdekor der Randpartien belegen, der nach 1795 so nicht mehr aufgebracht wurde.³⁰⁸ Wegen der dunklen Konturierung der Rocaillegitter und der Blumen und Blüten dürften wir uns mit dem Ofen stilistisch ganz am Anfang der «Gruppe 7b» des Bärswiler Stils befinden. Dazu passen die teilweise nicht konturierten kleinen Blumen der Leistenkacheln. Das Datum 1793 ergänzt die aufgrund der Bärswiler Tintengeschirre gewonnenen Datierungen der Gruppe 7a und 7b perfekt.

Die Frieszone des kastenförmigen Hauptofens enthält eine weitere auf 1793 datierte, rechteckige Frieskachel. Über der Jahreszahl galoppiert ein Soldat mit gezogenem Säbel durch das Bild. Ansonsten begegnen uns schlossartige Bauten und mehrflügelige Anlagen mit vorgelagerten Freitreppen und Barockgärten. Ein «Schäfer» raucht in der Natur seine besonders lange «Genusspfeife», ein Jäger präsentiert sein Gewehr und ein zweimastiges Schiff mit mehrgeschossigem Heck befährt das Meer.

Ofen 24

Die Serie der Öfen im «Bärswiler Stil» endet derzeit im Jahr 1795. Der Kachelofen ist leider nur in einer Aufnahme des Jahres 1941 überliefert, die sich im Kachelofen-Fotoarchiv von Karl Frei im Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich befindet (Ofen 24).³⁰⁹ Damals wurde der Ofen dem Nationalmuseum von der Firma Bodmer in Zürich ohne Herkunftsangabe angeboten, aber nicht angekauft. Wo er verblieben ist, ist unbekannt. Im Gegensatz zu allen anderen bisher gezeigten Öfen trägt dieser einen Turm, der fast so breit und tief ist wie das kastenförmige Unterteil. Es ist jedoch angesichts der unterschiedlichen Bordüren nicht klar, ob wir es hier überhaupt mit einem einheitlichen Ofen zu tun haben, oder ob mehrere Ofenreste zu einem Ofen zusammengestellt wurden. Der obere Fries des Turmes ist mit zwei Kacheln je-

weils leicht bogenförmig erweitert, sodass das Abschlussgesims geschwungen wirkt. Diese Art der Abschlussbildung begegnet z.B. an Kachelöfen, die Peter Gnehm bemalt hat, bereits um 1768 (vgl. Abb. 14).³¹⁰ Diese Kacheln scheinen zumindest in einem Fall wieder mit einem Schiff bemalt zu sein. Die übrigen Szenen, soweit erkennbar, bieten dasselbe Repertoire an Landschaften und Schäferidyllen, das wir schon bei den vorhergehenden Öfen gesehen haben. Über der Jahreszahl 1795 thront ein nackter Putto mit einem Lorbeerkranz in der Hand (vgl. Ofen 1).

Was nach 1795 in der Bäriswiler Ofenproduktion passierte, wissen wir mangels Kacheln oder stehender Objekte nicht. Der Zeitgeist sprach unter Einfluss des Klassizismus im gehobenen Milieu zunehmend für rein weisse Öfen abweichender Formgebung und gegen eine Ofenbemalung.³¹¹ Im ländlichen Milieu setzten sich nach 1800 zunehmend weisse Fayenceöfen mit eher minimaler Bemalung, kleinen Landschaftsmedaillons, Girlanden und Urnen im Stil eines Johann Heinrich Egli durch.³¹² Wollten oder konnten sich die Hafner von Bäriswil an dieser Entwicklung nicht beteiligen? Ist dies zugleich der Grund, warum sie zwischen etwa 1800 und 1821 auch kein Fayencegeschirr mehr produzierten? Die Gründe für das Ausbleiben zuweisbarer Kachelöfen bleiben letztlich unklar.

5. Zusammenfassung

Als Ergebnis lässt sich festhalten: Die Genealogie der drei Hafnergenerationen und sechs Hafner Häberli von Hängelen konnte in wünschenswerter Genauigkeit ermittelt werden. Das gleiche gilt für die bewohnten und genutzten Hafnerhäuser und Grundstücke. Anders sieht es mit den Produkten, den Kachelöfen und der Geschirrk Keramik der Hafner Häberli aus. Hier kann zur Zeit, trotz der Tatsache, dass in Mattstetten und Ittigen (heute Diessbach bei Büren) zwei Kachelöfen mit dem Namenszug «Johannes Häberli» existieren, keine sichere Entscheidung getroffen werden. Beim momentanen Stand der

Diskussion ist man eher geneigt, den Namenszug als vom Ofenmaler (aus Bäriswil) gemalte Signatur des Kachelofenproduzenten (aus Hängelen) zu werten. Die Hafner Häberli hätten demnach in den frühen 1780er-Jahren möglicherweise den Schulmeister Ludwig Kräuchi (1743–1814) aus Bäriswil als Ofenmaler beschäftigt, der die Öfen im «Bäriswiler Stil» dekorierte. Zumindest für das Jahr 1785 lässt sich belegen, dass auch der bernische Ofenmaler Peter Gnehm für die Häberlis arbeitete. Einfachere Dittlinger-Öfen und Häberli-Öfen könnten daher völlig identisch aussehen und nicht unterscheidbar sein. Das gleiche gälte dann für Kachelöfen, die im «Bäriswiler Stil» bemalt sind, da auch die Kräuchis in Bäriswil Kachelöfen produzierten.

Insgesamt darf jedoch nicht übersehen werden, dass die Zuweisung der Geschirrk Keramik im «Bäriswiler Stil» zu Bäriswil und den Hafnern Kräuchi auch nur auf wenigen, allerdings begründeten Argumenten und Indizien beruht (z.B. Modelfunde in der Bäriswiler Röhrenhütte). Angesichts der gemeinsamen Tonlagernutzung der Hafner von Bäriswil, Hängelen und Jegentorf sind im vorliegenden Fall naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Klärung der Herkunftsfrage leider ebenfalls sinnlos. Das einzige was uns in Zukunft Schritte weiter bringen könnte, wären, wie das Beispiel Langnau Sonnweg 1 gezeigt hat,³¹³ Grabungen auf den wichtigsten Hafnergrundstücken in Bäriswil und Hängelen. Das dabei möglicherweise zu bergende Abfallspektrum dürfte verlässlichere Aussagen über die Produktion und das Spektrum der Gefässformen und Dekore gestatten.

6. Dank

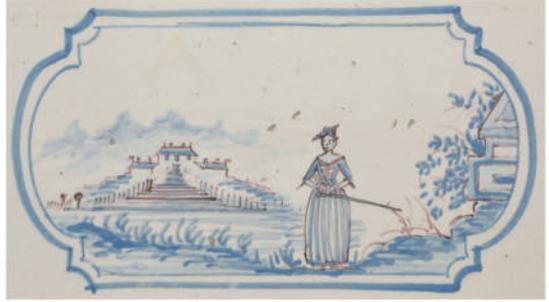
Wir danken dem Rittersaalverein Burgdorf, allen voran seiner Alt-Präsidentin Trudi Aeschlimann, dass Sie uns im Jahr 2011 die allerersten Ofenkacheln im «Bäriswiler Stil» zugänglich machte und die Forschungen zum Thema auf jede erdenkliche Weise auch in der Folgezeit unterstützte. Wir danken allen Ofenbesitzerinnen und -besitzern, dass die hier vorgestellten

Kachelöfen besichtigt und fotografiert werden durften. Die Bereitschaft, das Innere des jeweiligen Hauses dem Forscherauge zu öffnen, ist nicht selbstverständlich. Wir danken Eduard Salzman, Denkmalpflege des Kantons Bern, Baumaterialdepot Hofwil, sehr herzlich für zahlreiche Gespräche und Hinweise im Zusammenhang mit den Bärswiler Kachelöfen. Ohne seine Kenntnisse hätten wir zahlreiche Öfen niemals gefunden oder studieren können. Er sorgte auch dafür, dass das Kachelmaterial der abgebrochenen Öfen im Archäologischen Dienst des Kantons Bern (ADB) eingelagert werden konnte. Den Mitarbeitern des ADB gilt ein besonderer Dank für die ausgeführten Reinigungs- und Fotoarbeiten, Daniel Gutscher, dem damaligen Kantonsarchäologen, gilt Dank für sein Verständnis und die Unterstützung dieser Arbeit. Ohne Hans Rudolf Hofmann, Zollikofen, hätten wir die Bärswiler Kachelöfen in Langnau niemals entdecken können. Herzlichen Dank auch ihm dafür. Im Rahmen des Langnau-Projektes hatten wir die Gelegenheit, den gesamten Kachelbestand des Bernischen Historischen Museums durchzuschauen. Die dabei neu aufgetauchten Bärswiler Kacheln waren eine äusserst willkommene Ergänzung der bekannten Öfen. Für die aufgeschlossene Unterstützung danken wir dem Museumsdirektor Jakob Messerli und seinen Mitarbeiterinnen Gudrun Föttinger und Annette Kniep.

Zahlreiche Archive im Kanton Bern, allen voran das Staatsarchiv in Bern und das Gemeindearchiv in Krauchthal sowie die regionalen Grundbuchämter, unterstützten die vorliegenden Recherchen. Hierfür sei allen Mitarbeitern sehr herzlich gedankt. Last but not least danken wir der Gemeinde Krauchthal, dass der Beitrag in diesem Umfang im Krauchthaler Gemeindebuch 2020 erscheinen kann.

Ofen 1

Kirchberg, Solothurnstrasse 39





Ofen 2

Mattstetten, «Schössli»,
Bäriswilstrasse 15



Ofen 3
Langnau, Dorfberg 553





Ofen 4 und 5

Langnau, Dorfberg 552 und Dorfberg 14

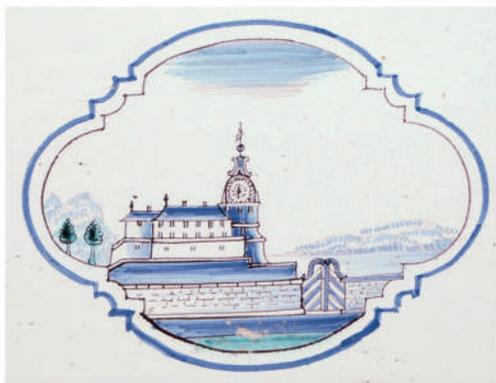


Ofen 6

Jegenstorf, Bahnhofstrasse 9



Ofen 7
Herzogenbuchsee, Kirchgasse 10



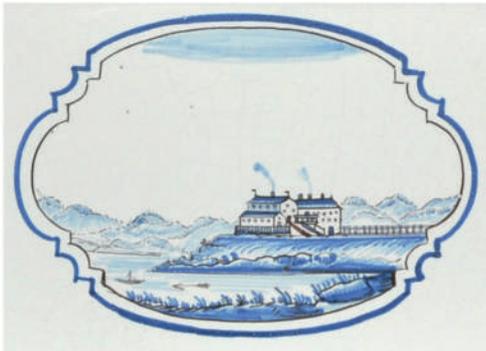
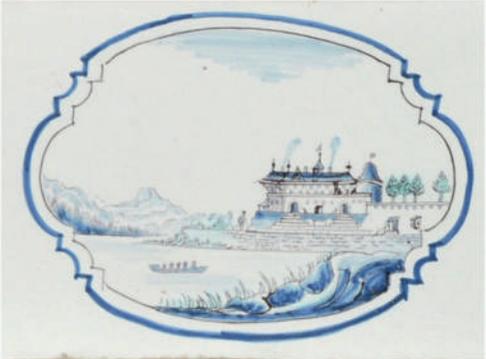
Ofen 8

Unbekannte Herkunft, Ofenkacheldepot der Denkmalpflege des Kantons Bern, Hofwil



Ofen 9
Mattstetten, «Schössli»,
Bäriswilstrasse 15





Ofen 10
Mattstetten, «Schössli»,
Bäriswilstrasse 15

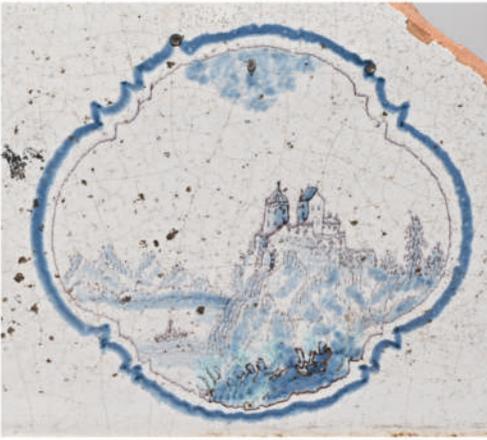


Ofen 11

Hettiswil, Dorfstrasse 6, Gerichtsstube







Ofen 12

Ittigen, Oberes Gut, Asylstrasse 51, heute Gasthof Storchen in Diessbach bei Büren, Schmiedgasse 1





Ofen 13

Hettiswil, Dorfstrasse 6, Nebenstube





Ofen 14

Hettiswil, Dorfstrasse 6, Nebenstube



Ofen 15

Burgdorf, Siechenhaus, Bodenfunde, Archäologischer Dienst des Kantons Bern

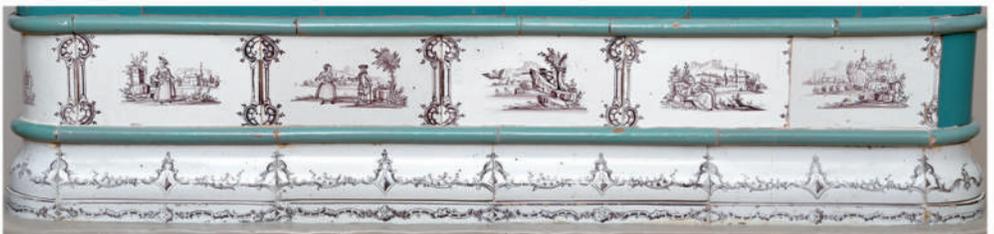


Ofen 16
Bätterkinder?
Einzelkacheln im Bernischen Historischen Museum



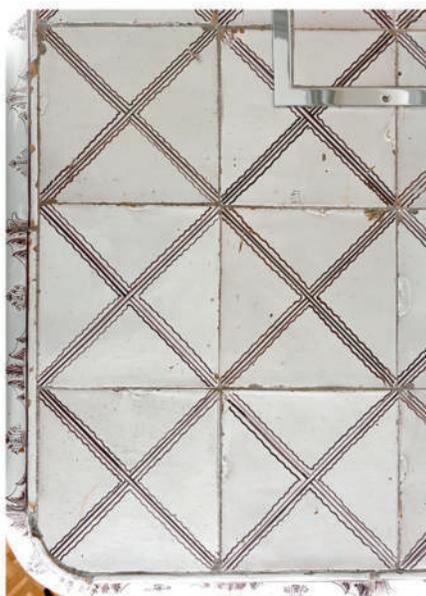
Ofen 17

Herzogenbuchsee, Gasthof Kreuz,
Kirchgasse 1

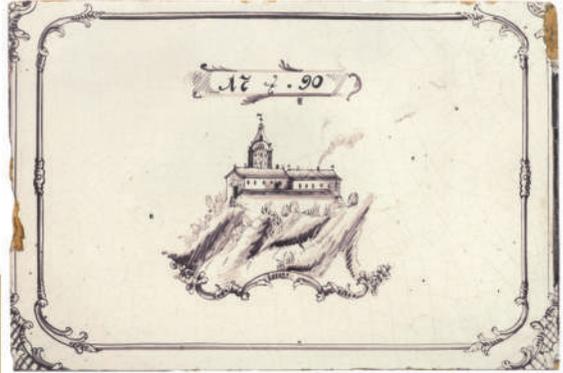




Ofen 18
Herzogenbuchsee, Gasthof Kreuz,
Kirchgasse 1

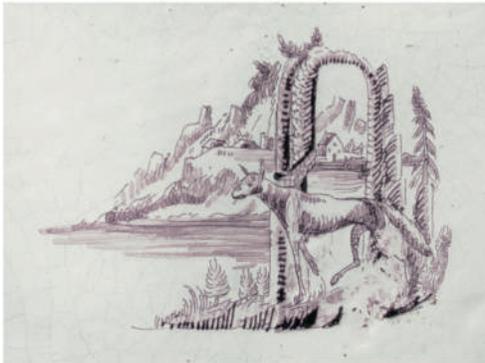


Ofen 19
Langenthal, Weidgasse 14



Ofen 20

Unbekannte Herkunft, Rittersaalverein Burgdorf

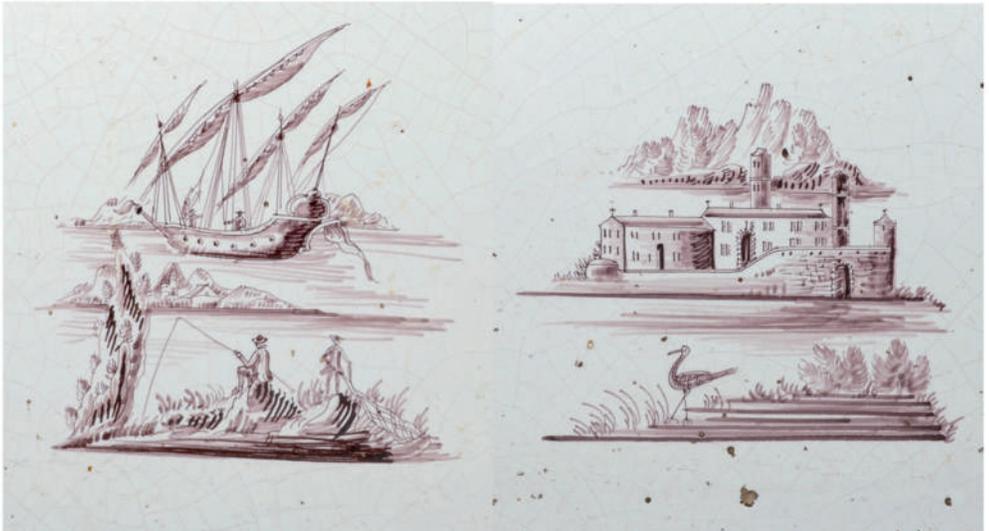


Ofen 21

Burgdorf, Siechenhaus, Bodenfunde,
Archäologischer Dienst des Kantons Bern



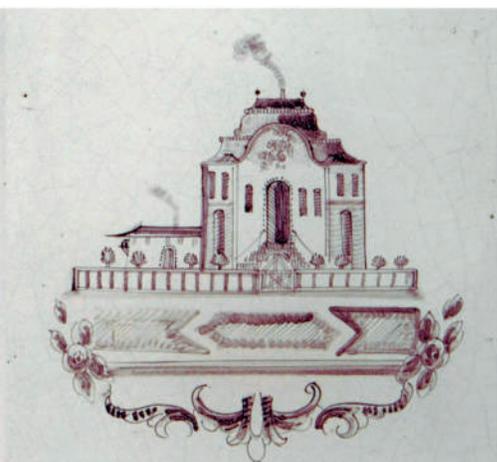
Ofen 22
Bätterkinder?
Einzelkacheln
im Bernischen
Historischen Museum



Ofen 23

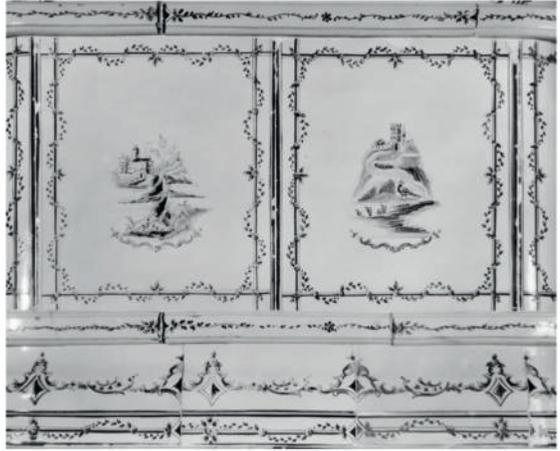
Mattstetten, «Schössli», Bäriswilstrasse 15





Ofen 24

Unbekannte Herkunft und Verbleib, 1941 im Kunsthandel



Anmerkungen

- ¹ «Es sind in der Kirchgemeinde Krauchthal im Ganzen über 80 Professionisten, die auf eigene Rechnung arbeiten, wovon bei 54 Gemeindebürger»: Schertenleib 1826, 56–57; Schweingruber 1971, 237.
- ² Gemeindearchiv Krauchthal, Verhandlungen der Monatsgemeinde Krauchthal 1815–1830.
- ³ Bisherige, unvollständige und genealogisch nicht korrekte Hinweise und Zusammenstellungen zu den Hafnern Häberli: Schnyder 1998, 37, Kat. 158–159 und Keramikfreunde der Schweiz, Mitteilungsblatt 108, 1994, 92 (beide Stücke können den Hafnern Häberli definitiv nicht zugeschrieben werden, vgl. Heege/Kistler/Thut 2011, 76–81); Boschetti-Maradi 2006, 210–212 (Vermischung der Genealogien von Münchenbuchsee und Hängelen). Korrekte Lebensdaten der Hafner lieferte der bernische Staatsarchivar Heinrich Türler im 1908 erschienenen Schweizerischen Künstlerlexikon: Türler 1908, 5. Die Kartierung der verschwundenen Läden, Gewerbe und Handwerke im Krauchthaler Jahrbuch 2010, 125–128 ist entsprechend der neuen Erkenntnisse zu korrigieren.
- ⁴ Zum Zeitpunkt der Vorlage der Bärswiler Keramik waren noch keine Kachelöfen bekannt: Heege/Kistler/Thut 2011; nachfolgender Forschungsstand: Heege 2012b.
- ⁵ Die Hafner Häberli erscheinen erstmals 1751/52 in den Amtsrechnungen Aarberg, Staatsarchiv Bern (im Folgenden immer StAB) B VII 856, 752, 39 Nr. 13. Ab 1755 wird namentlich ein Hafnermeister Johannes Häberli von Buchsee erwähnt: Amtsrechnungen Fraubrunnen, StAB B VII 1316, 1755, 26 Nr. 8. 1798 finden sich: Johannes Häberli (1755–1821), Samuel Häberli (1765–1830): Rohrbach 1999, 288–289. Zahlreiche weitere Hafnernennungen finden sich in den hier nicht relevanten Listen der Gesellenmeldungen des Kantons Bern (freundliche Mitteilung Andreas Kistler).
- ⁶ Gesellenregister StAB Bez. Fraubrunnen B 614 und StAB Bez. Fraubrunnen B 530.
- ⁷ Bürgerrodel Gemeinde Münchenbuchsee 2,81; 3,151; 5,151.
- ⁸ Familiennamenbuch der Schweiz, Online-Version, www.hls-dhs-dss.ch/famn/index.php, Abfrage 23.1.2019.
- ⁹ Heege/Kistler 2017b, 45 Fig. 7.
- ¹⁰ Die Hafner von Bärswil und von Langnau sind in jüngster Vergangenheit intensiv erforscht worden: Heege/Kistler/Thut 2011; Heege/Kistler 2017a.
- ¹¹ Der Stammbaum enthält keine Totgeburten oder ungetaufte Kinder. Er fokussiert auf die Linie der Hafner Häberli und lässt die Entwicklung anderer Seitenzweige unberücksichtigt.
- ¹² Kirchenrodel Krauchthal (im Folgenden immer KRK) 2,156, Totenrodel, 23.10.1711, «ward begraben Christen Häberli, 60 Jahre».
- ¹³ Kirchenrodel Jegenstorf (im Folgenden immer KRJ) 27,14 Eherodel, 7.2.1673.
- ¹⁴ Chorgerichtsmニュアル Krauchthal 1645–1752, keine Seitenzahl, 20.2. und 27.2.1698.
- ¹⁵ Gemeindearchiv Krauchthal, Kirchenfach, Dorfbuch Krauchthal, 1710, keine Seitenzahl, 4.10.1699.
- ¹⁶ StAB Urbarien Amt Burgdorf Nr. 62, 117.
- ¹⁷ StAB Bez. Burgdorf A 405, 88–89.
- ¹⁸ Chorgerichtsmニュアル Krauchthal 1645–1752, keine Seitenzahl, 3.11.1700.
- ¹⁹ KRK 2,168, Eherodel, 2.3.1703 (Vorname als «Eversin» lesbar). KRK 3,323, Totenrodel, 18.12.1725 (Vorname als «Ephrasine» lesbar); wohl berndeutsche Namensvariante für «Ephrosina»?
- ²⁰ KRK 2,41, Taufrodel, 15.2.1674.
- ²¹ KRK 2,48, Taufrodel, 13.2.1676.
- ²² KRK 2,454, Taufrodel, 3.1.1679.
- ²³ Gemeindearchiv Krauchthal, Kirchenfach, Dorfbuch Krauchthal, 1710, keine Seitenzahlen, 18.11.1742, 19.1.1743; StAB BVII 1455, Rechnung Nr. 5, 2.

- ²⁴ Vorgeschichte: StAB B III 610. Chorgerichtsmanual der Stadt Bern, 1706, Nr. 52 und 69, 8.9. und 15.9.1706; KRK 2,169, Eherodel, 8.10.1706; KRK 3,340, Totenrodel, 24.9.1742. Das Paar bekam ein Kind mit Namen Magdalena (1709–1753). Auf diesen Seitenzweig des Stammbaums wird nicht weiter eingegangen.
- ²⁵ KRK 2,67, Taufrodel, 3.3.1686; KRK 3,331, Totenrodel, 22.1.1734.
- ²⁶ KRK 3,237, Eherodel, 3.3.1713; KRK 3,343, Totenrodel, 11.4.1746. Das Paar bekam drei Kinder mit Namen Christen (1713–1793), Peter (1716–1717) und Maria (1718–1768). Auf diesen Seitenzweig des Stammbaums wird nicht weiter eingegangen.
- ²⁷ Gemeindearchiv Krauchthal, Kirchenfach, Dorfbuch Krauchthal 1710, keine Seitenzahl, 6.9.1733, 28.2.1734.
- ²⁸ KRK 2,58, Taufrodel, 26.6.1681; KRK 3,353, Totenrodel, 3.6.1752.
- ²⁹ KR Oberburg 4,32, Taufrodel 6.8.1682; KRK 2,168, Eherodel, 2.3.1703; KRK 3,351, Totenrodel, 14.10.1750.
- ³⁰ Chorgerichtsmanual Oberburg 1677–1748, 60.
- ³¹ Chorgerichtsmanual Krauchthal 1645–1752, keine Seitenzahl, 27.4.1704.
- ³² KRK 2,115, Taufrodel, 16.12.1705 zu Oberburg, unehelich.
- ³³ StAB Bez. Burgdorf A 405, 17–18.
- ³⁴ Chorgerichtsmanual Krauchthal 1645–1752, keine Seitenzahl, 5.8.1720.
- ³⁵ Chorgerichtsmanual Krauchthal 1645–1752, keine Seitenzahl, 4.5.1721, 13.7.1721, 20.7.1721.
- ³⁶ Chorgerichtsmanual Krauchthal 1645–1752, keine Seitenzahl, 22.10.1724, 29.10.1724.
- ³⁷ Chorgerichtsmanual Krauchthal 1645–1752, keine Seitenzahl, 14.3.1728.
- ³⁸ Chorgerichtsmanual Krauchthal 1645–1752, keine Seitenzahl, 3.10.1730, 17.12.1730, 31.12.1730. KRK 3,88, 12.11.1730.
- ³⁹ Chorgerichtsmanual Krauchthal 1645–1752, keine Seitenzahl, 11.5.1738.
- ⁴⁰ KRK 3,268, Eherodel, 13.8.1751.
- ⁴¹ KRK 14,10, Eherodel, 6.7.1755.
- ⁴² KRK 2,115, Taufrodel, 16.12.1705.
- ⁴³ KRK 3,88, Taufrodel, 12.11.1730; KRK 17,3, Totenrodel, 10.11.1806; KRK 14,2, Eherodel, verheiratet mit Catharina Wanzenried (1716–1795) von Bolligen, 4.5.1753. Das Paar bekam zwei Kinder: Christian (1755–1756) und Bendicht (1757–1830).
- ⁴⁴ KRK 3,9, Taufrodel, 16.7.1713; KRK 16,126, Totenrodel, 13.3.1788.
- ⁴⁵ Kirchenrodel Hindelbank (im Folgenden KRH) 3,49, Taufrodel, 26.2.1713; KRK 16,100, Totenrodel, 29.6.1781.
- ⁴⁶ KRK 2,112, Taufrodel, 28.9.1704; KRK 16,127, Totenrodel, 17.4.1788.
- ⁴⁷ Bürgerarchiv Burgdorf (im Folgenden BAB) V30, Contracten Manual 1722–1738, 215; BAB V35, 1734–1739, 73.
- ⁴⁸ So bezeichnet in: StAB Bez. Fraubrunnen A 322, 148–149; 400–401.
- ⁴⁹ StAB A V 1334, Aemterbuch Wangen. Nr. 392.
- ⁵⁰ KRK 3,246, Eherodel, 30.11.1725.
- ⁵¹ KRK 4,12, Totenrodel, 14.3.1758.
- ⁵² KRH 2,161, Taufrodel, 8.1.1665; KRK 3,336, Totenrodel, 28.2.1738.
- ⁵³ Zur Geschichte und nachreformatorischen Nutzung des Kartäuserklosters Thorberg vgl.: Schmid 1944; Baeriswyl 1999.
- ⁵⁴ KRH 3,49, Taufrodel, 26.2.1713; KRK 16,100, Totenrodel, 29.6.1781.
- ⁵⁵ StAB Bez. Burgdorf A 405, ohne Seitenzahl, 30.4.1727.
- ⁵⁶ StAB Bez. Fraubrunnen A325, 81–82.

- ⁵⁷ StAB Bez. Burgdorf A 405, ohne Seitenzahl, 8.2.1732.
- ⁵⁸ StAB Bez. Burgdorf A 376, 167; StAB. Bez. Burgdorf A 377, 3–4.
- ⁵⁹ StAB Bez. Burgdorf A 405, ohne Seitenzahl, 10.6.1752.
- ⁶⁰ StAB Bez. Fraubrunnen A 322, 400–401 und 566.
- ⁶¹ StAB Bez. Burgdorf A 322, Landschreiberei Burgdorf. Kontrakten-Manual Nr. 9, 1763–1764, 204–206.
- ⁶² StAB Bez. Burgdorf A 406, 86–92.
- ⁶³ KR Grindelwald 6,105 Taufrodel, 8.4.1724; Tod 3.12.1785: StAB B XIII 567, Bern Ausburger Totenrodel 1778–1800, 93 Nr. 129. Ehe: KRK 14,18, Eherodel, 12.1.1759; KR Bolligen 22,343, Eherodel.
- ⁶⁴ KRK 4,39, Taufrodel, 7.9.1759; KRK 16,17, Totenrodel, 21.9.1759. Vaterschaftsanerkennung: StAB B III 682. Chorgerichtsmanual der Stadt Bern, 23.7.1759–24. März 1760, 157, 10.9.1759. Ehescheidung: Chorgerichtsmanual Krauchthal 1753–1807, 32, 17.9.1759; StAB B III 682. Chorgerichtsmanual der Stadt Bern, 1759–1760, 168–169, 17.9.1759.
- ⁶⁵ KRK 14,32, Eherodel; KR Belp 12,33, Eherodel. Ehepartner: Abraham Winzenried von Belp (1709–1789); StAB B XIII 567, Bern Ausburger-Totenrodel 1778–1800, 132 Nr. 109.
- ⁶⁶ KRK 14,26, Eherodel, 24.4.1761.
- ⁶⁷ KRK 16,51, Totenrodel, 24.8.1771 verstarb «Maria Kobi, Hans Häberlis in der Hängelen Weib, Alter bei 85 Jahren».
- ⁶⁸ StAB Bez. Burgdorf A 322, Kontrakten-Manual Nr. 9, 1763–1764, Seite 204–206.
- ⁶⁹ KRK 16,36, Totenrodel, 24.12.1767; KRK 16,43, Totenrodel, 25.5.1769; StAB Bez. Burgdorf A 406, 301–304.
- ⁷⁰ KR Grossaffoltern 3,182, Taufrodel, (Anno 1719, ohne genaues Datum); KRK 16,200, Totenrodel, 12.3.1805 «Hans Zwygarts sel. Witwe in der Hängelen, alt 86 Jahr».
- ⁷¹ KRK 14,63, Eherodel, 20.11.1772.
- ⁷² KR Oberburg 12,69, Eherodel, 8.5.1789 «Johannes Zwygart von Krauchthal mit Magdalena Bangerter, Witwe Häberli».
- ⁷³ KRK 3,73, Taufrodel, 23.2.1727; KRH 14,70, Totenrodel, 11.8.1802. Lebensdaten erster Ehemann Bendicht Schumacher, Wagner zu Mötschwyl: KRH 14,28, Totenrodel, 13.1.1770 (73 Jahre). Lebensdaten zweiter Ehemann Bendicht Witschi von Schläumen KRH 14,45, Totenrodel, 9.6.1786 (74 Jahre). Zweite Heirat: KRH 9,67, Eherodel, 29.3.1773.
- ⁷⁴ StAB Bez. Burgdorf A 408, 1783–1795, ohne Seitenzahl, 1.5.1788.
- ⁷⁵ KRK 3,105, Taufrodel, 23.10.1735; KRK 17,12, Totenrodel, 5.5.1811.
- ⁷⁶ KRK 4,60, Taufrodel, 19.9.1762; KRK 18,25, Totenrodel, 9.8.1831.
- ⁷⁷ KRK 3,77, Taufrodel, 7.3.1728; KRK 16,189, Totenrodel, 12.3.1803.
- ⁷⁸ KRK 3,95, Taufrodel, 30.11.1732; Tod zwischen dem 8.1.1780 (Pateneintrag seiner Ehefrau, KRK 4,224) und 23.9.1780, Versteigerung von Land durch die Witwe. Kein Eintrag im Totenrodel von Krauchthal oder Hindelbank: StAB Bez. Burgdorf A 340, Landschreiberei Burgdorf, Kontrakten-Manual Nr. 10, 1781–1782, 89–93.
- ⁷⁹ StAB Bez. Burgdorf A 405, ohne Seitenzahl, März 1751. Erbgang an seinen Schwiegersohn Christen Moser (Weber): StAB, Bez. Burgdorf B 682, 592–595.
- ⁸⁰ StAB Bez. Burgdorf A 405, ohne Seitenzahl, 10.6.1752.
- ⁸¹ StAB A II 804, Ratsmanuale der Stadt Bern, Nr. 218, 166.
- ⁸² StAB A V 1062 Band A 1796, 58.
- ⁸³ Im Kanton Bern kommen sowohl kombinierte Situationen von Werkstatt, Töpferofen und Wohnen vor als auch getrennte Einrichtungen. Systematische Untersuchungen fehlen dazu aber. Beispiele: Heege 2007; Heege 2011; Heege 2015; Heege/Kistler 2017a, 154–161.

- ⁸⁴ KRK 14,7, Eherodel, 4.10.1754.
- ⁸⁵ StAB. A II 814, Ratsmanuale der Stadt Bern. Nr. 228, 163.
- ⁸⁶ Da die Hafner von Hub und Bärswil zusammen genannt werden, handelt es sich möglicherweise in beiden Fällen um Hafner mit dem Namen Kräuchi. 1799 kann dies in Hub fast nur Johannes Kräuchi (1770–1814) gewesen sein. Für diesen wissen wir nicht exakt, wo er in diesem Jahr seine Werkstatt hatte: Heege/Kistler/Thut 2011, 30–33. Zumindest 1798/99 lebte und arbeitete der Hafner Ludwig Kräuchi (1770–1851) in Wangenried bei Wangen a.A.: Kirchenrechnung Hindelbank 1766–1803, 15 darin Allmosen Rechnung von Bürger Jacob Witschi, Müller zu Hindelbank, für die Jahr 1798 und 1799 «dem Ludwig Kräuchi Hafner zu Wangenried». Ausserdem: KR Wangen 5,121, Taufrodol «Ludwig Kräuchi von Bärswyl zu Ried». Bereits 1785 hatte er vergeblich versucht, in Geristein eine Töpferofenkonzession zu bekommen: StAB B VII 286, Band 1795, 30–40. Sein Bruder Jakob (1768–1831) arbeitete zu diesem Zeitpunkt wohl in der väterlichen Werkstatt in Bärswil: Heege/Kistler/Thut 2011, 30–33.
- ⁸⁷ Wohl Bendicht Niklaus (1738–1804) und Niklaus Niklaus (1764–1823): StAB B XIII 435.
- ⁸⁸ Gemeindecarchiv Krauchthal, Verhandlungen der Monat Gemeinden, angefangen den 16. Dezember 1791, 37.
- ⁸⁹ StAB C II e 211, Hettiswyl, Weid-Abtausch und Erdtheilungs-Brief, 1809. Koordinaten etwa 2 609 720 / 1 208 700.
- ⁹⁰ Archiv Alfred Spycher, Bernische Kraftwerke AG, Bern, Plan Nr. 4606. 8. April 1920. Eine auf dem Katasterplan von 1883 in Hängelen eingezeichnete Grube, die zugewachsen auch heute noch im Gelände existiert (vgl. Abb. 5), hat wohl nur zur Kies oder Sandgewinnung gedient.
- ⁹¹ Gemeindecarchiv Krauchthal, Verhandlungen der Dorfgemeinde 1818–1864, 182, 3. Januar 1846.
- ⁹² Koordinaten etwa 2 610200 / 1 206200.
- ⁹³ StAB B VII 1982, Amtsrechnungen Thorberg 1745–1751, 62; StAB B VII 1983, Amtsrechnungen Thorberg 1752 bis 1753, 64–65; StAB B VII 1994, Amtsrechnungen Thorberg 1795, 46.
- ⁹⁴ StAB B VII 1982, Amtsrechnungen Thorberg 1746 bis 1747, 62.
- ⁹⁵ StAB B VII 1982, Amtsrechnungen Thorberg 1747 bis 1748, 52.
- ⁹⁶ StAB B VII 1455, Schaffnereirechnungen Hettiswyl 1748 bis 1749, 8.
- ⁹⁷ Zum Burgdorfer Rathausneubau 1745–1750: Schweizer 1985, 273–274.
- ⁹⁸ BAB, P 2, Bau- u. Bürgermeisterrechnungen, Sammelband 1675–1807, 310, 365, 391.
- ⁹⁹ Vermutlich Zusatz zum Ofenlehm, damit dieser stabiler zusammenhielt.
- ¹⁰⁰ Hier ohne Einzelnachweis, alle Amts- und Schaffnereirechnungen im StAB.
- ¹⁰¹ StAB B VII 1983 A, Amtsrechnungen Thorberg vom 1757, 9, Nr. 25. Zu Wilhelm Emanuel Dittlinger (1718–1799) vgl. Boschetti-Maradi 2006, 174–180; Boschetti-Maradi 2009.
- ¹⁰² StAB B VII 1983 B. Amtsrechnungen Thorberg 1762, 7. Nr. 20; pro Anno 1764, 12 Nr. 39; StAB B VII 1984. Amtsrechnungen Thorberg 1765, 7, Nr. 16. Zur Sanierung und den Umbaumaassnahmen auf dem Thorberg vgl. Schmid 1944; Baeriswyl 1996; Baeriswyl 1997; Baeriswyl 1999.
- ¹⁰³ StAB B VII 1318, Amtsrechnungen Fraubrunnen 1764, 34.
- ¹⁰⁴ StAB B VII 1318, Amtsrechnungen Fraubrunnen 1766, 19, Nr. 5.
- ¹⁰⁵ StAB B VII 1318, Amtsrechnungen Fraubrunnen 1768, 23, Nr. 21.
- ¹⁰⁶ StAB B VII 1985, Amtsrechnungen Thorberg 1771–1772, 52, Nr. 37; StAB B VII 1985, Amtsrechnungen Thorberg. 1772–1773, 42, Nr. 20.
- ¹⁰⁷ StAB B VII 1319, Amtsrechnungen Fraubrunnen 1774, 25. Nr. 24.
- ¹⁰⁸ StAB B X 22, Bau- und Reparationenbücher, Band 17, 1775–1780, 77.
- ¹⁰⁹ StAB B VII 1986, Amtsrechnungen Thorberg 1780, 37, Nr. 37.
- ¹¹⁰ StAB B VII 1987, Amtsrechnungen Thorberg 1782, 43, Nr. 32.

- ¹¹¹ StAB B VII 1987, Amtsrechnungen Thorberg 1782–1783, 41 und 62, Nr. 24, Nr. 37, Nr. 39.
- ¹¹² StAB B VII 1456, Schaffnereirechnungen Hettiswil 1782–1783, Nr. 24; StAB B VII 1456, Schaffnereirechnungen Hettiswil 1783–1784, 8, Nr. 25; StAB B VII 1456, Schaffnereirechnungen Hettiswil 1784–1785, 8, Nr. 26.
- ¹¹³ StAB B VII 1458, Schaffnereirechnungen Hettiswil 1785–1786, 8, Nr. 2 und 7.
- ¹¹⁴ StAB B VII 1988, Amtsrechnungen Thorberg 1787–1788, 48, Nr. 52.
- ¹¹⁵ StAB B VII 1988, Amtsrechnungen Thorberg 1787–1788, 51, Nr. 83, Nr. 85.
- ¹¹⁶ StAB B VII 2002, Amtsrechnungen Thorberg 1800–1801, 24, Nr. 14; StAB B VII 2005, Amtsrechnungen Thorberg 1803, 30.
- ¹¹⁷ Staehelin 1969, Tafel 1 und 2; Boschetti-Maradi 2009, Abb. 12.
- ¹¹⁸ Matthes 2017, 229–231.
- ¹¹⁹ Matthes 2017, 232; Matthes 2019, 445.
- ¹²⁰ Vgl. z. B. Brennpunkt 2013, 56–58 und Kat. 13.
- ¹²¹ Brennpunkt 2013, Kat. 1–3.
- ¹²² Lanz 2012, Anm. 5.
- ¹²³ Lanz 2012, Abb. 2.
- ¹²⁴ Bucher 1989, bes. 302–308; Stadie-Lindner 1991, 213; Tripps 2008; Lanz 2012, 144.
- ¹²⁵ Messerli Bolliger 1993, 136 Abb. 11; Lanz 2012, 143; Stadie-Lindner 1991, 213, 386–387.
- ¹²⁶ Reichard 1787.
- ¹²⁷ Laubthaler: Bezeichnung für einen französischen grossen Thaler «ecu des six livres bzw. grand écu». Umgerechnet in bernische Währung entspräche 1 Laubthaler = 2 Kronen, 10 Batzen = 60 Batzen.
- ¹²⁸ Auf dieses Objekt wies erstmals Stadie-Lindner 1991, 213 Kat. 13 hin.
- ¹²⁹ Vgl. hierzu die Schreibkünste der Hafner von Bäriswil: Heege/Kistler/Thut 2011, 154–157.
- ¹³⁰ Vgl. auch die sehr ähnliche, aber leicht variierte Ausführung Sonnenscheins: BHM Inv. H1032.
- ¹³¹ Gamp 1995, 74.
- ¹³² Staehelin 1969.
- ¹³³ StAB Bez. Burgdorf A 407, 152–156.
- ¹³⁴ StAB Bez. Burgdorf A 338, 508–510.
- ¹³⁵ StAB A V 1062, 38 und 39.
- ¹³⁶ StAB Bez. Burgdorf A 408, 1772–1789, keine Seitenzahl, 18.6.1787.
- ¹³⁷ StAB Bez. Burgdorf A 408, 1783–1795, keine Seitenzahl, 1.5.1788.
- ¹³⁸ Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Wangen an der Aare, Grundbuch Krauchthal B 310 £ [alte Nr. 2], 3–5; StAB Bez. Burgdorf A 235, 233–234.
- ¹³⁹ Gemeindearchiv Krauchthal. Kirchenfach. Buch ohne Beschrieb, Hebung der Armen Steuer, angeordnet den 11. März 1789, vom Gericht Hettiswyl.
- ¹⁴⁰ Gemeindearchiv Krauchthal. Kirchenfach. Buch ohne Beschrieb, 22–26, «Hebung der Armen Steuer, angeordnet den 11. März 1791».
- ¹⁴¹ StAB Bez. Burgdorf A 348, Landschreiberei Burgdorf, Kontraktenmanual Nr. 18, 1790–1791, 283–284.
- ¹⁴² StAB Bez. Burgdorf A 352, Landschreiberei Burgdorf, Kontraktenmanual Nr. 22, 1793–1794, 365–367.
- ¹⁴³ StAB B XIII 436, Bürgerregister Hettiswil 1798. Vgl. auch: Rohrbach 1999, 370.
- ¹⁴⁴ StAB Helvetik 367/78, Einband Hettiswyl, «Register über die Stührbahnen Bürger der Gemeinde Hettiswyl, gezogen am 21ten Wintermonat 1798».
- ¹⁴⁵ KRK 16,178, Totenrodel 1753–1805, 26.4.1801.

- ¹⁴⁶ KRK 3,95, Taufrodel, 30.11.1732; aus unbekanntem Gründen kein Eintrag im Totenrodel von Krauchthal oder Hindelbank.
- ¹⁴⁷ Lebensdaten: KR Steffisburg 6,107, Taufrodel, 31.8.1732; KR Steffisburg 21,286, Totenrodel, 26.3.1783.
- ¹⁴⁸ Heege/Kistler 2017a, Abb. 74; KR Langnau 37,89, Einwohnerverzeichnis 1757.
- ¹⁴⁹ StAB B VII 1456, Schaffnereirechnungen Hettiswil, 1759–1760, 10.
- ¹⁵⁰ StAB Bez. Fraubrunnen A 322, 566.
- ¹⁵¹ StAB Bez. Burgdorf A 406, 1760–1773, 45–48.
- ¹⁵² KRK 14,29, Eherodel, 10.12.1762.
- ¹⁵³ StAB B VII 1318, Amtsrechnungen Fraubrunnen, 1765, 20. Nr. 11.
- ¹⁵⁴ StAB Bez. Burgdorf A 323, Landschreiberei Burgdorf, Kontraktenmanual Nr. 10, 1764–1766, 283–285.
- ¹⁵⁵ StAB Bez. Burgdorf A 328, Landschreiberei Burgdorf, Kontraktenmanual No.15, 1769–1770, 226–235.
- ¹⁵⁶ StAB Bez. Burgdorf A 335, Landschreiberei Burgdorf, Kontraktenmanual Nr. 5, 1776–1777, 406–409.
- ¹⁵⁷ StAB Bez. Burgdorf A 407, 1773–1783, 140–146.
- ¹⁵⁸ StAB Bez. Burgdorf A 328, Landschreiberei Burgdorf, Kontraktenmanual No.15, 1769–1770, 226–235; KRH 9,69, Eherodel, 29.9.1770.
- ¹⁵⁹ Kein Eintrag im Totenrodel von Krauchthal oder Hindelbank. Der Tod erfolgte zwischen dem 8.1.1780 (Pateneintrag seiner Ehefrau, KRK 4,224) und dem 3.9.1780, Ehefrau wird bei Landverkäufen als Witwe genannt.
- ¹⁶⁰ StAB Bez. Burgdorf A 340, Landschreiberei Burgdorf, Kontraktenmanual Nr. 10, 1781–1782, 89–93.
- ¹⁶¹ Verena Lehmann heiratete Christen Kuenz von Ittigen, Kirchhöri Bolligen: KRH 9,113, Eherodel, 14.12.1781.
- ¹⁶² StAB Bez. Burgdorf A 408, 1783–1795, 13–20.
- ¹⁶³ KR Bolligen 26,57/2, Totenrodel, 3.1.1824.
- ¹⁶⁴ KRK 4,88, Taufrodel, 24.4.1769; KRK 16,74, Totenrodel, 3.12.1775.
- ¹⁶⁵ KRK 4,68, Taufrodel, 25.11.1764; KRK 14,128, Eherodel, 17.1.1790; KRK 16,153, Totenrodel, 19.2.1796. Elisabeth hatte zwei Kinder: Hans (1790–1792) und Christen (1792–?).
- ¹⁶⁶ Rohrbach 1999, 370.
- ¹⁶⁷ KRK 4,17, Taufrodel, 14.9.1755; KRK 18,5, Totenrodel, 5.4.1823.
- ¹⁶⁸ StAB Helv. BE 405. Vielleicht: Erste Schlacht bei Zürich (2.6.–6.6.1799).
- ¹⁶⁹ StAB Bez. Burgdorf A 242, 31 Nr. 16. 1806 war er als Vogt für seine Schwägerin tätig und wird dabei als «Hafner in der Hängelen» bezeichnet: StAB Bez. Burgdorf B 682, 520.
- ¹⁷⁰ Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Wangen an der Aare, Grundbuch Krauchthal B 309 [alte Nr. 1], 208–210. Ebenso: StAB Bez. Burgdorf B 682, Kontraktenmanual 1801–1808, 296–297.
- ¹⁷¹ Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Wangen an der Aare, Grundbuch Krauchthal B 312 [alte Nr. 4, 433–434.
- ¹⁷² StAB A I 526, Dekretenbuch, 9. April 1804–6. Mai 1805, 403; StAB Bez A II 1051, Manual des Kleinen Rates, 1. Oktober 1804–4. Februar 1805. Seite 347–348.
- ¹⁷³ StAB Bez. Burgdorf A 177, Missiven 1806–1831, Nr. 277.
- ¹⁷⁴ StAB Bez. Burgdorf A 9, Amtsstatthaltereimanual, 1808–1814, 63, 82. Richtiger Zeitungstitel: «Zürcher Freitags-Zeitung», siehe Historisches Lexikon der Schweiz, online Version.
- ¹⁷⁵ KRK 4,28, Taufrodel, 23.7.1758; KRK 16,178, Totenrodel, 26.4.1801.

- ¹⁷⁶ KRK 4,32, Taufrodel, 12.11.1758; KRK 17,13, Totenrodel, 30.12.1811.
- ¹⁷⁷ KRK 14,86, Eherodel, 29.6.1778
- ¹⁷⁸ KRK 5,25, Taufrodel, 2.9.1787.
- ¹⁷⁹ Chorgerichtsmanual Krauchthal 1753–1807, 221.
- ¹⁸⁰ Rohrbach 1999, 370.
- ¹⁸¹ Erstmals: Chorgerichtsmanual Krauchthal 1753–1807, 221, letztmals: Gemeindearchiv Krauchthal, Kirchenrechnungen 1780–1797, 10, 12.8.1797.
- ¹⁸² Gemeindearchiv Krauchthal, Kirchenrechnungen 1780–1797.
- ¹⁸³ Gemeindearchiv Krauchthal, Kirchenrechnungen 1796–1797, 10.
- ¹⁸⁴ StAB A V 1062, 58–62.
- ¹⁸⁵ Regimentsbuch der Republik Bern, Band 1798, 61 Nr. 10.
- ¹⁸⁶ StAB Helv BE 82, Vorschläge der Munizipalitäten für Steuer-Einnehmer. November 1798; StAB, Helv BE 367/78, Einband Hettiswyl und Krauchthal.
- ¹⁸⁷ StAB Helvetik BE 80. Protokolle der Munizipalitäts- und Gemeindekammer-Wahlen 1799.
- ¹⁸⁸ StAB, Helv BE 367/78, Einband Hettiswyl. «Register über die Stührbahnen Bürger der Gemeinde Hettiswyl, gezogen am 21ten Wintermonat 1798».
- ¹⁸⁹ StAB, Helv BE 367/72.
- ¹⁹⁰ StAB Bez. Burgdorf B 682, Kontraktenmanual 1801–1808, 520, 5.3.1806.
- ¹⁹¹ KRK 17,13, Totenrodel, 30.12.1811.
- ¹⁹² KRK 5,25, Taufrodel, 2.9.1787; KRK 18,54, Totenrodel, 12.3.1840.
- ¹⁹³ KRK 6,55, Taufrodel, 12.8.1827; KRK 9, 91 bzw. 113, Taufrodel Ausburger.
- ¹⁹⁴ KRK 8,149, Taufrodel, 31.12.1815; GBK 3, 113.
- ¹⁹⁵ StAB Bez. Burgdorf A 438, Burgdorf Gerichtsprotokoll Nr. 8, 81–82; Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Wangen an der Aare, Grundbuch Krauchthal B 316 [alte Nr. 8], 426–430.
- ¹⁹⁶ KRK 4,208, Taufrodel, 13.9.1778; KRK 18,105, Totenrodel, 11.11.1851.
- ¹⁹⁷ StAB, Helv BE 80, Protokolle der Munizipalitäts- und Gemeindekammer-Wahlen.
- ¹⁹⁸ StAB A II 3173, Band 4, Aemtermappen Burgdorf 1832–1839.
- ¹⁹⁹ StAB Bez. Burgdorf A 81, Missiven 1806–1831, Nr. 1593; StAB BB II 19, Manual der Militärkommission 1803–1831, 177.
- ²⁰⁰ KR Frauenkappelen 3,595, Taufrodel, 5.12.1790; KRK 18,60, Totenrodel, 4.5.1842.
- ²⁰¹ Totenbuch Rheineck 1701–1776, ohne Seitenzahl, 5.3.1738. Als Hafner in der Gemeinde Frauenkappelen bezeichnet auch: Rohrbach 1999, 821; StAB Helv BE 367/72, 4.8.1801, Gemeinde Frauenkappelen, Nummeros der Patenten: «11. Jakob Heer, im Schössli, Hafner (heute Murtenstrasse 35/37), 1 Franken». Im Jahre 1801 bezahlte er aber dann auch 15 Batzen Hintersässsteuern in der «Längägerten» bei Frauenkappelen (freundliche Information Anne Rindlisbacher, Frauenkappelen). Wo er letztlich seine Werkstatt genau hatte, bleibt unklar.
- ²⁰² Staatsarchiv St. Gallen, ZVA 4, Genealogie von Rheineck, von Heinrich August Custer, etwa 1940, 35. Seit mindestens 1743 in Frauenkappelen tätig (Kindstauen): KR Frauenkappelen 2,170, Taufrodel, 27.1.1743. Bemerkung im Taufrodel: «Der Vater ist ein Hafner seines Handwerks, Hintersäss allhier, derwegen das Kind in seiner Heimat soll eingeschrieben werden.»
- ²⁰³ Als in Ferenbalm wohnhaft bezeichnet Totenbuch Rheineck 1772–1840, ohne Seitenzahl, 14.1.1781; 5.12.1790, aber alle Kindstauen in Frauenkappelen und Bezahlung von Hintersässgeldern in Frauenkappelen 1771–1794 (freundliche Information Anne Rindlisbacher, Frauenkappelen). Liegenschaftsverkauf in Ferenbalm 1814: Grundbuchamt Bern-Mitteland, Ferenbalm Nr. 1, 1810–1817, 233–234.
- ²⁰⁴ KRK 17,17, Totenrodel, 5.3.1815.

- ²⁰⁵ Chorgerichtsmニュアル Krauchthal 1808–1833, 151 und 460.
- ²⁰⁶ Auf einen Nachweis der zahlreichen Fälle wird an dieser Stelle verzichtet.
- ²⁰⁷ Gemeindearchiv Krauchthal, Verhandlungen der Monatsgemeinde Krauchthal 1815–1830; Gemeinderatsprotokoll 1840–1856.
- ²⁰⁸ Dieser Vorgang bereits bei Türlér 1908. Zu den Kunstaussstellungen: Geiger 2009.
- ²⁰⁹ Stämpfli 1804.
- ²¹⁰ KRH 4,263, Taufrodel, 3.6.1804.
- ²¹¹ KRH 4,294, Taufrodel, 22.1.1809; StAB C II e, 211, Juli 1809; Gemeindearchiv Krauchthal, Verhandlungen der Monat Gemeinden und andere Versammlungen 1812, 134; Gemeindearchiv Krauchthal, Verhandlungen der Monat Gemeinden und andere Versammlungen 1814, 185; KRK 9,141, Taufrodel Ausburger, 13.3.1814; Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Wangen an der Aare, Grundbuch Krauchthal B 311, 113; Chorgerichtsmニュアル Krauchthal 1808–1833, 151, 13.10.1816; KRK 9,10, Taufrodel Ausburger, 3.5.1817.
- ²¹² Heege/Kistler/Thut 2011, 36–37; Heege 2011, 213.
- ²¹³ StAB Bez. Burgdorf A 133, Missiven 1806–1831, Nr. 859, 18.11.1820.
- ²¹⁴ Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Wangen an der Aare, Grundbuch Krauchthal B 311 [alte Nr. 3], 113–116.
- ²¹⁵ StAB Bez. Burgdorf B 685, Kontraktenmanual 1816–1820, 85–87.
- ²¹⁶ Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Wangen an der Aare, Grundbuch Krauchthal B 312 [alte Nr. 4], 433–434.
- ²¹⁷ StAB Bez. Burgdorf A 488, Krauchthal Gerichtsmanual 1821–1833, Seite 48–49.
- ²¹⁸ Gemeindearchiv Krauchthal, Verhandlungen der Dorfgemeindeversammlung 1818–1864, 33, 5.1.1822.
- ²¹⁹ Gemeindearchiv Krauchthal, Schatzungsbuch für die Kirchgemeinde Krauchthal, Oberamts Burgdorf, errichtet Anno 1825, 63, neues Register fol. 143.
- ²²⁰ Berner Tagblatt, Freitag 11. Juli 1947, 7.
- ²²¹ Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Wangen an der Aare, Grundbuch Krauchthal B 316 [alte Nr. 8], 426–430.
- ²²² Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Wangen an der Aare, Grundbuch Krauchthal B 318 [alte Nr.10], 559–568.
- ²²³ KRK 18,105, Totenrodel, 11.11.1851.
- ²²⁴ KRK 6,134, Taufrodel, 5.9.1830; Bürgerrodel Bärswil I/101, Tod, 18.2.1898.
- ²²⁵ KRK 13,136, Verkündigungsrodel Krauchthal 1821–1860.
- ²²⁶ Heege/Kistler/Thut 2011, 43–46.
- ²²⁷ Zu den genealogischen Verbindungen siehe: Heege/Kistler/Thut 2011, 37–38. Unberücksichtigt bleibt in diesem Fall, dass auch der Hafner Häberli von Münchenbuchsee Johannes hiess.
- ²²⁸ KRK 6,28, Taufrodel, 5.3.1820; GBK 22, 335, verstorben 1.5.1890.
- ²²⁹ GBK 10, 559, 3.9.1852.
- ²³⁰ Ofenbeispiele und Signaturen: Staehelin 1969; Boschetti-Maradi 2009; Brennpunkt 2013. Leider fehlt bis heute eine umfassende Studie zu den Kachelöfen des 17.–19. Jahrhunderts im Kanton Bern und den von Peter Gnehm bemalten Öfen im Besonderen. Vor allem die Spätphase des Werks von Peter Gnehm die Zeit zwischen 1780 und 1799 kann kaum verlässlich eingeschätzt werden. Die stilistischen Vergleiche und Zuordnungen gründen daher nur auf den wenigen besser publizierten Öfen und der persönlichen Objektkenntnis des Autors.
- ²³¹ Vgl. die Situation bei den Öfen, die Johann Heinrich Egli in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bemalte: Heege 2011; Heege 2014.

- ²³² Die Ofenkeramik vom Thorberg ist unveröffentlicht. Ich danke Detlef Wulf, Kandergrund, sehr herzlich für eine Einsichtsmöglichkeit in das Material.
- ²³³ StAB B VII 1983 A, Amtsrechnungen Thorberg 1757, 9, Nr. 25; StAB B VII 1983 B, Amtsrechnungen Thorberg 1762, 7, Nr. 20; StAB B VII 1983 B, Amtsrechnungen Thorberg 1764, 12; StAB B VII 1984, Amtsrechnungen Thorberg 1765, 7, Nr. 16 und 39; StAB B VII 1987, Amtsrechnungen Thorberg 1782_1783, 41.
- ²³⁴ Ich danke Ulrich Zwahlen, Museum Krauchthal, für die Möglichkeit, das Material dokumentieren zu können.
- ²³⁵ StAB B VII 1455–B VII 1472.
- ²³⁶ Möglicherweise Gottlieb Emanuel Hermann: Boschetti-Maradi 2006, 174.
- ²³⁷ Heege/Kistler/Thut 2011, 24 (Stammbaum).
- ²³⁸ StAB B VII 1458, Schaffnereirechnungen Hettiswil 1785_1786, 8.
- ²³⁹ StAB B X, 9, 661–666.
- ²⁴⁰ Boschetti-Maradi 2009, Abb. 7–9.
- ²⁴¹ Brennpunkt 2013, Kat. 1.
- ²⁴² Vgl. einen Gnehm-Ofen aus dem Jahr 1787 (heute abgebrochen!): Hofer 1959, Abb. 404; weitere Gnehm-Öfen Abb. 51–53, 190, 194, 275, 281, 316, 330, 405.
- ²⁴³ Der Ofen von 1753 kann sich nicht darunter befinden, da Gnehm von 1744 bis 1754 nicht in Bern arbeitete: Staehelin 1969, 4.
- ²⁴⁴ Brennpunkt 2013, Kat. 12 und 15.
- ²⁴⁵ Vgl. den 1765 datierten und von Gnehm signierten Ofen aus dem Tschiffeligut in Bern: Gutscher 2002, Abb. 16. Alle jünger datierten Öfen ohne Kartuschen.
- ²⁴⁶ StAB B VII 1456, Schaffnereirechnungen Hettiswil 1781–1782, 8.
- ²⁴⁷ StAB B VII 1456, Schaffnereirechnungen Hettiswil, 1782–1783, 8.
- ²⁴⁸ StAB B VII 1456, Schaffnereirechnungen Hettiswil, 1783–1784, 8, 25; StAB B VII 1456, Schaffnereirechnungen Hettiswil, 1784–1785, 8.
- ²⁴⁹ Ofenrest-H. 157 cm ab Sandstein-Bodenplatte, Br. max. 145 cm. Ofenbasis aus Sandstein.
- ²⁵⁰ H. 135 cm ab Basisplatte, Tiefe 70 cm, L. 140 cm.
- ²⁵¹ H. ab Basisplatte 63 cm, T. 54 cm, L. 130 cm.
- ²⁵² StAB B X, 13, 285–291.
- ²⁵³ Heege/Kistler/Thut 2011; vgl. aber Heege 2012b.
- ²⁵⁴ StAB Bez. Burgdorf A 418, Bd. 5, 238–243. Vom Verkauf ausgenommen waren «die Mühle [Glasurmühle?], die zwei Scheiben, alle Gerüst und Bräter, Bänke und Sitzen, und was weiters zu seiner Profession gehört».
- ²⁵⁵ Heege/Kistler/Thut 2011, 28–33, 154–159, Kat. 7, vgl. auch 177–184.
- ²⁵⁶ BHM 7178.
- ²⁵⁷ Zur Bezeichnung der Malfarbe Kobaltblau in alten Glasur Rezepten vgl. Matthes 2017, 237; Matthes 2019, 437.
- ²⁵⁸ Vgl. auch die Beschriftungen «1» und «3» bei Ofen 9.
- ²⁵⁹ Erziehungsdirektion Kanton Bern, Kantonale Denkmalpflege, Bauinventar online.
- ²⁶⁰ Heege 2012b.
- ²⁶¹ Heege/Kistler/Thut 2011, 93, Kat. 2, 7, 8, 110–112, 170, 242.
- ²⁶² Heege/Kistler/Thut 2011, 154–155, bes. Anm. 671, Abb. 146.
- ²⁶³ Zum Stöckli vgl. Erziehungsdirektion Kanton Bern, Kantonale Denkmalpflege, Bauinventar online.
- ²⁶⁴ Brennpunkt 2013, Kat. 12 und 15.
- ²⁶⁵ Vgl. Heege/Kistler/Thut 2011, 158–170; Heege/Kistler 2017a, 391–452.

- ²⁶⁶ Vgl. Heege/Kistler 2017a, Abb. 544,1.
- ²⁶⁷ Heege/Kistler/Thut 2011, 88–97 (Gruppe 4–6). Ein 1780 datierter Teller befindet sich bislang unpubliziert in Privatbesitz.
- ²⁶⁸ Heege/Kistler/Thut 2011, 159.
- ²⁶⁹ Zum Baudatum vgl. Erziehungsdirektion Kanton Bern, Kantonale Denkmalpflege, Bauinventar online.
- ²⁷⁰ Heege/Kistler/Thut 2011, Kat. 57, 171, 286.
- ²⁷¹ Zum Baudatum vgl. Erziehungsdirektion Kanton Bern, Kantonale Denkmalpflege, Bauinventar online. Zu Micheli Schüppach als Person: Meyer-Salzman 1981.
- ²⁷² Heege/Kistler/Thut 2011, Kat. 57, 224.
- ²⁷³ Zum Baudatum vgl. Erziehungsdirektion Kanton Bern, Kantonale Denkmalpflege, Bauinventar online.
- ²⁷⁴ Zum Baudatum vgl. Erziehungsdirektion Kanton Bern, Kantonale Denkmalpflege, Bauinventar online.
- ²⁷⁵ Brennpunkt 2013.
- ²⁷⁶ Heege/Kistler/Thut 2011, 92–97.
- ²⁷⁷ Henzi 1972.
- ²⁷⁸ Heege/Kistler/Thut 2011, 90–91, Kat. 166.
- ²⁷⁹ Der Ofenrest ist heute im Depot des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern eingelagert: Fundprotokoll-Nr. 039.200.2011.01, eine Kachel hier nicht abgebildet.
- ²⁸⁰ Heege/Kistler/Thut 2011, 93.
- ²⁸¹ Heege/Kistler/Thut 2011, 93.
- ²⁸² Vgl. Heege/Kistler/Thut 2011, 181 Abb. 176.
- ²⁸³ Unveröffentlicht: Niederbottigen, Niederbottigenweg 98, Kachelofen zusammengesetzt aus unterschiedlich alten Kacheln unterschiedlicher Hafner und Ofenmaler, einmal signiert «PG 179?» und einmal «SF 1780» (manganvioletttes Gesims).
- ²⁸⁴ Zum Baudatum vgl. Erziehungsdirektion Kanton Bern, Kantonale Denkmalpflege, Bauinventar online. Zum Haus und seinem Umbau: Gugger 1998, 72–74, 398–401. Zum Ofen auch: Boschetti-Maradi 2006, 212.
- ²⁸⁵ Brennpunkt 2013, Kat. 1, 13.
- ²⁸⁶ Heege/Kistler/Thut 2011, 92–95.
- ²⁸⁷ Heege/Kistler/Thut 2011, 92–93.
- ²⁸⁸ BHM 7178.
- ²⁸⁹ Ähnliche Schäferszene in einem 1781 signierten Rasierbecken des Hafners Jacob Ingold von Yverdon (um 1742–1816). Allerdings tragen seine Figuren keine Wangenpünktchen: Kulling 2001, 31 und 293 Abb. 323.
- ²⁹⁰ Heege/Kistler/Thut 2011, 162 und Kat. 168.
- ²⁹¹ Glatz/Gutscher 1995, Abb. 72,90; 74,96. ADB Fnr. 36581, 38302.
- ²⁹² Daniel Schläfli-Hagenbuch, ein Burgdorfer Giesser, war um 1778 Besitzer des Gebäudes. Freudlicher Hinweis Trudi Äschlimann, Alt-Burgerarchivarin, Burgdorf.
- ²⁹³ Foto der Ofenkacheln in Kachelofenkartei der Denkmalpflege des Kantons Bern.
- ²⁹⁴ BHM 7175–7177.
- ²⁹⁵ Heege/Kistler/Thut 2011, 163–170.
- ²⁹⁶ Heege/Kistler/Thut 2011, 92–93.
- ²⁹⁷ Zum Baudatum vgl. Erziehungsdirektion Kanton Bern, Kantonale Denkmalpflege, Bauinventar online. Plüss/Wick 2018.

- ²⁹⁸ Vgl. zum Aufkommen der manganviolett bemalten Öfen mit älterer Literatur: Heege 2012a, 86, auch 100 Abb. 138; Heege/Kistler 2017a, 468. Ausserdem: Kulling 2001, 296. Ein ungewöhnlich früher Zürcher Ofen mit manganvioletter Bemalung befindet sich auf Schloss Goldenberg, Dorf ZH, er ist 1766 datiert: Brennpunkt 2013, 28. Im Kacheldepot der Denkmalpflege des Kantons Bern in Hofwil, fand sich bei einer Kontrolle am 8.3.2019 auch ein 1782 datierter, manganviolett bemalter Ofen mit der Signatur von Peter Gnehm.
- ²⁹⁹ Grosse Ähnlichkeiten bestehen mit Kacheln, die in den Werkstätten der Hafner im damals noch bernischen Yverdon gefertigt und bemalt wurden: Kulling 2001, 64–96, besonders 84–90 (Ofen-maler Fridolin Lager?). Dieser malte möglicherweise auch für die Hafner Staub in Langenthal und die Hafner Fischer in Aarau: Heege 2011, 249 mit weiterer Literatur. Nach 1785 bemalte, leider unsignierte Öfen dieses Malers stehen in Lenzburg, Bleicherain 7.
- ³⁰⁰ Heege/Kistler/Thut 2011, 96–99.
- ³⁰¹ Heege 2011.
- ³⁰² Das Kachelmaterial wurde im ADB eingelagert, Fundprotokoll 021.000.2011.2.
- ³⁰³ Rittersaalverein Burgdorf (RSB) IV.1087 und IV. 1283. Bei der Kontrolle des Kacheldepots der Denkmalpflege des Kantons Bern am 8.3.2019 fand sich eine weitere Frieseckkachel dieser Serie im alten Bestand, deren Herkunft unbekannt ist.
- ³⁰⁴ Glatz/Gutscher 1995, 74 Abb. 72,91.92; 75 Abb. 73,94.95. ADB Fnr. 36581, 38302.
- ³⁰⁵ Heege/Kistler/Thut 2011, 96–97.
- ³⁰⁶ BHM Inv. H7180–H7182.
- ³⁰⁷ Duchoud 1998.
- ³⁰⁸ Heege/Kistler/Thut 2011, 99–101.
- ³⁰⁹ SNM, Aufnahme Nr. 31575, 31576.
- ³¹⁰ Vgl. zu diesem Abschlusstyp auch: Heege 2019, 132–136.
- ³¹¹ Vgl. z. B. Kulling 2001, 97–105, 229–235; Higy 2017; Frei 1931, 131; Früh 2015.
- ³¹² Heege 2011; Heege/Kistler 2017a, 480–491.
- ³¹³ Heege/Kistler 2017a, 153–183.

QUELLENVERZEICHNIS, LITERATUR, FOTONACHWEIS

Zwölf Jahre Gemeindepräsident – ein chronologischer Rückblick

Gemeindeakten und persönliche Erinnerungen von Claude Sonnen und Beat Lauber

Der Neubau des Dorfzentrums Ruedismatt

Quellen: Bauakten und Pläne Gemeinde Krauchthal, persönliche Erinnerungen Claude Sonnen und Daniel Ebener, verantwortlicher Gemeinderat.

Fotos: Ulrich Zwahlen.

100 Jahre Gemeindehaus Krauchthal

Akten Gemeindearchiv und Museum Krauchthal.

Fotos: Museum Krauchthal.

Johann Gosteli – Gemeindeschreiber, Notar und Förderer der Gemeinde

Gemeindearchiv Krauchthal; Museum Krauchthal.

Fotos: Museum Krauchthal, Bürgerbibliothek Bern, Nachlass Rudolf Mürger.

Die Geschichte der Konsumgenossenschaft Hettiswil

Journale, Kassen- und Warenbücher bis 1948, Protokolle ab 1960, Einzeldokumenten aus den Archiven der Gemeinde, der Stiftung Konsum Hettiswil und dem Zentralarchiv COOP, Basel, Interviews mit Zeitzeugen.

Fotos: Leihgaben von Einzelpersonen.

Auswanderungsgeschichten aus der Familie Dürig

Mündliche Überlieferungen von Robert Dürig und Martin Dürig. Familienforschung von Benjamin Dürig.
Fotos: Martin Dürig, Benjamin Dürig, Ulrich Zwahlen.

Literatur: Erika Flückiger Strebel, Hans-Ulrich Schiedt: Die Strassengeschichte des Kantons Bern vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Bern 2011, S. 6, 16, 19 ff.

1 Vgl. Christen, Glaser, Friedli: Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz, 5. Aufl., 2013, S. 322.

2 Vgl. Fontes rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen; hg. von Moritz von Stürler, Emil Blösch, Heinrich Türler, August Plüss und Emil Meyer. 10 Bde. Bern 1883/1956: Dort wird eine Urkunde vom 15. August 1279 zitiert, gemäss welcher ein «Conradus Turingerus, burgensis in Berno», also Konrad Thüringer, Bürger von Bern, einem «Peter von Seedorf, ebendasselbst, drei Eigenschuposen zu Ostermundigen um dreissig Bernpfunde» verkaufte.

3 Vgl. Kunze/Nübling (Hrsg.): Deutscher Familiennamenatlas, Band 4, Familiennamen nach Herkunft und Wohnstätte, 2013, S. 82.

Kinderjahre im Pfarrhaus

Bericht: Dr. Gertrud Hofer-Werner, 2018.

Fotos: Museum Krauchthal.

Oliviu Beldeanu – Patriot, Sträfling, Opfer

Ganzer Artikel von Andreas Saurer, BZ 23./24. Juli 2011.

Neuweiler, Magda. «Zwischen Galgen und Kreuz». Das Leben des rumänischen Freiheitskämpfers

Oliviu Beldeanu.» Verlag SOI 1979.

Fotos: Staatsarchiv Bern, Fotonachlass Winkler und Museum Krauchthal.

Weben – die Geschichte eines textilen Handwerks in Krauchthal/Thorberg

Quellen: Staatsarchiv des Kantons Bern, Akten Strafanstalt Thorberg (Schaffnerei, Jahresberichte, Gewerbe, insbesondere Weberei und Schneiderei).

Max Schweingruber, Heimatbuch Krauchthal/Thorberg I, 1971.

Walter Stettler, «Chronik des Hofes Ey», Heimatbuch Krauchthal II, 1977.

Thorberg-Archiv Museum Krauchthal.

Anzeiger des Amtes Burgdorf.

Madeleine Ryser, «Flachs und Hanf», Regionalmuseum Chüechlihaus Langnau, 2003.

Christian Rubi, «Meisterschaft Lismer Handwerks» im Jahrbuch des Oberaargaus, 1983.

Werner Anderegg, «Vom Handwerk des Bleichers» im Jahrbuch des Oberaargaus, 1983.

Bernhard Schmid, Die bernische Leinwandweberei – eine geschichtliche Übersicht», im Jahrbuch des Oberaargaus, 1983.

Jacob Lorenz, «Die Heimarbeit in der schweizerischen Leinenindustrie», Jahrbuch Burgdorf, 1993.

Worb und Scheitlin, «Was W & S über Leinen zu sagen hat», ohne Jahr.

E. L. «Von den Hand- und Leinenwebern im Lande Gotthelf», Sonderdruck aus «Heimatwerk, Zürich, März 1966.

Verband der Schweizerischen Leinenindustrie, «Kleine Geschichte des Leinens in unserem Land», ohne Jahr. Mündliche Berichte von Herrn P. Birsfelder, Frau E. L'Éplattenier, Handweberin Frau Therese Oppliger, Hasle, und anderen.

Fotos: Thorberg-Archiv Museum Krauchthal, Ulrich Zwahlen, Beat Neuenschwander, Bürgerbibliothek Bern Gr. C. 816, FN.G.C. 1346, Paul Senn: Bernische Stiftung für Fotografie, Film und Video, Kunstmuseum Bern, Depositum Gottfried Keller-Stiftung. ©Gottfried Keller-Stiftung.

Die Hafner von Hängelen und das Rätsel der Bärswiler Kachelöfen

Literatur

Baeriswyl 1996

Armand Baeriswyl, Burg – Kartause – Zuchthaus, Die archäologischen Rettungsgrabungen auf dem Thorberg, in: Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 1. Jahrgang, 1996, Heft 4, 70–76.

Baeriswyl 1997

Armand Baeriswyl, Die archäologischen Rettungsgrabungen auf dem Thorberg, in: Alpenhornkalender, Brattig für das Emmental und die benachbarten Gebiete 72, 1997, 109–115.

Baeriswyl 1999

Armand Baeriswyl, Die archäologischen Rettungsgrabungen auf dem Thorberg, in: Ulrich Zwahlen (Hrsg.), Krauchthal, Bd. 5: Aus Vergangenheit und Gegenwart, Krauchthal 1999, 308–321.

Boschetti-Maradi 2006

Adriano Boschetti-Maradi, Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 8), Bern 2006.

Boschetti-Maradi 2009

Adriano Boschetti-Maradi, Die vier Kachelöfen in den Gesellschaftsräumen der Grande Société, in: Hôtel de Musique und Grande Société in Bern 1759–2009, Bern 2009, 198–210.

Bucher 1989

Werner Bucher, Johann Valentin Sonnenschein: Leben und Werk, Basel 1989.

Duchoud 1998

Pierre Duchoud, Les temps des barques. Voiles latines du Léman, Yens sur Morges, St-Gingolph 1998.

Frei 1931

Karl Frei, Zur Geschichte der aargauischen Keramik des 15.–19. Jahrhunderts, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde N. F. 33 (1/2), 1931, 73–202.

Früh 2015

Margrit Früh, Die ehemaligen und die heutigen Kachelöfen im Luzerner Rathaus, in: Kantonale Denkmalpflege Luzern, Von der Geschichte geprägt. Die Kachelöfen im Rathaus Luzern, Luzern 2015, 51–67.

Gamp 1995

Axel Christoph Gamp, Das Grabmal der Maria Magdalena Langhans von Johann August Nahl von 1751, in: Kunst+Architektur in der Schweiz 46, 1995, 72–75.

Geiger 2009

Lukas Geiger, «Besser, froher und glücklicher» – Franz Sigmund Wagners Kunst- und Industrieausstellungen, in: Martin Stuber/Peter Moser/Gerrendina Fgerber-Visser u.a., Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe. Die Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern OGG (1759–2009), Bern 2009, 143–146.

Glatz/Gutscher 1995

Regula Glatz/Daniel Gutscher, Burgdorf, Ehemaliges Siechenhaus, Ergebnisse der archäologischen Grabungen und Bauforschungen 1989–1991, Bern 1995.

Gugger 1998

Hans Gugger, Ittigen. Eine junge Gemeinde mit alter Geschichte, Bern 1998.

Gutscher 2002

Daniel Gutscher, Die Rettungsgrabungen auf dem Berner Waisenhausplatz, in: Archäologie der Schweiz 25, 2002, Heft 1, 2–13.

Heege 2007

Andreas Heege, Heimberg, Dornhaldestr. 31, Töpferei Kunz. Dokumentation des letzten stehenden Holzbrand-Töpferofens im Kanton Bern CH, in: Andreas Heege, Töpferöfen – Pottery kilns – Fours de potiers. Die Erforschung frühmittelalterlicher bis neuzeitlicher Töpferöfen (6.–20. Jh.) in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Österreich und der Schweiz (Basler Hefte zur Archäologie 4), 2007, 309–319.

Heege 2011

Andreas Heege, Langenthal, St. Urbanstrasse 40–44. Die Hafnerei Staub und ihre Werkstatt, in: Archäologie Bern/Archéologie bernoise. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2011, 209–287.

Heege 2012a

Andreas Heege, Dekortechniken auf Ofenkeramik, in: Eva Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelöfen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL) mit einem Glossar in siebzehn Sprachen (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39), Basel 2012, 68–99.

Heege 2012b

Andreas Heege, Kräuchis Chacheli und Öfen, Töpfe, Teller, Kachelöfen: Keramik aus Bärswil (1758–1821), in: Alpenhorn-Kalender, Brattig für das Berner Mittel- und Oberland, 2012, 136–142.

Heege 2014

Andreas Heege, Ein Kachelofen von Johann Jakob Grütter, Hafner aus Seeberg, und Johann Heinrich Egli, Ofenmaler aus Aarau, in: Burgdorfer Jahrbuch 81, 2014, 21–40.

Heege 2015

Andreas Heege, Die Hafnereien Vögeli in der Burgdorfer Unterstadt, in: Burgdorfer Jahrbuch 83, 2015, 41–68.

Heege 2019

Andreas Heege, Keramik aus St. Antönien. Die Geschichte der Hafnerei Lötscher und ihrer Produkte (1804–1898) (Archäologie Graubünden – Sonderheft 7), Glarus/Chur 2019.

Heege/Kistler 2017a

Andreas Heege/Andreas Kistler, Keramik aus Langnau. Zur Geschichte der bedeutendsten Landhafnerei im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 13), Bern 2017.

Heege/Kistler 2017b

Andreas Heege/Andreas Kistler, Poteries décorées de Suisse alémanique, 17e-19e siècles – Collections du Musée Ariana, Genève – Keramik der Deutschschweiz, 17.–19. Jahrhundert – Die Sammlung des Musée Ariana, Genf, Mailand 2017.

Heege/Kistler/Thut 2011

Andreas Heege/Andreas Kistler/Walter Thut, Keramik aus Bärswil. Zur Geschichte einer bedeutenden Landhafnerei im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 10), Bern 2011.

Henzi 1972

Hans Henzi, Vom Drangsalenstock zu Herzogenbuchsee, in: Jahrbuch des Oberaargaus 15, 1972, 26–36.

Higy 2017

Walter Higy, Basler Hafnerwerkstätten im 18. Jahrhundert, in: Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt 131, 2017, 69–104.

Hofer 1959

Paul Hofer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Die Stadt Bern, Bd. 2, Gesellschaftshäuser und Wohnbauten (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 40), Basel 1959.

Brennpunkt 2013

Schloss Jegenstorf (Hrsg.), Im Brennpunkt – die Sammlung historischer Kachelöfen Schloss Jegenstorf, Jegenstorf 2013.

Kulling 2001

Catherine Kulling, Poêles en catelles du Pays de Vaud. Confort et prestige. Les principaux centres de fabrication au XVIIIe siècle, Lausanne 2001.

Lanz 2012

Hanspeter Lanz, Der neu entdeckte Bozetto Johann August Nahls für das Grabmahl der Maria Magdalena Langhans in Hindelbank, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 69, 2012, 141–147.

Matthes 2017

Wolf Matthes, Das Rezeptbüchlein der Hafner Herrmann aus Langnau – Ein Beitrag zur Technik der historischen Fayenceglasuren und -farben des 18. Jahrhunderts, in: Andreas Heege/Andreas Kistler, Keramik aus Langnau, zur Geschichte der bedeutendsten Landhafnerei im Kanton Bern (Schriften der Bernischen Historischen Museums 13.1), Bern 2017, 226–238.

Matthes 2019

Wolf Matthes, Engoben, Glasuren und Farben, in: Andreas Heege, Keramik aus St. Antönien. Die Geschichte der Hafnerei Lötscher und ihrer Produkte (1804–1898) (Archäologie Graubünden – Sonderheft 7.2), Glarus/Chur 2019, 431–446.

Messerli Bolliger 1993

Barbara E. Messerli Bolliger, Keramik in der Schweiz. Von den Anfängen bis heute, Zürich 1993.

Meyer-Salzmann 1981

Marta Meyer-Salzmann, Michel Schüppach 1707–1781. Ein Höhepunkt handwerklicher Heilkunst, Bd. 126 (Berner Heimatbücher), Bern 1981.

Plüss/Wick 2018

Dominique Plüss/Bernard Wick, Was alles möglich ist!, in: Umbauen+Renovieren – Heft Denkmalpflegepreis, Denkmalpflege des Kantons Bern 2018, 2018, 10–15.

Reichard 1787

Heinrich August Ottokar Reichard, Briefe an einen Freund auf einer Reise von Baden in der Schweiz, in die Savoyischen Eisthäler, und nach Lyon: im Jahr 1786, in: Der Teutsche Merkur 2. Vierteljahr, 1787, 149.

Rohrbach 1999

Lewis Bunker Rohrbach, Men of Bern: The 1798 Bürgerverzeichnisse of Canton Bern, Switzerland, Rockport 1999.

Schertenleib 1826

Peter Schertenleib, Einige Beiträge einer topographisch-statistisch-landwirtschaftlichen Beschreibung der Kirchgemeinde Krauchthal. Handschriftliche Aufzeichnungen vom 12. Oktober 1826 (Burgerbibliothek Bern. GA Oek.Ges.125 (7)., Krauchthal 1826.

Schmid 1944

Bernhard Schmid, Die Kartause Torberg. Einleitung und Erläuterung zu einem unbekanntem Grundrissplan vom Jahre 1672, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 1944, Heft 2, 81–111.

Schnyder 1998

Rudolf Schnyder, Ceramics from Switzerland from Renaissance until the present, in: Cerâmica da Suíça do Renascimento aos nossos dias. Museu Nacional do Azulejo, Lissabon 1998, 17–122.

Schweingruber 1971

Max Schweingruber, Handwerk und Gewerbe, in: Lehrerschaft des Amtes Burgdorf und Kirchgemeinde Utzenstorf und Bätterkinden in Verbindung mit der Gemeinde Krauchthal (Hrsg.), Krauchthal Thorberg. Ein Heimatbuch, Burgdorf 1971, 210–242.

Schweizer 1985

Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land, Bd. 1, Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985.

Stadie-Lindner 1991

Babette Stadie-Lindner, Zimmerkenotaphe. Ein Beitrag zur Sepulkralkultur des 18., 19. und 20. Jahrhunderts, Berlin 1991.

Stahelin 1969

Walter A. Stahelin, Keramische Forschungen aus bernischen Archiven III: Von den Dittlinger Öfen zu den Frischingschen Öfen, in: Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt 79, 1969, 3–7.

Stämpfli 1804

Gottlieb Stämpfli, Verzeichniss der Kunstwerke und andern Gegenstände der Kunst- und Industrie-Ausstellung in Bern, welche eröffnet worden 25sten Jun. 1804, Bern 1804.

Tripps 2008

Johannes Tripps, Johann Valentin Sonnenschein (1749–1828) – Kleinplastiker in Porzellan, Wachs, Ton und Blei, in: André Holenstein (Hrsg.), Berns goldene Zeit. Das 18. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2008, 360–365.

Türler 1908

Heinrich Türler, Häberli, Johannes, in: Carl Brun, Schweizerisches Künstler-Lexikon, Bd. 2, Frauenfeld 1908, 5.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Foto Daniel Maurhofer, Ankermedia 2019

Abb. 2 Archäologischer Dienst Kanton Bern, Kartierung auf der Basis Swisstopo, Bewilligung JA052237

Abb. 3 Genealogische Grundlagen Alfred Spycher, Andreas Kistler, graphische Umsetzung artmax, Max Stöckli, Schwarzenburg

Abb. 4 und 5 Fotos Alfred Spycher, Originalpläne im Museum Krauchthal

Abb. 6–9, 12, 19–23 Fotos Alfred Spycher

Abb. 10, 24 Foto Andreas Kistler

Abb. 11 Foto Trudi Aeschlimann

Abb. 13 Foto BHM Stefan Rebsamen

Abb. 14 Foto Schloss Jegenstorf, Johannes Saxer

Abb. 15, 25, 26, 28–32, 34, 35 Foto Andreas Heege

Abb. 16, 17 Foto Atelier Spring, Oberburg

Abb. 18 Foto P. Portner, Historisches Museum Basel (Inv. 1904–619)

Abb. 27, 33 Fotos Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Badri Redha

Ofen 1, 3–7, 11–14, 16–18, 22 Fotos Andreas Heege

Ofen 2, 8–10, 15, 20, 21, 23 Fotos Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Badri Redha

Ofen 19 Fotos Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Badri Redha, Eduard Salzmann, Denkmalpflege Kanton Bern

Ofen 24 Unbekannt, Fotoarchiv Karl Frei, Schweizerisches Nationalmuseum Zürich

Das Cluniazenserpriorat Hettiswil – neueste Erkenntnisse

Volker Herrmann und Pierre Eichenberger: Grabungsbericht im Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2018, S.155–173.

Max Schweingruber: Heimatbuch Krauchthal/Thorberg Band 1, 1971, S. 271–279. Das Lindenzeit zu Hettiswil, 1992.

Fotos: Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Ulrich Zwahlen.

...und ausserdem

Männerriege – Damenturnverein – Sportverein

Vereinsakten der Männerriege und des Damenturnvereins.

Kirchliche Statistik

Pfarramt Krauchthal.